Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 180. Breslau, Donnerstag, den 4. August 1910. 21. Jahrgang.

Wo bleibt die Vernunft?

Von einem ehemaligen Offizier wird uns geschrieben:

Eine bekannte menschliche Schwäche besteht darin, daß der Mensch manchmal Unannehmlichkeiten, ja selbst Katastrophen, von denen er ganz genau weiß, daß sie ihn treffen werden, wenn die Dinge so weitergehen, ignoriert und nichts tut, um sie zu verhindern. Es ist dies eine Art Wanzentaktik: Der Mensch stellt sich in gewisser Hinsicht förmlich tot und überliefert sich willenlos seinem eigenen Unheil.

Aber nicht nur im Privatleben geht es oft so, vielmehr huldigen auch die Regierungen und ihre parlamentarischen Handlanger nur zu oft dem eben erwähnten, nicht besonders rühmlichen Verfahren. Daß dem so ist, lehrt der bewaffnete Friede am eindringlichsten. Jeder denkende Mensch muß zugeben, daß das jetzige Wettrüsten nicht mehr lange in der bisherigen Manier fortgesetzt werden kann, sollen nicht Staatsbankerotte eintreten, wie sie noch nie vorgekommen sind. Aber trotzdem wird weitergerüstet!

Und just so, wie wenn eine böse Macht die Völker absichtlich in den finanziellen Ruin hineintreiben würde, wird auch der Moloch immer kostspieliger, weil er die Riesenfortschritte der modernen Technik in seinen Dienst stellt. Wie verhältnismäßig einfach war eine Armee vor 30 Jahren ausgerüstet! Abgesehen von den üblichen Waffen und der zugehörigen Munition brauchte sie nichts, als ihre einfachen Wagen und das Material zum Bau von Telegraphen und Brücken. Jetzt aber hat sie Fesselballons und Lenkballons nebst Zubehör nötig, selbst transportable Ballonhallen sollen mitgeführt werden. Auch Telephonanlagen, Anlagen für drahtlose Telegraphie finden im Kriege Verwendung; Aeroplane gehören auch schon zu den Werkzeugen des organisierten Massenmordes, und das Automobil steht beim Militär ebenfalls in hohen Ehren. Dies sind aber lauter Hilfsmittel, die fortwährender Verbesserungen unterworfen sind. Was heute neu ist, ist in zehn Jahren schon wieder veraltet. Die nämliche Kalamität, die man seit 20 Jahren mit den Gewehren, seit 13 Jahren mit den Geschützen empfindet, wird sich künftig auch in anderen Richtungen fühlbar machen.

Bei der Marine steht die Angelegenheit womöglich noch schlimmer. Hier haben wir ein Seitenstück zu der Manie, die Heere immer größer zu machen, in dem Bestreben, den Tonnengehalt der Panzerschiffe zu erhöhen. Vor wenigen Jahren konnte ein Panzerschiff noch mit einem Aufwande von 25 Millionen Mark gebaut werden. Jetzt verschlingt ein einziger Dreadnought 40 Millionen Mark; ja es drohen schon Schiffskolosse, die pro Stück 60 Millionen Mark kosten werden. Dazu kommen die fortwährenden Verbesserungen der anderen Fahrzeuge und nicht zuletzt Neukonstruktionen, wie Unterseeboote, die natürlich auch sehr bald veraltet sein werden.

Ein natürliches Ende ist hier weder beim Heere, noch bei der Marine möglich, weil die Technik fortarbeitet. Also müssen die Menschen selbst so vernünftig sein, ein künstliches Ende durch internationale Vereinbarungen und durch die Abrüstung herbeizuführen. Die Anhänger des bewaffneten Friedens, von denen übrigens sehr viele aus materiellen Gründen für die Erhaltung des jetzigen Zustandes schwärmen, lächeln zwar bei solchen Gedanken überlegen, aber wenn man sie fragt, ob sie glauben, daß das Wettrüsten noch hundert Jahre so weiter gehen kann, wissen sie nichts zu sagen. Innerhalb 38 Jahren hat das Deutsche Reich allein, und zwar sehr optimistisch gerechnet, 30 Milliarden für Heeres- und Marinezwecke ausgegeben. Infolge des Krieges 1870/71 erhielt es von Frankreich vier Milliarden Mark und jetzt hat es eine Schuldenlast, die diese Summe übersteigt.

Angesichts dieser Zustände und angesichts der großen Kopfstärke, die die deutsche Armee im Kriegsfalle nicht nur auf dem Papier, sondern auch in Wirklichkeit aufweist, wäre es doch geraten, daß die Reichsleitung zum mindesten einstweilen auf eine Erhöhung der Präsenzstärke des Heeres verzichtet, damit wenigstens keine neuen Ausgaben für Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere entstehen. Aber zu einer derartigen Erwägung kann man sich in Preußen natürlich nicht aufschwingen. Die Armee wird 1911 auch der Kopfstärke nach vermehrt werden, weil es nun einmal trifft, weil man Avancements schaffen möchte, und sich einbildet, die Kaserne tue der Sozialdemokratie Abbruch. Daß das durch die Ausgaben für Heer und Marine verursachte ununterbrochene Anziehen der Steuerschraube der Sozialdemokratie neue Anhänger zuführt, wie die seit Inkrafttreten der Reichsfinanzreform erfolgten Nachwahlen für den Reichstag und für die Einzellandtage bewiesen haben, merkt man in Berlin, trotzdem man dort sonst das Gras wachsen hört, nicht. Selbst wenn die Kaserne aus „sozialdemokratisch vergifteten“ Rekruten Hurraschreier machen und Schwankende auf die Loyalitätsseite hinüberziehen könnte, so würde noch immer das Heidengeld, das Armee und Marine verschlingen, ein ausgezeichneter Agitator für die Sozialdemokratie sein. Und wenn einmal infolge der Milliarden, die der Militarismus gekostet hat, der große finanzielle Krach über das Deutsche Reich hereinbrechen wird, dann wird sich zeigen, daß Heer und Marine die besten Gehilfen des sogenannten Umsturzes gewesen sind, obwohl Herr von Liebert und seine Anhänger in der Armee das sicherste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie erblicken.

Gerade die Besitzenden hätten die triftigsten Gründe, ihre Stimme gegen den bewaffneten Frieden zu erheben. Aber sie hätscheln ihn und beweisen damit die Richtigkeit des alten Sprichwortes:

Wen die Götter verderben wollen,
den schlagen sie mit Blindheit.

R. K.

Politische Uebersicht.

Oldenburg-Januschau, der Zentrumsliebling!

Durch ein Zitat aus der „Schlesischen Volkszeitung“ über die Parteigruppierung in Westpreußen stellten wir in unserer Sonntag-Nummer die Bereitwilligkeit der „katholischen Volkspartei“ fest, einen so ausgepichten Volksfeind und Volksverächter, wie der Junker von Oldenburg-Januschau es ist, bei der nächsten Reichstagswahl zu unterstützen. Diese Absicht wird nun in dem genannten Zentrumsblatte noch einmal ausdrücklich bestätigt, es schreibt mit Bezug auf unsere Notiz:

„Wenn das Blatt (die „Volkswacht“) sich darüber aufregt, daß das „Zentrum sich offen und ausdrücklich als Wahlhelfer für Oldenburg-Januschau anbiete“, und das mit dem Charakter als katholische Volkspartei für unvereinbar hält, so hätte es wissen können, daß wir noch nie einen Hehl daraus gemacht haben, daß uns ein Konservativer, und wenn es auch der allerdings spontane aber doch ehrliche Oldenburg-Januschau ist, viel lieber ist, als ein Mitglied der Sozialdemokratie, die sich zu unrecht Volkspartei nennt und besser Volksverführerpartei hieße, oder ein liberaler Kommerzienrat, der um ihre Gunst buhlt.“

Wenn wir über die programmatische Erklärung der „Schlesischen Volkszeitung“ aufgeregt gewesen wären, so hätte das nur freudige Aufregung sein können über die Selbstentlarvung einer Partei, die sonst dem Volke immer vorheuchelt, es wolle seine Rechte wahren und sich hier ausdrücklich auf die Seite eines ausgesprochenen junkerlichen Staatsstreichlers stellt. Und wir nehmen die Erklärung der „Volkszeitung“ darum erneut zum Anlaß, unsere Agitatoren in Zentrumsgegenden darauf hinzuweisen, wie reaktionär und volksfeindlich die Taktik dieser Partei sich nach und nach entwickelt hat. In Süddeutschland erhebt sich ja sogar schon Widerspruch gegen die Zentrumskandidatur des Professors Spahn jun., der sich bekanntlich ebenfalls gegen das Reichstagswahlrecht aussprach. Einen Faustschlag für die eigene Partei nennt die ultramontane „Augsb. Postztg.“ die Aufstellung der Kandidatur Spahn in Warburg-Höxter und schreibt dazu im Sperrdruck:

„Diese Aufstellung findet statt, nachdem dieser Herr sich grade noch im Juliheft des „Hochlands“ mit aller Schärfe gegen die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen ausgesprochen und sich so mit dem ausgesprochenen Programm der Zentrumspartei in offenen Widerspruch gesetzt hat! . . . Die Aufstellung Spahns ist unter diesen Umständen ein Faustschlag für die Partei.“

Den ganzen Artikel Spahns im „Hochland“ nennt das ultramontane süddeutsche Blatt einen „Lobgesang auf die preußische burcaukratisch-autoritäre Eigenart, für die bekanntlich das Volk nur da ist, um regiert zu werden, Steuern zu zahlen und Soldaten zu stellen.“ Wenn diese Stimmung jetzt schon in führenden Zentrumskreisen Süddeutschlands laut wird, wieviel mehr wird die katholische Solidarität für den Junker Oldenburg den angeführten und mißleiteten Zentrumswählern ein Licht aufstecken. Deshalb gebührt dem hiesigen klerikalen Organ unser ausdrücklicher Dank.

Die Philosophie des Büffels.

Der Marburger Staatsrechtslehrer Walter Schücking, einer jener Professoren, die die Lehren Kants in der Politik zur Geltung bringen möchten, hat in seiner Schrift über das Nationalitätenproblem das Wort geprägt: „Wir müssen wieder gut werden! Weniger Bismarck und mehr Schiller!“ Dieser Satz hat den lebhaften Zorn eines Herrn Colmar aus Marburg geweckt, der in den „Zeitfragen“, der sogenannten „wissenschaftlichen“ Beilage der „Deutschen Tageszeitung“, folgendermaßen gegen den unglücklichen Kant- und Schillerpropheten losdeklamiert:

„Was einem Volk Bedürfnis ist, das kann nicht ausgeklügelt werden in wohldurchfurchten Hirnen, das kann nur gefühlt werden in lebenserfüllter Brust. . . . Wenn ein Volk untergegangen ist, so ist es untergegangen, weil es seine Eigenart preisgab und damit die Natur in ihrem innersten Kern verletzte. Das ist der Frevel aller Frevel. Und wenn irgendwann die Rache auf dem Fuße folgt, so ist es hier. — Und die Beflügler dieses Verderbens sind die Philosophen. Was ein neuerer Historiker vom Griechenvolk sagt, seine Denker hätten es zugrunde gerichtet, das wächst über die hellenischen Grenzen hinaus zu einer Weltbedeutung. Bewahre uns der allmächtige Gott vor dem politischen Gedanken unseres ewig großen Kant! Und mögen wir nie vergessen, wie in einem unserer Edelsten, in Wilhelm von Humboldt, der Mann den Jüngling verleugnen mußte, als die Dämmerung der Spekulation dem frischen Tag des Handelns wich. Mit tausend Stimmen predigt die Natur, mit tausend Stimmen ruft uns die Geschichte ins Ohr: Seid stark! Seid hart! Seid unerbittlich! Betrachtet Rücksicht als eure größte Sünde! . . . Und weil Männer wie Bismarck furchtlose Vollstrecker des Naturwillens waren und es diesen einfachen Menschen keine Schande dünkte, zu demselben Zweck zu arbeiten, zu dem jeder Präriebüffel die Hörner zum Stoße ansetzt, nämlich um sich selbst zu behaupten, darum sind sie zu den großen Förderern unseres Stammes geworden. Und jeder politische Held, der uns neu ersteht, wird in demselben Blute gebadet sein.“ —

Dieser pathetische Gallimathias zeigt uns von der andern, der junkerlich-protestantischen Seite her jene „christliche Weltanschauung“, die sich von ihrer katholischen Seite nach den Worten des Zentrumsbischofs v. Henle als Religion der Knechte darstellt, die Knechte bleiben sollen. Die Morgl des Präriebüffels gegen Kants Lehre vom Selbstzweck des Menschentums auszuspielen, also wirklich und wörtlich Bestialität an Stelle der Humanität zu predigen, darin erschöpft sich alle Junkerphilosophie!

Der Hansabund gegen den agrarischen Terror.

Der Hansabund und die liberale Agitation auf dem Lande haben neuerdings — wie die Sozialdemokratie seit jeher — unter der brutalen Verfolgungssucht der im Bunde der Landwirte organisierten Gutsbesitzer und ihres beamteten Anhangs schwer zu leiden. Erst neulich ereignete sich der Fall, daß der Kaufmännische Verein eines pommerschen Landstädtchens durch die Boykottdrohung des Bundes der Landwirte gezwungen wurde, seinen bereits erklärten Beitritt zum Hansabund wieder rückgängig zu machen. Infolge dieses Falles und ähnlicher Vorkommnisse hat der Hansabund einen geharnischten Aufruf „gegen das staatsgefährliche und terroristische Treiben des Bundes der Landwirte“ erlassen, der durch seine Boykotterklärungen „in frivoler und verantwortungsloser Weise“ den sozialen Frieden störe.

Der Hansabund rät seinen Mitgliedern, auf dem Wege des Zivilprozesses, unter Berufung auf § 826 B. G., gegen die „Zwangs- und Gewaltpolitik“ des Bundes der Landwirte vorzugehen und regt überdies eine Aenderung des Strafrechts an, die gegen das Treiben der Agrarterroristen Schutz gewähren soll. Wir fürchten, daß mit Zivilgerichten und Strafgesetzen gegen diesen wirklichen Terror der ostelbischen Machthaber nichts auszurichten sein wird, sondern daß dabei höchstens Zwangsmaßregeln gegen — Arbeiter herauskommen würden, die für staatsbürgerliche Freiheit und bessere Lohnbedingungen kämpfen.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte, liefert in seiner Antwort auf die Anklage des Hansabundes ein bisher vielleicht unerreichtes Muster publizistischer Heuchelei und Schamlosigkeit. Das Blatt des Herrn Oertel bringt es fertig, in einem Atem zu leugnen und zugleich zum schärfsten Boykott weiter zu hetzen. Nachdem es scheinheilig versichert hat, der Boykott sei „grundsätzlich“ zu verurteilen — was sind für Herrn Oertels Geschäft „Grundsätze“? — fährt es nämlich sogleich fort:

Andererseits kann man es keinem Landwirt verdenken, wenn er die Geschäftsleute unterstützt, die für seine Interessen ein gewisses Verständnis haben und **wenn er auf der anderen Seite die Geschäftsleute meidet, die ihn von oben herab ansehen oder politisch bekämpfen. Niemand kann es insbesondere einem Mitgliede des Bundes der Landwirte verdenken, wenn er mit Mitgliedern des Hansabundes nichts zu tun haben will, des Hansabundes, der ja bekannter- und zugestandenermaßen gegründet worden ist, um den Bund der Landwirte zu bekämpfen.**

Was hier proklamiert wird, ist nichts anderes als der wirtschaftliche Terrorismus in der schärfsten Form. Das offizielle Organ des Bundes der Landwirte ruft seinen Mitgliedern zu: „Meidet die Geschäftsleute, die den Bund der Landwirte bekämpfen, löst alle geschäftlichen Beziehungen zu Mitgliedern gegnerischer Organisationen!“ Von da bis zur Boykottierung von Geschäftsleuten, die sich weigern, dem Bunde der Landwirte beizutreten, ist nur noch ein kleiner Schritt, und auch der ist schon längst gemacht worden, wie aus der Erklärung des Hansabundes hervorgeht, in der es heißt:

Bei der Auslegung des § 826 B.-G. exemplifizieren zahlreiche Kommentare zum bürgerlichen Recht auf den Fall, daß ein Agitator des Bundes der Landwirte die Bevölkerung eines ländlichen Bezirks zum Boykott einer Gastwirtschaft aufforderte, deren Besitzer dem Bunde beizutreten sich weigerte.

Als die Berliner Genossen bei der letzten Landtagswahl berechtigte und unvermeidliche Notwehr gegen den schamlosen Terrorismus des öffentlichen Klassenwahlrechts übten, mit dem Erfolg, daß das ganze korrupte System der öffentlichen Abstimmung über den Haufen gerannt wurde, wie groß war da das „moralische“ Entsetzen der biederen Herren von der Rechten! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ prägte damals das schöne Wort vom „sozialen Kannibalismus“ der Sozialdemokratie. Vielleicht nimmt das Regierungsorgan, das sich neulich so bitter über Stoffmangel beklagte, die Gelegenheit wahr, nun auch mit mehr Berechtigung gegen das Kannibalentum der

agrarkonservativen Großgrundbesitzer aufzutreten? Sie werden sich wohl hüten, die Herren Geheimräte und Bethmann-Offiziösen! Denn sie sind mit allen Wassern gewaschen und wohlbewandert in der edlen Kunst, Mücken zu seihen und Kamele zu schlucken!

Das Defizit bleibt. Die Zölle, Steuern und Gebühren haben im Reiche während des ersten Vierteljahrs des laufenden Jahres ein Ist-Ergebnis von 336,3 Millionen Mark gehabt. Der Monat Juni hat dazu 114,1 Millionen Mark geliefert. Im Reichshaushaltetat für 1910 ist die Jahreseinnahme aus Zöllen, Steuern und Gebühren auf 1441,5 Millionen Mark veranschlagt; danach würden auf ein Vierteljahr 360,4 Millionen Mark entfallen. Die wirkliche Einnahme steht hinter diesem Anschlage um 24,1 Millionen Mark zurück. Die „Berl. Pol. Nachr." bemerken dazu tröstend:

Den Mindererertrag haben namentlich verursacht die Zölle, die hinter dem Anschlage um 18 Millionen zurückblieben, die Branntwein-Verbrauchs-Abgabe mit einem Weniger von 15 Millionen und die Brausteuer, die mit 5 Millionen zurückblieb. Dagegen sind Mehrerträge erzielt worden aus der Börsensteuer, vom Grundstücksübertragungsstempel, aus der Erbschaftssteuer und aus der Zuckersteuer. Nun wird man einen Vergleich zwischen den Einnahmen während eines Teiles des Jahres mit den Etatsvoranschlägen immer nur mit Vorbehalt ziehen dürfen. Einzelne Einnahmequellen bringen in einigen Monaten des Jahres mehr als in andern ein. So namentlich die Branntweinverbrauchsabgabe, da ja die Branntweinbrennerei eine Saisonindustrie ist.

Der Trost wird jetzt von Monat zu Monat weitergegeben, das Defizit aber bleibt! Wenn der Schnapsboykott strikt durchgeführt wird, muß es noch größer werden.

Nationalliberale Einsicht. Zu dem Ausfall der Wahl in Canstatt legt die Nationalliberale Korrespondenz dar, daß in den ländlichen Wahlkreisen, die von der Sozialdemokratie gewonnen wurden, die sozialdemokratische Stimmenzahl prozentual weit mehr gestiegen ist, als in den städtischen Wahlkreisen, die eine Ersatzwahl vorzunehmen hatten. Im Anschluß daran folgert der nationalliberale Monitteur:

„Solch ein Umschwung in den Anschauungen der Wählermassen ist nur verständlich als eine Art Revolutionierung der öffentlichen Meinung. Und eine solche ist für einen ehrlichen Beobachter der vorhandenen Volksstimmung auch vorhanden. Man kann draußen im Lande mit einiger Uebertreibung die Anschauung äußern hören: „Wir steuern nicht auf die Revolution zu, wir sind mitten in der Revolution." Das sind nicht Urteile von Stimmungspolitikern, sondern von besonnenen Männern, die über vorhandene Stimmungen sich keinen Illusionen hingeben, auch nicht über das, was auf dem Spiele steht. Gewiß wird kein Verständiger annehmen, daß die rote Flut nun Monarchie, Gesellschaftsordnung und unsere jetzige Kultur hinwegschwemmen wird. Aber wahr bleibt doch: die Monarchie, die nur auf eine schließliche Minderheit überzeugter Monarchisten und auf Bajonnette gestützt einmal dasteben sollte, wäre leicht dem Zufallsspiel weltgeschichtlicher Geschehnisse überliefert."

Die nationalliberale Presse wird zu diesen Auslassungen lange Gesichter schneiden, vielleicht erblickt sie darin eine „Entgleisung", die sich daraus erklärt, daß der scharfmacherische Leiter der Nationalliberalen Korrespondenz zurzeit in Ferien ist und daß sein Vertreter sich einbildet, liberale Ansichten offen aussprechen zu dürfen.

Wahlvorbereitungen. Bei einer Tagung der fortschrittlichen Volkspartei Sachsens in Eibau wurde beschlossen, Bündnisse mit den Nationalliberalen bei den kommenden Reichstagswahlen möglichst überall zu vermeiden.

Eine Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstagswahlkreise Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf stellte für die kommende Reichstagswahl den Redakteur Ruschke aus Kassel als Kandidaten auf. Auch im Wahlkreise Hagen-Soest beabsichtigt die Fortschrittliche Volkspartei, bei den nächsten Reichstagswahlen einen selbständigen Kandidaten aufzustellen.

Wie die „Neue Badische Landesztg." von durchaus zuverlässiger Seite erfährt, wird Abgeordneter Bassermann bei den nächsten Reichstagswahlen im badischen Wahlkreis Heidelberg-Eberbach-Mosbach kandidieren. Der Wahlkreis, der gegenwärtig von dem nationalliberalen Abgeordneten Beck vertreten wird, ist seit 1879, mit Ausnahme der Jahre von 1884—1893, in nationalliberalem Besitz. Von 1884—1893 war er konservativ vertreten. Von Beck hieß es schon längere Zeit, daß er bei den nächsten Wahlen nicht mehr kandidieren werde. Beck wurde im Jahre 1907 im zweiten Wahlgange mit 14.685 Stimmen gegen den Konservativen Winter, der 9287 Stimmen erhielt, gewählt. Im ersten Wahlgang waren 11 935 nationalliberale, 8480 konservative und 6713 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden.

Bassermanns Wahl ist demnach von den sozialdemokratischen Stimmen in der Stichwahl abhängig.

Erzberger kontra Dernburg. Abgeordneter Erzberger setzt seine Angriffe gegen die Kolonialpolitik Dernburgs rüstig fort. Er wird nächstens im Verlage der „Germania" eine umfangreiche Schrift erscheinen lassen, in der er die südwestafrikanischen Bergrechtsverhältnisse, besonders die der deutschen Kolonialgesellschaft, klarlegt. Zweck seiner Arbeit soll sein, zu beweisen, daß der ehemalige Staatssekretär Dernburg zugunsten des Großkapitals gearbeitet hat. Dem Buche sind auch eine Anzahl bisher nicht veröffentlichter Briefe und Aktenstücke beigegeben. Der „Germania" entnehmen wir über die Liebesgabe an das Großkapital folgendes:

„Da erfährt man unter lebhaftem Erstaunen, daß eine Gesellschaft schon im Jahre 1909 über 1900 Prozent Dividende aus ihrem Diamantenbesitz verteilen konnte; daß Dernburg zugunsten der Deutschen Kolonial-Gesellschaft die Förderungsabgaben im Sperrgebiet um 66⅔ Proz., außerhalb desselben um 500 Proz. für Diamanten erhöht hat!! Endlich wird der klare Nachweis geliefert, wie Dernburg das ganze Sperrgebiet ohne jede Gegenleistung auf alle Ewigkeit an die D. K.-G. verschenken wollte, ein Gebiet, dessen Diamantenwert derselbe Dernburg auf 1000 Millionen Mark geschätzt hat. . . . Endlich wird rechnerisch nachgewiesen, daß der Maivertrag 1910 der D. K.-G. nach den eigenen Zahlen Dernburgs ein Riesengeschenk von 284 Millionen Mark brachte; allein Gewinn an Diamanten! Finden sich noch andere Minen vor, so kann man trotz der 50 Prozent Gewinnanteil des Reiches gar nicht sagen, wie hoch sich diese Liebesgaben, verteidigt von Nationalliberalen und Freisinnigen, stellen."

Klerikale Prophezeiungen. In einer Betrachtung über den Wahlsieg in Cannstatt sagt die „Köln. Volksztg." in ihrer Morgenausgabe vom Dienstag:

„Die Nachwahlen eröffnen die bedenklichsten Perspektiven, wenn das so weiter geht, hat der Liberalismus die ganz begründete Aussicht, bei den nächsten Reichstagswahlen vollständig in die Pfanne gehauen zu werden. Man stelle sich einmal vor, daß nur drei oder vier Nationalliberale und Fortschrittler in die rote Flut eindringen, um im nächsten Reichstage den „Gesamtliberalismus" zu vertreten! . . . . . Die jüngeren unserer Leser werden die Zeit noch erleben, wo es nur mehr drei große Parteien geben wird: Zentrum, Konservative und Sozialdemokraten. Es liegt in der Natur des Liberalismus, daß er zuletzt zwischen diesen Mühlensteinen zerrieben wird, denn er stellt nach mehrfacher Richtung eine Halbheit dar und unterliegt deshalb dem Einfluß der entschiedeneren Parteien."

Möglich, daß die „Köln. Volksztg." für Deutschland Recht behält — dann liegt es aber am Liberalismus selbst.

Gegen eine weitere Wahlrechtsverschlechterung haben unsere Rixdorfer Parteigenossen eine große Protestbewegung veranstaltet. Es wurde beschlossen, eine Petition in Umlauf zu setzen, in der der Rixdorfer Magistrat aufgefordert wird, die Aufstellung der Wählerlisten nach dem System der einfachen Drittelung vorzunehmen und nicht, wie beabsichtigt, nach dem 1½fachen Steuerdurchschnitt. Kaum ausgegeben, kehrten die Bogen auch schon mit zahlreichen Unterschriften versehen zurück. Im Laufe einiger Tage waren 2500 Listen mit 26000 Unterschriften gefüllt. Rixdorf hat ungefähr 40 000 Kommunalwähler. Zwei Drittel aller Wähler haben also durch Namensunterschrift dem Magistrat ihre Meinung bekannt gegeben, was freilich noch lange keine Gewähr schafft, daß die um ihre kommunale Vorherrschaft bangenden „liberalen" Wahlrechtsfeinde diese Meinung auch respektieren.

Dr. Pichler und das freie Versammlungsrecht der Beamten. Ein Ereignis im bayerischen Landtag: eine geheime Sitzung. Wie nicht anders zu erwarten, bringen die Zeitungen bereits ausführliche Berichte über diese „geheime" Sitzung, gegen deren Abhaltung die sozialdemokratische Fraktion von vornherein protestiert hat. Der Anlaß zu dieser geheimen Sitzung war recht geringfügiger Art: die Wahl eines Landtagsarchivars.

Interessant waren die Begleitumstände dieser Wahl. Die sozialdemokratische Fraktion erklärte sich gegen den vorgeschlagenen Kandidaten, einen Bezirksamtmann, weil dieser früher Beamte und Bedienstete, die einer sozialdemokratischen Versammlung beiwohnten, bei dem Ministerium zur Anzeige brachte.

Nun versuchte der Zentrumsführer Dr. Pichler das Vorgehen des Bezirksamtmannes zu rechtfertigen und führte aus, daß er der Meinung sei, daß der Beamte auch ohne Auftrag des Ministers nur seine Pflicht getan habe. Staatlichen Beamten und Bediensteten könne es nicht gestattet werden, an sozialdemokratischen Versammlungen teilzunehmen.

Diese Ausführungen des kulturell reaktionärsten Zentrumsführers riefen auf den Bänken der Sozialdemokraten einen Sturm der Entrüstung hervor, wie er wohl noch selten im bayerischen Parlament zu beobachten war. Es ist bezeichnend für die schlimme Situation des Zentrums auch in Bayern, daß es seine Zuflucht schon zu den verwerflichsten Mitteln des Terrorismus und der Vergewaltigung der staatlichen Bediensteten nehmen zu müssen glaubt. Wie sagte der Bischof Heule? Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben.

Tirpitz verkauft Schiffe. Offiziös wird die Nachricht bestätigt, wonach zwei Schiffe der „Brandenburg"-Klasse an die Türkei verkauft werden sollen. Es handelt sich um zwei Panzer, die in den Jahren 1890 bis 1894 gebaut worden sind. Sie führen je 22 Geschütze und hatten 579 Mann Besatzung. Die Türkei will für jedes Schiff 9½ Millionen Mk. zahlen, gekostet werden sie je etwa zwanzig Millionen Mark haben. Für diese Schiffe werden, nachdem ihre Lebensdauer abgelaufen ist, demnächst Ersatzschiffe gebaut werden; wenn sie aber noch so vortrefflich erhalten sind, daß sie von der Türkei zu Kriegszwecken gekauft werden, dann liegt die Frage nahe, ob eine „Lebensdauer" eines solchen Schiffes von 20 Jahren nicht entschieden zu kurz bemessen ist. Für die beiden Schiffe, die jetzt verkauft werden, werden selbstverständlich große Panzerkolosse als Ersatz gebaut, deren einer auf annähernd 50 Millionen Mark zu stehen kommt.

Agrarier und Beamte. Es ist noch in aller Erinnerung, daß der pfälzische Oekonomierat Schmidt seiner Zeit im Wahlkampf in Friedberg-Büdingen den Beamten vorgeworfen, daß sie Koteletts fressen wollen, „so groß wie die Abtrittsdeckel". Jetzt berichten die jungliberalen Blätter aus Hessen, daß ein anderer Agrarier, der Vertreter des Bundes der Landwirte in Reichelsheim im Odenwald sich in ähnlicher Weise gegen die Beamten ausgesprochen hat. In einer Versammlung der Bündler führte er aus:

„Die Beamten schaffen nichts und laufen mit der Flinte auf dem Buckel herum. Wenn der Beamte Montag Morgens seinen Rausch ausgeschlafen hat, hat sich der Bauer schon längst müde geschafft. Für eine Beamtenwitwe sind 600 Mk. viel zu viel; die Bauernwitwen bekommen auch keine Pension."

Wenn die Agrarier so weiter agitieren, werden sie bei den nächsten Wahlen nicht allzuviel Beamtenstimmen einheimsen.

Der Zar kommt nach Darmstadt. Wie aus Petersburg berichtet wird, wird das Zarenpaar mit seinen Kindern am 23. August zum Besuch bei dem Großherzog von Hessen, dem Bruder der Zarin, reisen. Auf der Reise wird Zar Nikolaus eine Begegnung mit Wilhelm II. haben, außerdem wird er in Homburg den Statthalter des Kaukasus, Grafen Woronzow Daschkow im Zuge empfangen. Der Darmstädter Aufenthalt der Zarenfamilie ist auf zwei Monate angesetzt, nach deren Ablauf sie direkt nach Zarskoje Selo zurückkehren wird.

Die deutschen Polizeibehörden und das deutsche Militär werden wieder viel Arbeit bekommen, um durch eingehende Ueberwachungen und umfassende Absperrungen das Leben des Zaren zu behüten. Soll das der Steuerzahler wieder decken?

Ausland

Der Konflikt zwischen Spanien und dem Vatikan.

Der Ministerpräsident Canalejas hat den Mut der Konsequenz. Der spanische Botschafter verläßt Rom, der Kampf ist in aller Form angekündigt. Wird er zum Siege führen? Wenn man nur Krieg führen dürfte, sofern der Erfolg sicher ist, dann wären Kraft, Mut und Begeisterung aus dem politischen Leben ausgeschieden. Es genügt, daß der Zweck der Anstrengungen würdig ist und die Verteilung der Kräfte einen glücklichen Ausgang möglich macht. Canalejas geht von der Ansicht aus, die klerikale Macht wurzle nicht mehr so tief im Volke. Der Vatikan, meint er, irre sehr, wenn er wähne, das Spanien von heute sei noch das der Mitte des vorigen Jahrhunderts. In der Tat scheint es, daß ein bedeutender Wandel der Meinungen seit 1898, seit dem unglücklichen Kriege mit Amerika Platz gegriffen hat. Das rückständige Wirtschaftsleben des Landes wurde durch die Anstrengungen des Krieges schwer erschüttert. Geld und Arbeitskraft wurden dem siechen Volkskörper abgezapft und nach dem Friedensschluß überfiel ihn — ein Heer wirtschaftlicher Parasiten! Von Kuba und den Philippinen strömten die Mitglieder geistlicher Orden ins Land zurück, das an privilegierten Faulenzern wahrhaftig keinen Mangel litt. Damit noch nicht genug, brachte die Trennung von Staat und Kirche im benachbarten Frankreich eine zweite geistliche Invasion über das darniederliegende Land. In Barcelona, der Stadt, die den Pulsschlag der Weltwirtschaft am deutlichsten fühlt, ließen die Unruhen nicht nach.

Man sieht, daß zu den geistigen, politischen und kulturellen Beweggründen auch wirtschaftliche hinzutreten, den Kampf mit der Ordensmacht unaufschiebbar zu machen. Wie soll dem Elend der Finanzwirtschaft gesteuert werden, wenn die Klöster mit

---

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring.)

132]

Dazumal ließ der Markgraf Antwort schreiben auf der Städte ihre Briefe, und die waren ebenso fein gesetzt und künstlich geschraubt. Konnte man lesen, daß er voller Danks sei über ihre gute Gesinnung für ihn, und daß sie darum mit dem Baltzer Boytin sich veruneinigt, und wisse er wohl, daß das nur schlechte Leute wären, die in den Weinkellern auf ihn gescholten und das Volk aufgehetzt; und daß seine guten Ratmannen und Gewerke von Berlin und Cölln, was Unfug geschehen, höchlich mißbilligten und abstellen würden, was an ihnen. Darum aber, daß die Sache geschlichtet werde, denn auch der Baltzer Boytin führe Klage wider sie bei ihm, dem Markgrafen; sollten sie dem freies Geleit geben, daß er zu ihnen komme und seine Sache führe, wie er ihm denn selber freies Geleit gebe durch alle Marken. — Und Baltzer schrieb selber auch deshalb einen Brief an den Rat, und auf dem Deckel stand es so: „Den Ehrwürdigen Herren zu Berlin und Cölln, meinen lieben Herren und Freunden, komme dieser Brief."

Der Rat aber schrieb ihm eine Antwort, die so lautet: „Unsern Gruß zuvor, lieber Baltzer! So Du uns geschrieben hast von unseres gnädigen Herrn Geleite, daß Dir gehalten werden soll, damit Du Dein Gut verkaufen, vertreiben und friedigliche austragen mögest, lassen wir Dich wissen, daß wir Dir darum nun nicht schreiben können; sondern willst Du Dein Gut verkaufen und vertreiben, das lieget an Dir. Geschrieben unter der Stadt Insiegel, dessen wir zu dieser Zeit sämtlichen gebrauchen, am Mittwochen nach usw."

Mit solcherlei Hin- und Hergeschreibe verging viel Zeit, und es geschahe nichts. Aber heimlich waren sie doch tätig. Und warben Freunde und rüsteten und streuten Gerüchte aus. Da, eines Abends, als er am nächsten Tag darauf abreisen wollte, trat recht verdrießlich der Brandenburger Ratmann in die Stube zu seinem alten Freunde, und kündigte es ihm an.

„Könnet Ihr's nicht abwarten!" sprach Johannes und lächelte etwas.

„Hoffen und harren", antwortete der, „hat sein End'; und den Reim darauf laß ich Euch hier. Die Brandenburger brauchen keinen Narren mehr, als sie ohnedem haben."

„Werdet Euch doch verpusten!"

„Meine Lunge ist aus, und mein Weib wartet zu Haus. Mag der Markgraf einen anderen schicken. Wenn seine Heimlichkeiten Oeffentlichkeiten werden, fliegen sie ihm wie die Schwalben im Frühjahr ohnedies in den Hof. Was braucht er Heimlichkeiten?"

„Wartet noch, Herr Niklas Perwenitz. Ich redete heut' im Rat bei geschlossenen Türen. Zween Stunden dauerte es, und ging heftig zu. Sie sagten, so man alle die Papiere und Briefe lesen lasse, möge man hinter vieles kommen, was dem Markgrafen und vielen sonst zu Unehren gereiche. „Das wolle Gott nicht", antwortete ich, „daß Unehre komme auf den, der unser Herr ist. Denn die Unehre des Herrn fällt auf seine Diener zurück. Und was hilft uns seine Unehre? Und was frommt uns, die wir nun zum Guten vereint sind, daß wir Schlechtes auskehren von einigen? Das gibt neuen Zank und neue Aergernis, und haben wir nicht gelobt, zu vergessen und zu vergeben, was geschehen ist?"

„Das hat gewirkt. Nicht so?" fiel der Brandenburger ein. „Die Einige wollte keiner sein."

„Wenn man den Schnee und das Eis im Frühjahr aufhaut, und aus den Gassen fegt, dann kehrt man den Kot darunter desgleichen fort, und schafft ihn vor's Tor, und fragt und untersucht nicht zuvor, wer ihn dahin setzte, daß er darum Rechenschaft gebe. Das sprach ich, und hab's durchgesetzt —"

„Was?" unterbrach ihn Niklas Perwenitz.

In dem Augenblicke ging die Tür auf und der Ratsknecht Andreas warf stöhnend ein groß zusammengeschnürt Paket von Schriften, die er mit Mühe die Treppe hinaufgetragen, in die Stube.

„Da liegt's, Gestrengen! 's ist doch schrecklich, was die armen Menschen schreiben müssen."

„Da liegt's", lächelte der Bürgermeister, und winkte dem Knecht, sich zu entfernen. — „Hier sind drinnen des gnädigen Herren Heimlichkeiten, und mein Wort drauf, es hat sie noch keiner gelesen."

„Ich glaub's."

„Der Rat hat sie mir überantwortet, daß ich auf Eid und Gewissen damit tue, was zur Stadt Besten. Und das will ich itzo. Es schickt sich nicht, und frommt uns nicht, daß wir aufdecken, was unser gnädiger Herr wollte, daß es geheim bleibe. Darum nehmt die Schriften, Herr Perwenitz, schnell und still, und ladet sie auf Euren Wagen, und bringt sie Eurem Herren."

Der Perwenitz schaute ihn verwundert an, und lächelte vor Freude: „Ihr wolltet es wagen, lieber Freund?"

„Ich will's. Rasch damit fort, ehe sie sich anders besinnen."

„Herr Gott, Johannes! Der Himmel lohn' es Euch, und der Markgraf wird es, aber die Herren —"

„Ich sag' Euch, fort damit."

Lieber Freund, wenn sie's erfahren! Will Euch ein Mittel angeben, denn bei Gott, es schmerzte mich, ich könnt's nicht verantworten, den Dienst, den ich dem Markgrafen tue, Euch zu Schaden."

Und er schlug ihm vor, daß er alte Papiere nehme, die nichts wert seien und sie mit ihm zusammenbinde, und darum den Umschlag tue und die Schnüre des Packs aus der Arche. „Damit kommt Ihr morgen aufs Rathaus, und laßt ein Feuer anzünden vorm Haus, und sagt den Herren, Ihr habet nichts in den Papieren gefunden, was der Stadt besser sei, als daß sie es dem Feuer übergibt. Dann brennt's, und ein anderer suche nach, was drin stand. So dient Ihr allen; dem Markgrafen tut Ihr einen großen Gefallen und salviert Euch selber."

„Diene nicht gern zweien Herren", sprach Johannes Rathenow. „Was ich tue, ist offen, und was ich tue, will ich verantworten vor männiglich. Liebe nicht Heimlichkeiten. Darum schafft mir die fort, als schnell es geht."

Da ergriff der Brandenburger des Meisters Hand: „Ihr seid ein wackerer Mann, und der Markgraf hat in Berlin einen heimlichen Freund, als er nicht denkt."

Johannes riß die Hand zurück und seine Augen glühten fast zornig: „Da sei Gott für, daß er das denkt. Er würde sich täuschen gewaltig. Ich diene meiner Stadt und bin ihr Freund, das sagt ihm, Herr Perwenitz, und sagt es allen, die Ihr sprecht. Und nichts anderes bin ich, nichts Heimliches, Herr Perwenitz. Diese Glieder sind alt, meine Knochen mürbe, aber sagt ihm, so er vor Berlin erscheint, und will ein Haar krümmen der Stadt Gerechtsamen, da soll er mich sehen auf der Mauer im schweren Harnisch und die Armbrust spannen, und Gott helfe mir, so ich muß den Bolzen schnellen gegen den, der mein gnädiger Herr ist."

Da wußte Herr Perwenitz, daß nichts mehr zu tun war; er war aber auch mit dem zufrieden. Und noch selben Abends ließ er durch einen treuen Diener, und er selbst trug mit, das Paket nach dem Hirsch bringen und gleich auf seinen Wagen verladen und festschnallen. Ja, dann schlief er selber, in Pelze verhüllt, auf dem Wagen, daß keiner über Nacht an den Schatz geriet, und früh Morgens, sobald die Tore geöffnet wurden, fuhr er hinaus und gen Brandenburg, daß es keinen Verdacht gäbe. An dem Abende lobte es Herr Perwenitz, was sonst wenige Leute loben, daß keine Laternen in Berlin brannten.

Doch muß gesagt sein, daß sie nicht als Feinde schieden, der Brandenburger Ratsherr und der Berliner Bürgermeister. Vielmehr, als das Geschäft abgetan, tranken sie noch traulich eine Flasche mit einander, und stießen an auf ihre Freundschaft, daß die lange dauere und nimmer aufhöre. Und dann auf ihre Lieben, wo dem Johannes das Auge feucht ward.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible] unermeßlichen Reichtum [illegible] der Steuerpflicht entziehen? Ueberdies weist ein Gebot politischer Klugheit Canalejas an, die wirtschaftliche Seite des Konflikts mit den Klöstern hervorzuziehen, denn wenn die privilegierte Konkurrenz der Mönche den Haß des Bürgertums erregt, weckt das schamlose Trachten nach Reichtum und Profit der einer freiwilligen Armut angeblich geweihten Klosterbrüder die moralische Empörung der Volksmassen. Allein auch der Vatikan glaubt wohl darin recht zu haben, daß ihm die politische Klugheit verwehrt, nachzugeben. Es ist wirklich nicht ein Kampf um Symbole, um die Kreuzeszeichen an der nichtkatholischen Kirche, die die Regierung gewähren, der Vatikan versagen will, es handelt sich wahrlich nicht allein um das Vereinsgesetz und seine Anwendung auf die Klöster. Sondern darum geht es: ob Spanien weiterhin soll ein Vasalle des Papstes sein oder ein moderner Staat werden. Canalejas ringt um das moderne selbständige Spanien, Merry del Val nimmt den Kampf auf, weil keine Verzögerung ihm Vorteil bringen kann, weil der Zustand eines Landes, in dem kaum ein Drittel der Einwohner lesen und schreiben kann, die Frauen meist und die Landbevölkerung zum größten Teil ohne eigenen Willen der Geistlichkeit folgen, die Aristokratie, besonders die adeligen Damen, die Religion als leidenschaftlichen Sport treiben, der klerikalen Macht gewaltige Verteidigungsmittel darbietet.

Wie die deutsche Regierung ihre Bürger in Rußland schützt. Wie wir seinerzeit berichteten, wurden in Jekaterinodar (Kubangebiet) der deutsche Reichsangehörige Truhn und seine Schwäger T. und A. Uaniwensko in der Nacht zum 16. Mai 1908 von betrunkenen Polizisten ermordet. Es wurde festgestellt, daß die Ermordung auf Befehl des Polizeikommissars Golowko stattfand, der die Polizistenhorde befehligte. Obgleich in der Presse Lärm geschlagen wurde, wurden die Mörder auf Befehl des General-Gouverneurs Babitsch nicht dem Gericht übergeben und auf ihren Posten zurückbehalten. Golowko avancierte sogar zum Gehilfen des Polizeimeisters und entfaltete eine [illegible] Tätigkeit. Erst nachdem der Kriegszustand in Jekaterinodar aufgehoben wurde, wurden [illegible] im Juli 1909 verhaftet und dem Gericht übergeben. Wie nun mitgeteilt wird, kommt der Prozeß erst am 28. August dieses Jahres zur Verhandlung. Wer die Milde russischer Gerichte gegenüber uniformierten Mördern und Pogromhelden kennt, zweifelt keinen Augenblick, welchen Ausgang der Prozeß nehmen wird.

* * *

Die französischen Generalratswahlen. Das französische Ministerium des Innern veröffentlicht auf Grund der Ergebnisse bei den Hauptwahlen und Stichwahlen eine Zusammenstellung der Generalratswahlen. Danach wurden gewählt: 210 Konservative und Nationalisten (Verlust 49 Mandate), 139 Progressisten (Verlust 24), 151 Linksrepublikaner (Gewinn 19), 658 Radikale und sozialistische Radikale (Gewinn 23), 28 sozialistische Republikaner (Gewinn 12), 56 geeinigte Sozialisten (Gewinn 21), ferner ein Revolutionär. Drei Resultate stehen noch aus.

* * *

Ein neuer Wahlsieg in Rom. Bei der Stichwahl am Sonntag wurde unser Genosse Camparoggi mit 1475 gegen 1250 Stimmen gewählt. Die Wahl wurde mit großem Jubel aufgenommen und die Arbeiter feierten den Sieg durch eine große Demonstration.

* * *

Bedenkliche Zuspitzung des Spitzbergenkonflikts. Ueber eine bedenkliche Zuspitzung des Spitzbergen-Konflikts berichtet das „Berl. Tagebl.": Die Beziehungen zwischen Rußland und Norwegen sind augenblicklich wegen der Spitzbergenfrage außerordentlich gespannt. Norwegen hat in den letzten Tagen auf der Spitzbergen-Konferenz in Christiania weitgehende Forderungen gestellt, deren Erfüllung Rußland rundweg abschlägt.

* * *

Kanada und die britische Reichseinheit. Das neue Flottenbauprogramm der kanadischen Regierung findet durchaus nicht ungeteilten Beifall im Lande. Während der Ministerpräsident Laurier in einer am 28. Juli gehaltenen Ansprache unter überschwenglicher Beteuerung der Anhänglichkeit an das Reich und den König alle Rassen des Landes aufforderte, auf dem Boden der Landesselbständigkeit mitzuwirken am Ausbau der Reichseinheit, der die neue Flotte dienen solle, erklangen in einer großen Versammlung in Quebeck ganz andere Töne. Nach Ansprachen der Führer der Konservativen und des zahlreichen und einflußreichen französischen Elementes wurde eine Resolution angenommen, die — gleichfalls unter Beteuerung der Reichstreue — starke Bedenken gegen den Flottenbau äußert. Die Befürchtung wird ausgesprochen, daß dadurch Kanada in Kriege verwickelt werde, die es nichts angingen — wenigstens solange nicht, bis den selbständigen Kolonien Anteil an der Reichsverwaltung und der Bestimmung über Wehrkraft und äußere Politik eingeräumt sei. Eifersüchteleien und Konflikte innerhalb des Reichs würden dadurch herbeigeführt und die Sicherheit der Friedenspolitik gefährdet.

Arbeiterbewegung.

Zur Lohnbewegung der Werftarbeiter.

Die Lohnbewegung der Werftarbeiter ist jetzt in ein sehr kritisches Stadium getreten. Nach Ablehnung der von den Verbandsvorständen zur allgemeinen Regelung der Arbeitsverhältnisse auf den Seeschiffswerften gemachten Vorschläge durch die Gruppe Deutscher Seeschiffswerften haben die Vorstände ihre Anregungen als erledigt betrachtet und die Weiterverfolgung den Mitgliedschaften anheimgestellt. Die Hamburger Mitgliedschaften der Zentralverbände der Metallarbeiter, Schmiede, Kupferschmiede, Heizer und Maschinisten, Holzarbeiter, Schiffszimmerer, Maler und Lackierer und der Fabrik- und gewerblichen Hilfsarbeiter haben nunmehr den dortigen Seeschiffs-Werft- und -Reparaturbetrieben am Montag Vorschläge zur Regelung der Arbeitsverhältnisse unterbreitet. Am Dienstag werden in den einzelnen Betrieben Kommissionen der Arbeiter zwecks Entgegennahme der Antwort vorstellig werden und dann das Resultat ihrer Bemühungen den am Mittwoch Abend stattfindenden Versammlungen der Mitglieder der in Betracht kommenden Verbände zur weiteren Stellungnahme unterbreiten. Die Vorschläge der Arbeiter betreffen die Regelung der Arbeitszeit durch Einführung des Neunstundentages, der Ueberzeit, Sonn- und Feiertags- und Nachtarbeit, der Akkordarbeit, sowie eine der beantragten Verkürzung der Arbeitszeit und den Teuerungsverhältnissen entsprechende Lohnerhöhung. Einbezogen sind auch diesmal die Betriebe, die sich bei der letzten Regelung der Arbeitsverhältnisse außerhalb der Vereinbarungen gestellt haben, weil sie angeblich keine Werft-, sondern Reedereien-Hafenbetriebe seien.

Es kommen rund 10.000 Arbeiter in Betracht. — Wenn die Unternehmer in Hamburg sich ablehnend verhalten, ist der Kampf unvermeidlich. Nach der bisherigen Uebung ist zu erwarten, daß, falls es in Hamburg zur Arbeitseinstellung kommt, die Aussperrung in den übrigen Werftorten auf dem Fuße folgen wird. Zunächst würden hierdurch die Orte Bremen, Bremerhaven, Vegesack, Flensburg, Kiel, Lübeck, Rostock und Stettin in Mitleidenschaft gezogen, doch ist bald mit einer noch weiteren Ausdehnung zu rechnen. Wir stehen also anscheinend vor einem Kampfe, der zu den bedeutendsten der deutschen Gewerkschaften gerechnet werden muß. Es wird schwer werden, darüber sind sich sowohl die Verbandsvorstände der in Frage kommenden Organisationen, wie auch die beteiligten Arbeiter klar. Es gilt aber für die Arbeiter, sich das Recht zu erringen, bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ein Wort mitreden zu dürfen. Dieses wurde den Werftarbeitern bisher verwehrt und daraus die Erbitterung. Die Arbeiterschaft wird dringend gebeten, der weiteren Entwickelung der Dinge die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und schon jetzt die genannten Orte zu meiden.

Ausstand bei der Posener Abfuhrgesellschaft. Sämtliche Kutscher und Arbeiter bei der Posener Abfuhrgesellschaft haben am Montag früh die Arbeit niedergelegt. Sie fordern eine Lohnerhöhung.

Tarifbewegung im Buchbindergewerbe Hannovers. Der am 1. Oktober 1906 abgeschlossene, bis 30. September d. J. laufende Tarif wurde gekündigt und den Unternehmern eine neue, wesentlich erweiterte Tarifvorlage unterbreitet. In Betracht kommen zirka 1300 in Buchbindereien, Kontobuchfabriken, Linieranstalten, Kartonagen- und Etufabriken, Buch- und Steindruckereien beschäftigte Buchbinder, Linierer, Kartonager, Etuiarbeiter, sowie deren Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Lohnbewegung der Knopfmacher. In Frankenhausen am Kyffhäuser haben die Arbeiter der Perlmutterknopfbranche den Fabrikanten eine Lohnliste eingereicht, die entsprechend den heutigen teuren Zeitverhältnissen eine Erhöhung der Löhne vorsieht. Da die Fabrikanten den Forderungen ablehnend gegenüberstehen, dürfte es zum Kampfe kommen.

Die Knopfmacher in Kelbra sind nunmehr schon die achte Woche im Streik. Es handelt sich um eine geringe Lohnsteigerung. In Betracht kommen nur Heimarbeiter. Verhandlungen hatten bisher noch keinen Erfolg. Die Unternehmer, die durch die Arbeiter zum Teil recht wohlhabende Leute geworden sind, wollen den gesteigerten Verhältnissen in keiner Richtung hin Rechnung tragen.

Nach wie vor wird um Fernhaltung von Zuzug gebeten, damit auch in dieser so schlecht bezahlten Industrie Besserung eintritt.

Achtung bei Arbeitsangeboten nach Italien! Wie dem Internationalen Sekretariat aus Mailand mitgeteilt wird, wird von den dortigen Unternehmern versucht, für streikende Schleifer, Silberarbeiter und Spiegelpolierer aus Deutschland Ersatz zu beschaffen. Sicherlich wird sich kein deutscher Arbeiter dazu hergeben, kämpfenden italienischen Arbeitsgenossen in den Rücken zu fallen!

Die Buchbinder in Szegedin (Ungarn) stehen im Streik. Da die Unternehmer versuchen wollen, in Deutschland Arbeiter zu werben, werden die Kollegen gebeten, Stellung nach Szegedin nicht anzunehmen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Deutsch-Leipe, 3. August. Nur um die Feuerwehr zu ärgern. Endlich ist es gelungen, des Brandstifters habhaft zu werden, der in letzter Zeit kurz hintereinander drei Brände hier angelegt und das ganze Dorf in Aufregung gehalten hat. Es ist der Bäckergeselle Lagua von hier. Dieser war bei Verübung der beiden ersten Brände Zeugwart der hiesigen freiwilligen Feuerwehr und erst vor kurzem wegen einer Straftat ausgestoßen worden. Er wurde zum Brandstifter, um die neugegründete Feuerwehr zu beschäftigen und zu ärgern.

Schweidnitz, 3. August. Das Schicksal eines zum Tode Verurteilten. In ein neues Stadium getreten ist das Verfahren gegen den zum Tode verurteilten Arbeiter Patzelt aus Rudolfswaldau, welcher bekanntlich am 16. April seinen Vater in bestialischer Weise ermordete und beraubte. Bereits in der Verhandlung wurde von der Verteidigung darauf hingewiesen, daß eine derartige furchtbare Tötung des eigenen Vaters nur von einer Person ausgeführt worden sein könne, welche nicht voll zurechnungsfähig ist. Die medizinischen Sachverständigen hatten keine Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten, und auf Grund seines eigenen Geständnisses wurde Patzelt zum Tode verurteilt. Das Urteil ist inzwischen rechtskräftig geworden, da Patzelt auf das Rechtsmittel der Revision verzichtete. In letzter Zeit jedoch sind neue Momente zur Geltung gekommen, wonach es zweifelhaft erscheint, daß das Todesurteil an Patzelt vollstreckt wird. Es sind Zweifel an der vollen Zurechnungsfähigkeit des Mörders, der noch fortgesetzt im Gefängnis ärztlich beobachtet wird, aufgetaucht. In der gleichen Angelegenheit haben in der vergangenen Woche neue umfangreiche Vernehmungen von Zeugen aus der Heimat des erst 20 Jahre alten Mörders stattgefunden, die zu seinen Gunsten ausfielen.

Jauer, 2. August. Die Ausführung der Kanalisation abgelehnt. Die Ausführung des Kanalisationsprojekts in den Jahren 1912 und 1913 wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung in namentlicher Abstimmung mit 20 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Welche Folgen die Ablehnung der Kanalisation zeitigen wird, kann erst die Zukunft lehren, da der Regierungspräsident bereits mit Maßnahmen wegen der Einführung der Abwässer in die Vorflut gedroht hat. Vom Magistrat wurde die Ansicht geäußert, daß die Steuer- und Finanzverhältnisse bei 175 Prozent Zuschlägen und 2.800.000 Mk. Schulden, die zum größten Teil für werbende Anlagen aufgewendet sind, eine Mehrbelastung durchaus vertragen.

Peterswaldau, 3. August. Die Unterschleife in der Gemeindekasse. Wie in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung der zum kommissarischen Gemeindevorsteher bestellte Amtsvorsteher Cour mitteilte, sind die im Orte verbreiteten Gerüchte, daß die Angelegenheit im Sande verlaufen würde, unzutreffend. Es werde vielmehr strenge Untersuchung geführt. Die überaus schwierige Ordnung des Materials lasse eine halbwegs klare Uebersicht erst ungefähr in der Mitte des nächsten Monats erwarten. Die durch die schlechte Wirtschaft ermöglichten Unterschleife des Steuer-Erhebers Hofrichter haben bereits gerichtliche Sühne gefunden. Zur Deckung der durch die Untreue dieses Beamten entstandenen Defekte ist vom Kreisausschuß der frühere Gemeindevorsteher Friemer herangezogen worden. Zur Deckung der Fehlbeträge, welche durch zu wenig erhobene Steuern entstanden, ist auf das Grundstück des seiner Zeit vom Amte dispensierten Gemeinde-Sekretärs Juppe eine Zwangshypothek eingetragen worden. — Die ganzen Unregelmäßigkeiten sind bekanntlich durch die sozialdemokratischen Gemeindevertreter aufgedeckt worden.

Zobten, 3. August. Einen schrecklichen Selbstmord beging in Willschkowitz ein Stallschweizer. Er schnitt sich mit einem Rasiermesser den Hals bis auf die Wirbelsäule durch, so daß er innerhalb weniger Minuten eine Leiche war. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Glogau, 3. August. Blitzschlag. Montag Abend wurde durch Blitzschlag das Grundstück des Gärtnerstellenbesitzers Hermann Menzel eingeäschert. Es gelang nur zwei Kühe, zwei Kälber und vier Schweine zu retten — alles übrige, die ganze Ernte, Geräte, Maschinen, Kleidung, ist ein Raub der Flammen geworden. Leider waren die Gebäude nur gering versichert, so daß M. schweren Schaden erleidet und in große Not geraten ist.

Jarotschin, 3. August. Eine Bluttat. Auf einem Schober der Feldmark des Dominiums Alexandernuh wurde der Bauer Langner ermordet aufgefunden. Die Leiche wies eine klaffende Wunde in der Brust auf. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Pinne, 3. August. Pilzvergiftung. Auf dem Gute Chelmno bei Pinne erkrankten mehrere russische Arbeiter nach dem Genuß von Pilzen. Die Arbeiterin Ludwiga Czerwonka ist bereits gestorben.

Aus Oberschlesien.

Muß die Polizei die Gesetze beachten?

Allgemein ist man der Ansicht, daß die Behörden und die Polizeiverwaltungen ganz im besonderen bei allen ihren Maßnahmen sich auf die bestehenden Gesetze stützen müssen. Doch wer die Dinge kennt, weiß, daß oft das krasse Gegenteil der Fall ist. Da scheint das Gesetz nicht da zu sein, wenn man einen bestimmten Zweck verfolgt, nämlich wenn man der Arbeiterbewegung etwas anhaben will.

In Beuthen OS. fand dieser Tage eine Volksversammlung statt mit dem Genossen A. Hoffmann als Referenten. Genosse Bialdyga, der die Handzettel verteilen sollte, reichte der Polizei einen solchen Zettel ein, und verlangte auf Grund des § 43 der Reichsgewerbeordnung die Erlaubnis zum Verteilen der Zettel. Daraufhin erhielt er ein Schreiben folgenden Inhalts: „Die Erlaubnis zur Verteilung des uns eingereichten Flugblattes auf den Straßen und Plätzen der Stadt Beuthen OS. wird im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sowie des Verkehrs untersagt."

Nun ist also Beuthen OS. vor dem gefährlichen Hoffmann gerettet. Es wäre ja auch wirklich schrecklich gewesen, wenn in Beuthen so etwas vorgekommen wäre. Im ganzen Industriebezirk hat die Anwesenheit Hoffmanns wahre Verheerung in den Köpfen aller Finsterlinge angerichtet, wie wir später nachweisen werden.

Aber was auch gewesen sein mag, die Polizei durfte die Erlaubnis zum Verteilen nicht versagen. Noch vor wenigen Wochen haben wir ein Urteil des Bezirksausschusses bekannt gegeben, wonach nicht nur die einmalige Erlaubnis, sondern der Legitimationsschein für die ständige Verteilung von Schriften zu erteilen ist, und daß solche oberflächliche „Begründungen", wie auch beim Versagen der Versammlungen unter freiem Himmel, nicht mehr zulässig sind.

Daß die Polizei durch die Verteilung eine wahre Revolte befürchtet, ist ja bezeichnend. Hier, wo alle Tage Traktätchen und Geschäftszettel verteilt werden, wo durch allerhand Umzüge von Patrioten und Christen der Verkehr unterbunden wird, soll es jetzt auf einmal nicht mehr gehen, wenn Sozialdemokraten Versammlungs-Einladungen verteilen wollen. Aber dieser Vorwand ist nicht nur das übliche Polizeisprüchlein, womit man den Unbequemen loswerden will, sondern es ist eine direkt ungesetzliche Handlung. Außer der Polizei in Beuthen OS. haben alle anderen in Oberschlesien bereits eingesehen, daß man auch der Sozialdemokratie gegenüber gesetzlich vorgehen muß. Die Hoffnung aber geben wir nicht auf, daß auch im letzten oberschlesischen Dorf das Gesetz für alle zu gelten hat. Deshalb werden unsere Parteifreunde erst die „Feste" Beuthen OS. erobern, der Rest macht dann nicht mehr viel zu schaffen.

Beuthen OS., 3. August. Königliche Polizei in Oberschlesien. Einer Berliner Korrespondenz zufolge soll die jetzige Informationsreise des Ministerialdezernenten Dr. Maubach nach Oberschlesien den Zweck haben, die Einrichtung einer staatlichen Polizei für den Beuthener Industriebezirk herbeizuführen.

Die Hoffnung, daß damit ein anderer Geist einziehen wird, sind, soweit unsere Erfahrungen mit der Königlichen Polizei reichen, leider sehr geringe.

Tarnowitz, 3. August. Der Mörder des Kantinenpächters Kotulla ergriffen. Am Sonnabend, den 8. Januar cr., wurde im Dorfe Biblella bei Georgenberg, Kreis Tarnowitz, der Kantinenpächter Friedrich Kotulla von fünf vermummten Männern überfallen und nach kurzer Gegenwehr erschossen. Als Haupttäter an diesem Morde kam der am 23. April 1888 in Tomblowice im Kreise Bendzin in Rußland geborene Albert (Wojciech) Mitas in Frage, der seit dieser Zeit flüchtig geworden ist. Am Sonntag ist es dem in Imielin stationierten Gendarmen gelungen, den lang gesuchten Mörder zu ermitteln und festzunehmen. Mitas hat sich die ganze Zeit als Schmuggler in der Gegend der Kreise Czenstochau und Bendzin aufgehalten und ist wiederholt auch nach dem Industriebezirk gekommen, um hier seine Freunde zu besuchen. Anfangs Mai wurde er auch in verschiedenen Orten des Kreises Lublinitz gesehen, verschwand aber bald darauf und tauchte anderwärts wieder auf.

Leobschütz, 3. August. Ein entsetzlicher Unglücksfall trug sich am Sonnabend Nachmittag in der Bruchschen Mühle zu. Dort geriet der Arbeiter Emil Gittel in ein Schneckengetriebe, von dem ihm der rechte Unterschenkel eingedreht und vollständig zermalmt wurde. Es kostete große Mühe, das eingequetschte Glied aus dem Getriebe zu befreien. Das verletzte Glied mußte amputiert werden. Gittel ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

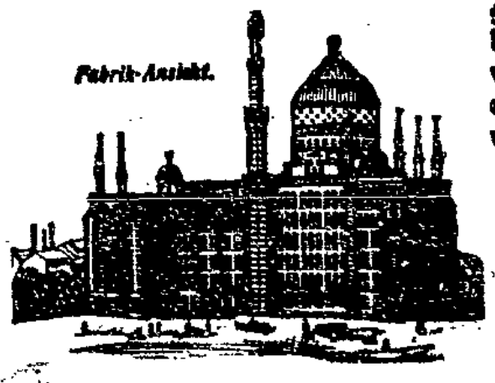
Deutsch-Rasselwitz, 3. August. Beim Einfahren von Getreide wurde die 52 Jahre alte Arbeiterin Heiligtag vom Wagen geschleudert. Hierbei zog sie sich so schwere Verletzungen zu, daß sie zwei Stunden darauf starb.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Darf. — Redaktion und Expedition: Breslau, Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatz, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

An die verehrlichen Salem Aleikum-Raucher!

Infolge der den Bedarf in brauchbaren Tabaken nicht deckenden türkischen Rohtabakernten der letzten Jahrgänge sehen wir uns vor die Frage gestellt, entweder die Qualität zu verschlechtern, oder den Detailpreis der Salem Aleikum-Cigarette Nr. 3 um einen halben Pfennig zu erhöhen. Da der große Konsum nur auf der guten Qualität dieser jeder bestechenden Ausstattung entbehrenden Cigarette beruht, konnten wir uns in Anbetracht des wachsenden Verständnisses, welches das p. t. Publikum Qualitätscigaretten entgegenbringt, nur für das letztere entscheiden und wir glauben, damit im Interesse aller Qualitätsraucher zu handeln.



Salem Aleikum wird in der alten feinen Qualität unter

Nr.	4	5	6	8	10
zu	4	5	6	8	10 Pf. d. St.

weitergeführt.

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik „Yenidze" Inh. Hugo Zietz Dresden.

Werkzeuge, Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte
gut u. preiswert bei **Victor Lindner, Goldberg** i. Schl. [8168

KLEINE KIOS CIGARETTE 2½ & 3½ Pf.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.

Kluge Frauen
besichtigen meine in denkbar größter Auswahl, in jeder Preislage vorhandenen
Spülspritzen.
38jährige Erfahrung in dieser Branche. 1247
Warne vor Ankauf lockender, wertloser Anpreisungen.
Kataloge gratis und franko.
Versandhaus hygienischer Gummiwaren
A. Kindler, Breslau 102, Junkernstraße Nr. 35.

Gr. Räumungs-Ausverkauf
wegen Geschäfts-Verlegung von 8704
Uhren und Goldwaren
zu bedeutend ermässigten Preisen.
Paul Alter, Kupferschmiedestrasse 10.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Reumann, M., Neißestr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Biewald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Frdr., Neubäuferstraße 38, Fischerstr. 15, Milchst. 5.
Köbler, Hermann, Fischerstr. 40.
Kudell, Herm., Paulauerstraße 4.
Schröter, Ring 26, billigste Bezugsquelle für Kommiß- und Landbrot.

Bier-Brauereien.
Brieger Dampfbrauerei, Herm. Pogatsch.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Sand, R., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.
Arnold, Gustav, Ring 12 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammoph.
Brandt, Gebr., Zollstraße 29.
Giel, August, Langestraße 5, Teilzahlung.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kuhnert, Franz, Langestr. 11 (Arbeitergard.).
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franks Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12 (Schuhwaren).

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Hanchulle, K., Schulstr. 18 (Restehandlg.).

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
[illegible] Waren-Bazar, D. David, Ring 27.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez.-Kleiderstoffe).

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.
Warschauer, S., Ring 35, Kleiderst.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Brieger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Müller, Heinrich, Fischerstraße 19. II.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Schüttan, Jos., Ring 10, bill. Bezugsquelle.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerstr. 2 (Trauerhüte).

Wäsche, Trikotagen, Herrenart.
Lewin, S., Zollstr. 2 (Schirme).

Uhren und Goldwaren.
Galleck, Paul, Langestr. 61/62, Rep.-Werkst.

Zigarren und Zigaretten.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Wagner, Paul, Ring 9.

Bunzlau

Fahrräder.
Heier, Paul, Görlitzerstr. 42, Rep.-Werkstatt.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12, Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 33, Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Herren-, Damen- u. Kind.-Gar.
Borower, Max, Obermarkt 36.

Herren- u. Damenwäsche.
Siegel, Gust., Ring 3, Maßanfertigung.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Wilde, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kaufhäuser.
Heinze, Bruno, Herren- u. Damen-Konfektion, Berufskleid., Leinen, Wäsche, Wolle und Kurzwaren.

Kleiderstoffe, Damen-Konfekt.
Behmack, M., Markt 40. — Gegr. 1848.

Kleiderstoffe, Wäsche.
Landesh. Handweb., E. Affert, Markt 35.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Völkel, G., Untermarkt 16 (Böhm. Bettfed.).

Sarg- und Möbelmagazin.
Kuttner, Rob., Zollstr. 29, eigene Tischlerei.
Till, Carl, Tischlermstr., Kath. Kirchplatz 5.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Görl. Schuhhaus, C. Jacobsohn, Markt 37.
Scholz, Paul, Görlitzerst. 43, Rep., Maßanf.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, A., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Brauereien und Restaurateure.
Golz, Heinrich, Stabelwitz.
Meißner, Oswald, Deutsch-Lissa.
Zerull, G., Gasth. z. Hoffnung, Kol. Stabelwitz.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, D., Breslauerst., Ecke Kirchst., Zigarren

Kolonialwaren.
Hellwig, Georg, Breslauerstraße.
Wagner, F., Breslauerstr., Krampitzerstr.
Schindler, Franz, Stabelwitz.
Sperling, Fritz, Inh. C. S. Müller, Selter- u. Brause-Limonadenfab.
Sturzki, F., Breslauerstraße 24.

Kolonial-, Leder- und Darmhandlung.
Rieger, Rob., Haushaltungs- u. Konsum. Billigste Brotbezugsquelle.

Spiegel, Bilder und Glaserei.
Bernert, Ewald, Breslauerstr. 15.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr., Marktplatz.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Enderlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Drogen, Farben, Seifen, Parfümerien.
Naschke, Ernst, Konsumvereins-Lieferant.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Pöse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Kahl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, O., Spiegel, Bilderleisten.

Herren-Garderobe.
Nobbe, Hermann (Schuhwaren).

Herren-, Damen-, u. Kinder-Garderobe.
Horn, Marcus, Landeshuterstraße 13.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Osk., Kürschnermstr., Vorzugspr.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Möbel-Magazine.
Minde, Hermann, Burgstraße 19.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Haacke, Hermann (Damen-Konfektion).
Nerger (Krätzig), Ring, 4% Rabatt.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Reimann, A., (Handarbeiten), 4% Rab.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Fischer, Gebr., Ring 11.
Burdzik, Anton (Reparatur-Werkstatt).

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Uhren- und Goldwaren.
Gaudel, Franz, Polsnitz, (Nähmaschin.).
Siegel, H. & Sohn, Freiburg, Burgstr. 12.

Zigarren, Zigaretten.
Hoffmann, G., Sandst. 1, Bierdel, Musikinst.

Glogau

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Bier-Brauereien.
Neumann, Oswald, Dampfbrauerei.

Manufakturwaren.
Sächs. Leinw.-Geschäft, Wäsche, Züchen, Inletts, Trikotagen, Wollwaren, Konfektion.

Haynau

Fahrräder, Nähmaschinen.
Bräunlich, Heinrich, Ring 36.

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Derlich, Johannes, Ring 40, Schuhwaren.
Jacobi's Nachf. (Inh. Otto Klage), Ring 1.
Prinz, Theod., Arbeitergarderobe, Woll- u. Schnittw.

Kaufhäuser.
Hugo Brauer, Herren- u. Damen-Konfekt., Modewar.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Voer, Paul, Bahnhofstraße 26.

Manufaktur- und Modewaren.
Kubitza, Hermann, Ring 11.

Schnitt-, Weiss- u. Wollwaren.
Hoffmann, Marie, Ring 19. 4% Rabatt.
Sauer, Franz, Liegnitzerstr. 2, 4% Rabatt.

Uhren- und Goldwaren.
Büchel, Gustav, Ring 25.

Hirschberg

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Bergmannstr. 3.

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, A., Promenade 14a, I., auch Teilz.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen und Farben.
Kronen-Drogerie, Bahnhofstraße 53.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Demuth, Gust., Kath. Burgstr. 7, Reparat.
Spaner, H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schröter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Milke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (als erst. d. Branche)
Behrendt, Max, Schildauerstraße 12.
Geitwald, F., Dkl. Burgstr. 10, Reste-Hdlg.
Meyer, K., Langstr. 19, Herren-, Dam.- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Zemuth, Max (Damen-Garderobe).

Haus- und Küchengeräte.
Seelbig, Carl, Lichte Burgstr. 17, Werkzeuge.

Kaufhäuser.
Pinoff, Georg, Langstraße.

Musik-Instrumente.
Cl. Seifert's Nachf. E. Wäcke, Bahnhofst. 43b

Schuhwaren.
Riedner, K., am Warmbrunner Platz.
Mech. Schnellbesohlanst., Warmbrst. 12a.

Uhren- und Goldwaren.
Schmidt, E., Markt 49. (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Mäknel, A. E., Schildauerstraße 25.

Jauer

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Obst, O., Königsstr. 21, Zubehörteile, Rep.

Herren- und Damenkonfektion.
Lipper, B., Goldbergerst. 35, Billigste Preise.

Mineralwasserfabrik u. Biergrosshdlg.
Genzlober, A., i. F. P. Anhalt, Königsst. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Klettendorf.

Berufskleidung.
Unverricht, Paul, Berufskleid. für sämtl. Arbeitergattung, nebst groß. Lager v. Herren-, Damen- u. Kinderschuh.

Liegnitz

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Karl, Nachf., Haynauerstr. 28. I.

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Lingelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger.
E. Dorf & Co., Wallstr. 4, Reformbier.
Heinrich, Herm., Neue Carthausstr. 20.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Liegnitzer Schloßbrauerei, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., N. Carthausstr. 12, Vorkosthdlg.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Fenzler, N. Carthstr. 50
Drog. gold. Becher (Inh. E. Paetzke) Jauerst.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Bayer, Paul, Breslauerstraße 21.
Hoffmann, P., Breslauerst. (Zig., Zigarett.)
Reute, R., Lübenerst. 9, Rep., Zig., Schreibw.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Grieger, Fritz, Haynauerstraße 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Kobelt, Heinrich, Gerichtsstraße 2.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Winter, Paul, N. Haynauerstraße 13.
Jobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Glas- und Porzellanhandlung.
Hirschberg, Heinr., Burgstr. 58, Grabkreuze.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Schwartzer, C., Frauenst. 18, Wirtschaftsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.
Sornel, Oskar, Frauenstr. 24, Bandagen.

Herren-Garderobe.
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Spoorstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstr. 38, (Arb.-Gard.).

Hüte, Mützen.
Hübl, J., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).

Kaufhäuser.
Haurwitz, Ludwig, Frauenst. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonf., Putz, Gard., Teppiche, Berufskld.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Korsetts.
Treßler, Lisbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Berl. Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gb.
Planer, E., N. Carthausst. 15, Strumpffabr.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Krimmer, Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Grand, Louis, Inh. M. Berger, Burgst. 76, I.

Möbel-Magazine.
Burghardt, J. W., Burgstraße 32/33.
Gärtner, Oswald, Mittelstr. 46.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Kelt, Bruno, Feldstr. 17, Zigarren, Zigarett.
Beck, Karl, N. Carthausstr. 13 (Zigarren).

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Labegast), Ring 40.

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre.

Rossfleischereien.
Lindner, Carl, Mittelstraße 51.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Görlig, Emil, Frauenstraße 32.
John, Paul, Marienplatz 11 (Sargfabrik).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Hubrich, H., Mittelstr. 55, N. Carthausstr. 62.
Jaschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänischenst.
Muche, Franz, Mühlenstraße 4.
Wicke, Constantin, Burgstr. 35.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14

Uhren und Goldwaren.
Guth, Max, Neue Carthausstraße 56.
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Mantel, Paul, Goldbergerstr. 4, am Ring.

Weinhandlungen.
Hamburger, R., Mittelstr. 69 (Zigarren).

Zigarren, Zigaretten.
Köhler, Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Pietsch, M., Bäckerst. 24, Rauch- u. Kautabak.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbusch, Paul, N. Haynauerstr. 46.
Steinhagen, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Ohlau

Kleiderstoffe, Herren- u. Damen-Gard.
Henoch, J., Nchf., Ring 7 (billigste Preise).

Lederhdlg., Schuhm.- u. Sattl.-Bed.-Art.
Schwin, J., Briegerstraße 10.

Margarine, Kaffee, Zigarren.
Niefel, Paul, Ring 32.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Lewin, Salo, Inh. H. Oppenheimer, Ring 26.
Simon, Anna, Oderstr. 58 (Arbeiter-Gard.).

Zigarren, Zigaretten, Tabake.
Schmidt, Paul, Steindamm 5.

Uhren- und Goldwaren.
Stolz, C., Briegerstr. 8, Fahrräd., Nähmasch.

Peisterwitz.

Bäckereien.
Griebsch, Wilh., Peisterwitz.

Gemischtwaren.
Kinast, Gust., Peisterwitz, Zigarren, Tabak.

Schmiedeberg

Gemischt-Waren.
Berger, W., Kurz-, Weiß-, Wollw., Tab., Zig.

Wäsche, Trikot., Herrenartikel.
Grammel, E., Eigene Strumpfstrickerei.

Strehlen

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19, Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kaufhäuser.
Zentral-Kaufhaus (billig und gut).

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Koschig, Alfred (Kaffeerösterei).
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann, C. A., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Pertzel, August, Münsterbergerstr. 36.

Striegau

Eisenwaren, Küchengeräte.
Scholz, Oskar, Güntherstr. 14 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhmelt, Paul, Bahnhofst. 37, Rep.-Werkst.
Illmann, Willibald, Wilhelmstr. 3a.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, O., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.
Keilson, O., Güntherst. 12, Konsumvereins-Mitgl. 8% Rab.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Tichelschner, W., Güntherstraße 4.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Padbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Schwabe, Reinhold, Ring, Ecke Jauerstr.

Polsterwaren.
Beesten, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl, Nachf., Ring 32.
Heinemann, Wittigstraße (Graul's Hotel).
Krause, L., Ring 12.
Zingler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Eriner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.
Hoffmann, A., Güntherstr. 10, Musikwar.

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Waldenburger Industrierevier

Automaten-Restaurant

Abzahlungs-Geschäfte.
Gritzner, O., Friedländerstraße 18.
Deutsch, F., Sandstraße 1.

Alkoholfreie Getränke.
Meier, Herm., Sinalcofab., Mühlenstr. 20.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hanke, J., Neu-Salzbrunn, Zehnhäuser.
Hartwig, B., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.
Regner, C., Ob.-Waldbg., Chausseestr. 16.

Berufskleidung u. Wäsche.
Katz, Salo, Ring, Schürzen, Blus., Trikotag.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Welz, Gebr., N.-Waldbg., Herrmannst. 22

Bierbrauereien.
Genossensch.-Brauerei, e. G. m. b. H., Auenstraße.
Reinisch, Franz, Hartau, Bad Salzbrunn.
Storch, R., Inh. P. Heinze, Selt.- u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
Pförtner, P., Ring 2 (Modewaren).

Drogen, Farben und Seifen.
Fallenberg & Reschke, Freibgstr. 28.
Mahler, Oskar, Sandberg Nr. 21.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Reizler, Ferd., Auenstr. 36.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Jakubowsky, R., N.-Salzbr., Konf.-Lief.

Galanterie, Haus- u. Küchenger.
Central-Bazar, Konsumvereins-Lieferant.
Euber, Theodor, Scheuerstraße 2.

Gasthäuser.
„Dtsch. Fried.", N.-Salzbr., A. Salzmann.
Z. d. Dreikaiser-Eich., H. Seidel, N.-Salzbg.

Herren-Garderobe.
Kleiderbazar „Glück auf", Gartenstr. 5.
Semper, A., Nf., Inh. C. Riedel, Scheuerstraße 18.
Silbermann, M., Waldenburg, Gottesberg.
Zur groß. Fabrik, Ab. Kreutzberger, Waldenbg., Ring 10.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Baum, Osk., Kaiser-Wilhelmplatz 6.
Lux jr., Arth., Friedländerstr. 33, gute Bedienung.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Prowaschik, P., Chausseest. 21, Ob.-Waldbg.
Elsner, R., Neu-Waldbg., Wrangelst. 1, Zig.

Lederhandlung.
Schiftan, Max, Auenstr. 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
Waldenb. Warenh., A. Hoehn, Friedländst.
Weiß, M., Gartenstr. 25 (Damenkonfektion).

Mineralwasserfabrik u. Bierhandlung.
Trinkt nur Fürstensteiner St.-St.-Brause

Möbel- und Sargmagazine.
Bartsch, A., Gottesbergerstr. 24.
Gottschling, C., Töpferstr. 14, eig. Werkst.
Zimmer, H., Hohstr. 7, Polsterw., Garderob.

Musikinstrumente.
Bartsch, F., Gottesbergerstr. 2.

Polstermöbel, Lederwaren.
Aschmann, G., Friedländerst. 22, Sattlerart.

Putz, Wäsche, Wollwaren.
Tinler, A., Schürzenfabrik.
Dampel & Ludwig, Ring 14.
Lewin, Martin, Gottesbgst. 26, Kleiderst., Schürz., Blus., Gürt., Gard., Portierenst.
Mahmer, W., Friedländerstr. 28.
Sabeck Nachf., Ring 21, Herren-Artikel, Trauermagazin.
Schomann, Chr., Hermannst. 9, N.-Waldb.
Schubert, Richard, Ring 16, Strumpfwar.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Endler, R., Charlottenbrunnerst. 14, Drog.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Faulde, Paul, Gartenstraße 24.
Gräßler, Ed., Cochiusstr. 1, gr. Lager u. Rep.
Pusch, Adolf, Ring 12.
Meinert, A., Ring 21.
Tödtmann, Gustav, Markt 5.
Wagner, R., Hermannst. 15, N.-Waldbrg.
Wollner, J., Charlottbrst. 18, Kais. Wilhst. 9.

Stöcke, Schirme, Tabakspfeifen.
Schwarz, R., Freiburgerst., eig. Rep.-Werkst.

Tabakspfeifen u. Zigarren.
Krieften, E., Sonnenplatz 5.

Uhren und Goldwaren.
Hoferichter, W., Musikw., Neu-Waldenbg.
Retscher, R., Scheuerstr. 19 (Krone).
Mantel, Paul, Gottesbrgrstr., a. d. Marienk.
Nerger, H., Freiburgerstr. 30, neb. N. Bahn.
Rippchen, G., N.-Salzbrunn, Sprechm.
Schade, Georg, neben dem Rathaus.

Zahn-Ateliers.
Bock, W., Freiburgrst. 2, Zahnersatz, Plomb.

Altwasser.

Bäckereien und Konditoreien.
Wiesner, Osk., III. Bez. 24b, Pfefferkuchen.

Drogen und Farben.
Ringel, Arth., (Schwz. Adler) I. Bez. 12a.

Fleischwaren.
Hillmer, Hermann, II. 10, (Elektr. Betr.)
Scholz, Hermann, I. Bez. 20.

Herren-Garderoben.
Andrich, Emanuel, (Anfertig. n. Maß.)

Kaffee, Kakao, Schokoladen.
Bleischmann, Juliane, II. B. 21, Zuckerw.

Kaufhäuser.
Grüger, Bernh., Putz- und Modewaren.
Knappe, Damen-, Herren- u. Kinder-Konf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Böhm, Ed., IV. B., 42a, Emaille u. Wollw.
Fischer, F. Wilh., Zig., Eisenw., Küchenger.
Hoffmann, A., Zigarren, Zigaretten, Eisenwaren, Küchenger.
Kubot, Franz, Promenade, (Zig., Zigarett.)
Rittner, Haus- u. Küchengeräte, Wein etc.
Weinhold, H., Haus- u. Küchengeräte.

Lederhandlg. u. Massstepperei.
Ciedlinski, J., II. B. 15, Schuhm.-Bed.-Art.

Manufaktur- und Modewaren.
Hübner, F., Spez.: Fabr.-Reste, Oberaltw.
Lindermann, B., 36, Fahrräder, Nähmasch.

Möbelmagazine.
Elsner, Carl, Möbel- u. Sargmagazin.
Paschke, Hugo, Möbel- u. Sargmagazin.
Springer, Ernst, Bau- u. Möbeltischlerei.

Papier- und Schreibwaren.
Heutschel, Aug., Promenade, Galanteriew.

Photographische Ateliers.
Fotografisches Atelier V. Khol, Altwasser

Polsterwaren.
Tillmann, Paul, Ober-Altwasser.

Putz- und Wollwaren, Wäsche.
Ehrenberg, Jul., III. B., 10, Spez. Bettw.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Herda, R., IV. B., 15, Maß- u. Reparaturwrk.
Lante, H., Schuhlager u. Mech. Besohlanst.
Renner, Hermann, III. 21d. Schuhlager.

Uhren- und Goldwaren.
Hornig, Fr., vis-à-vis Bahnhof.
Obst, O., Sprechapparate und Platten.
Schindler, Max, jetzt Promenade.
Steudel, Heinr., Bez. IV. 11b, Sprechmasch.

Dittersbach.

Bäckereien und Konditoreien.
Artelt, Robert, Chausseestr. 102.
Hoffmann, Robert, Chausseestr. 178.
Otto, Richard, Chausseestr. 6.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, Ernst, Chausseestraße 27a.
Geyer, Bertha, 18, Zigarren, Tabak.
Haertel, Fritz, 180, Emaill., Eisenwaren.
Hänel, A. W., Emaille, Manufakturwaren.

Reste und Partiewaren.
Ichmann, Rosa, 127. Billige Preise.

Sarg- und Möbelmagazine.
Stief, B., Fensterglas, Bilderleisten etc.

Uhren- und Goldwaren.
Müller, A., 148b, Musikinstr., Opt. Art.

Friedland.

Bäckereien und Konditoreien
Gaßmann, H., Neuhain, Konf.-Lief.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Kunze, G., Lieferant des Konsumvereins.
Schleicher, Robert, Markt 21.

Herren- u. Arbeiter-Garderobe, Wäsche.
Weber, Emilie, Schnitt- und Schuhwaren.

Reste, Wäsche, Trikotagen.
Ichmann, Martha, Braunauerstraße 3.

Gottesberg, Fellhammer.

Buchhandlg. u. Papiergeschäft.
Melwald, P., Fellhamm., Reste u. Schnittw.
Schiebeck, Max, (Postkarten-Zentrale).

Bäckereien und Konditoreien
Böhm, Robert, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich (Konsumvereins-Lief.)

Bier-Brauereien.
Aktien-Brauerei, Gottesberg.

Drogen und Farben.
„Glück auf"-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
Menzel, Julius, Grüssauerstr., Reparat.

Haus- und Küchengeräte.
Anforge, H., (Glas, Spiegel, Emaillewaren).

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Bettermann, H., Filzschuhe.
Mieslac, Eduard (Pelzstolas).

Manufaktur- u. Schnittwaren.
Deutsch, Josef, Wäsche u. Berufskleidung.

Musikinstrumente u. Zigarren.
Schröder, Rich., Papierhdlg. u. Buchbind.

Möbel-Magazine.
Kadur, F., (Spez.: Arbeiterkonfektion)

Photographische Ateliers.
Anlauf, August, Braustraße.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik.
Springer, Pauline, Fellhammer 82.

Schuhwaren.
Adelt, August, Fürstensteinerstraße 42.

Spezial-Putzgeschäft.
Bauch, Ehrenfried, Trauerhüte i. gr. Ausw.

Spiel-, Galant.- u. Porzellanwar.
Then, Albert, Puppen-Reparaturen.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhamm., Musikw., Fahrräd.

Kolonie Sandberg.

Möbeltischlerei u. Sargmagazin.
Rieger, Paul, Sandberg.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Stark, W., Sandberg 48.
Urban, H., Sandberg, Nr. 32, Besohlanstalt

Weisstein, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
Brosig, Herm., Altwasserstraße 18.
Klar, Ad., N.-Hermsdorf, Hauptstr. 120.
Pätzold, Paul, Nieder-Hermsdorf.
Schwarzer, Jul., Altwasserst. 10, Konf.-Lief.
Thera, Jaroslaw, Hauptstraße 15.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Bischof, Friedrich, Hauptstraße 34.
Hoffmann, W., N.-Hermsd., Konf.-Verk.
Kobelt, Hauptstraße 62.

Gasthäuser.
Gasth. z. „Deutsch. Hause", R. Küntzler.

Herren-Garderobe.
Busch, A., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf

Kolonial- und Gemischtwaren.
Herzog, H., Altwasserstr., Bettfed., Trikot.
Kuttig, Otto, Hauptstr. 113, Altwasserstr. 17.

Photographische Ateliers.
Ewald, Hellm., Vergröß., N.-Hermsdorf.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Czerny, M., Trikotag., Galanterie- und Lederwaren.
Menz, Pauline, N.-Hermsdorf 120.

Sofas und Matratzen.
Erbrich, A., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Sarg- und Möbel-Magazin.
Rößler, E., Hauptstraße 45.

Uhren- und Goldwaren.
Holzapfel, Paul, Grammoph., Opt. Artikel.
Käßner, Herm., Nieder-Hermsdorf.
Thyroff, A., Nieder-Hermsdorf.
Wichmert, R., Hauptstr. 67, Regul., Musikw.

Zigarren, Zigaretten.
Hillberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Bäckereien und Konditoreien.
Seibert, Edmund, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß, Fritz, Blumenau, Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.
Drescher, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Kurz-, Woll- und Schuhwaren.
Peritz, Leopold, Ober-Tannhausen.

Partiewaren- u. Restehandlung.
Ziel, Herm., Blumenau (für Händler).

Zahn-Ateliers.
Boie, Hugo, neben dem Amtsgericht.

Beilage zu Nr. 180 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 4. August 1910.

Mittwoch und Donnerstag Abend: Große Volks-Versammlungen.

Partei-Angelegenheiten.

Eine Kleinigkeit von großem Wert.

Man schreibt uns:

Unter den Hunderttausenden in unseren Reihen Organisierten und den alljährlich zuströmenden Zehntausenden befindet sich eine große Ueberzahl von Männern und Frauen, welche durch die auf dem Lande und in kleinen Städten oft noch so dürftige Schulbildung und durch ihre traurigen Entwickelungsverhältnisse materiell und hauptsächlich geistig in bejammernswert hilfloser Lage dem Lebenskampf überantwortet ist. Der berüchtigte Ausspruch, daß der dümmste Arbeiter der beste (soll heißen: ausbeutungsfähigste) ist, war dabei das Leitmotiv der kapitalistischen „Ordnung“, welche sein Dasein gestaltete. Wenn diese Bedauernswerten um sich herum die ihnen so unerreichbare hohe Entwickelung von Kultur und Lebensbefriedigung sehen, welche sie mit Hingabe alles dessen, was ihre Existenz lebenswert machen könnte, geschaffen haben, dann bäumt sich ihre Seele voll Scham und Empörung auf und sie schauen sich nach Rettung um. Sie werden, oft noch dazu mit bitterem Hohne, von den Machthabern der Gegenwart mit Armenhauswohlwollen und der Aussicht auf den Himmel abgespeist. Alle Tore zur Mitarbeit an einer Verbesserung ihrer Lebensbedingungen sind ihnen nahezu versperrt. Sie fühlen schnell heraus, daß nur in den Reihen ihrer kämpfenden Brüder, in der organisierten Arbeiterpartei der Sozialdemokraten ihr Heil erblühen kann, ohne daß ihnen die ganze Tiefe und der gewaltige Umfang unserer Gedankengänge zum klaren Bewußtsein kommt, weil dazu immerhin schon eine geistige Gelenkigkeit gehört, die Millionen unserer Mitbürger noch vollständig fehlt, denen Lesen und Schreiben, ganz zu schweigen vom Verstehen des Gelesenen, die allergrößten Schwierigkeiten bereiten.

Sie erhalten allerdings sofort bei ihrem Eintritt in unsere Organisation durch den Inhalt des Mitgliedsbuches unser Programm, unser Organisations- und Lokalstatut, außerdem unsere Zeitungen, Landboten, zuweilen auch die eine oder andere Broschüre, sowie Lesegelegenheit in unseren Bibliotheken, und sie können unsere Versammlungen besuchen. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, daß in all dem hier Gebotenen zumeist Redewendungen, Fremdworte, Gedankengänge und Tatsachen enthalten sind, die schon viel, viel mehr Erfahrung, Belesenheit und geistige Rührigkeit voraussetzen, als sie Männer und Frauen, die ich hier im Auge habe, besitzen. Gerade in der Bibliothek und in Gesprächen mit ihnen, die sich trotz ihrer schwachen Grundlagen so sehnsuchtsvoll und wissensdürstig an uns wandten, konnten wir sehen, wie bitter nötig hier Abhilfe nottut. Diese zu finden ist eine Ehren- und Gewissenspflicht der Sozialdemokratie, der ernsten Mühe der Besten unter uns wohl wert.

Hier in Breslau wurde der Versuch gemacht, den Neueintretenden die Broschüre von Kautsky und Schönlank: „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie“ zu geben. Da dieselbe aber für den vorgedachten Zweck zu weitläufig und zu schwer faßbar, in äußerer Ausstattung auch geradezu unansehnlich und dürftig ist, sodaß sie schon nach kurzer Zeit in Fetzen geht (leider eine böse Eigentümlichkeit vieler unserer Agitationsschriften), flauten Eifer und Empfänglichkeit, allerdings zum Teil auch aus Mangel an konsequenter Verteilung, schnell ab.

Da aber gerade der erste Eindruck, den der für uns Neugewonnene erhält, von großem Werte ist, schlagen wir vor, daß, wenn möglich mit Zustimmung unseres Magdeburger Parteitages, für die gesamte deutsche Organisation ein für unseren Zweck besonders geeignetes Schriftchen durch Preisausschreibung für Ausstattung und Inhalt geschaffen wird, das folgende Bedingungen erfüllt:

Es soll schon durch sein Aeußeres bei dem Empfänger eine Vorliebe und Wertschätzung erwecken. Erforderlich sind gutes, besonders haltbares Papier, deutlicher Druck, ansehnlicher, sehr fester Broschürenband in handlichem Oktavformat, mit einem sorgfältig und künstlerisch gezeichneten Titelbilde, etwa Symbol der Arbeit und Freiheit in der Mitte, umgeben von Kopfbildern unserer Geisteshelden, enthaltend, sodaß hierdurch ästhetische Empfindung, für die auch der Geringste unter uns zugänglich ist, erweckt werden. Die Kostenfrage für die Ortsvereine kann bei der gedachten Massenherstellung nur unbedeutend sein. Ganz hoher Wert aber soll auf den Schwerpunkt des Ganzen, auf seinen Inhalt, gelegt werden. Vor allem muß er kurz und bündig sein, und durch Länge nicht Scheu erwecken oder abspannen. Für den ungewandten Novizen müssen 16—20 Seiten hinreichen, um, vielleicht unter dem Titel: „Warum mußt Du Sozialdemokrat sein?“ in denkbar schlichtesten und zu Herzen gehenden Worten und Sätzen, ohne Fremdworte und gelehrte Wendungen, anheimelnd, überzeugend und begeisternd, in alter, volkstümlichster Weise die packenden Grundgedanken, Taten und Erfolge der Sozialdemokratie zu entwickeln und unsere Gegner ins richtige Licht zu setzen.

Wenn wir auch aus früheren Jahren ganz ausgezeichnete Broschüren für den gedachten Zweck besitzen, ist dennoch eine neue der hier vorgeschlagenen Art erforderlich, weil sie alle nicht bündig und kurz genug gefaßt sind, und weil zudem im Verlaufe der Zeiten Ereignisse und Gedanken auftauchen, die mit zu erwähnen von Wichtigkeit ist. Es soll ein Schriftchen werden, das sowohl die Gemüter der schlichtesten und unbeholfensten Männer und Frauen erweckt und anfeuert, als auch den bereits besser Ausgebildeten eine brauchbare Grundlage für die allgemeine Agitation bietet. Die Millionen müssen es lieb gewinnen können und wie ein symbolisches Verbrüderungszeichen muß es bei allen Unsrigen über das ganze Deutschland freudig verlangt und vorgefunden werden. Vielleicht auch ist es möglich, es international zu verbreiten, wenn seine Ausführung besonders gut gelingt, um so ein äußerliches und geistiges Band mehr um die Internationale zu schlingen.

Wir hoffen, daß diese Anregung bei unseren besten Köpfen Begeisterung und erfolgreiche Tat finden wird. M. W.

Die Berichte des deutschen Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands an den Internationalen Kongreß in Kopenhagen sind in deutscher Ausgabe — dem Kongreß gehen sie deutsch, französisch und englisch zu — erschienen. Das handliche und entsprechend broschierte Büchlein schildert in kurzen Zügen die Tätigkeit der deutschen Arbeiterorganisationen und den Verlauf der sie berührenden Ereignisse seit dem Stuttgarter Kongreß (1907). Zunächst wird die parlamentarische Tätigkeit unserer Reichstagsfraktion geschildert. Daran knüpft sich eine Darstellung der politischen Bewegung, sowie eine solche der Organisation der Partei. Hier finden wir unter anderen folgende Zahlen:

	Zahl der Orte mit Parteiorganisation	Mitgliederzahl insgesamt	männl.	weibl.
1907	2704	530.466	519.523	10.943
1908	3120	587.336	557.878	29.458
1909	3281	633.309	571.050	62.259

Verhältnis der Mitglieder zu den sozialdemokratischen Reichstagswählern in Prozent	16,4 18,0 19,1

	Einnahmen	Ausgaben
1907	1.191.819,42 Mark	1.358.122,39 Mark
1908	852.976,10 „	783 958,13 „
1909	1.105 249,77 „	621.202,45 „

Weiter folgt eine Statistik der parlamentarischen Vertretung, die im Reichstage 47, in den Bundesstaatsparlamenten 185 Vertreter zählt, Bericht über die Frauenbewegung, die Jugendbewegung. Letzterer stellt das Bestehen von 330 Orten mit Jugendausschüssen fest. Weiter wird besprochen Presse und Literatur. Die Abonnentenzahl der 74 (65) Parteiblätter war 1.041.498 (1906: 837.790), die Abonnementseinnahmen 6.706.151 Mark und die Inseratateinnahme 4.363.761 Mark. Ferner werden vorgeführt die Bildungsbestrebungen, das Verhältnis von Partei und Gewerkschaft, die Beziehungen zu anderen sozialistischen Parteien und die internationale Betätigung — nach Schweden wurden gesandt 1.283.161 Mark — die Genossenschaftsbewegung und andere Formen der Organisation. Die Generalkommission bespricht zunächst die freien Gewerkschaften, deren Mitgliederzahl Ende 1908 1.797.963 und Ende 1909 1.892.568 war. Dieser Teil des Berichtes bietet sehr interessante Tabellen. Ein besonderer Abschnitt ist den Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen gewidmet, ein anderer bespricht die Gewerkschaftskartelle und Arbeitersekretariate. Weiter werden besprochen die sonstigen gewerkschaftlichen Organisationen. Zu beklagen, aber auch zu verstehen ist, daß der Bericht noch nicht die neuesten Zahlen bringt. Das ganze Büchlein bringt auf seinen 62 Seiten ein Material, das man als ein Ehrendiplom der deutschen Arbeiter-Bewegung ansehen kann. Nur weiter so!

Reichstagskandidaturen. Für den Reichstagswahlkreis Löbau in Sachsen wurde von der Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins der Genosse Hermann Krätzig-Berlin, Redakteur des „Textilarbeiter“, als Kandidat aufgestellt. Genosse Krätzig hat bereits früher eine Kandidatur für den Wahlkreis Landeshut-Jauer-Bolkenhain innegehabt. Eine Aenderung in der Kandidatur mußte deshalb eintreten, weil der frühere Kandidat des Kreises, Genosse Sindermann-Dresden, als Abgeordneter zum sächsischen Landtage gewählt worden ist und Doppelkandidaturen durch einen Beschluß der Landeskonferenz unzulässig sind.

Eine bayerische Kundgebung für die Badenser. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Ludwigshafen nahm folgende Resolution an: Die Budgetbewilligung kann nur eine Frage der Taktik sein. Da sich die Taktik aber nach den gegebenen politischen Verhältnissen der verschiedenen Bundesstaaten zu richten hat, so ist eine generelle Regelung der Frage durch Parteibeschlüsse nicht im Interesse einer einheitlichen gedeihlichen Entwickelung unserer Partei gelegen. Die Versammlung hält daher den Beschluß des Parteitages zu Nürnberg, betreffend die Budgetbewilligung, für verfehlt und sie erachtet es im Interesse der Einigkeit der Partei für erforderlich, daß jener Nürnberger Beschluß wieder aufgehoben werde und die Frage der Budgetbewilligung als Sache der einzelnen Landesparteien erklärt wird.

Ein Teil der Mitglieder enthielt sich der Abstimmung.

Wie aus Dessau gemeldet wird, traten die anhaltischen Genossen nach Vorträgen des Genossen Peus in Versammlungen in Dessau und Bernburg mit großer Mehrheit den badischen Budgetbewilligern zur Seite.

Dagegen mehren sich im übrigen Norden die Resolutionen, die sich scharf gegen die Badenser aussprechen und zum Teil energische Maßnahmen gegen sie fordern. Nur selten wird jedoch der Ausschluß gefordert.

Reichstagskandidatur. Die Kreisversammlung für den Wahlkreis Bayreuth-Wunsiedel stellte den seitherigen Kandidaten Genossen Hugel-Bayreuth für die kommende Reichstagswahl wieder auf.

Die belgische Arbeiterpartei zur Genossenschaftsfrage. Der letzte Parteitag hat nachstehende Resolution des Genossen Bertrand angenommen:

Der Kongreß empfiehlt den Arbeitern vor allen Dingen sich genossenschaftlich zu organisieren. In der Frage der Beziehungen zwischen den Genossenschaften und der Partei erklärt er, ohne gewisse materielle Vorteile der genossenschaftlichen Neutralität zu verkennen:

Kunst, Wissenschaft und Technik.

„Sah ein Knab' ein Röslein stehn.“ Eine alte Dankesschuld aller Freunde des deutschen Volksliedes ist nun endlich abgetragen worden durch die am Sonntag, den 31. Juli, stattgefundene Einweihung eines Denkmals für den Komponisten der schlichten volkstümlichen Melodie des „Heideröslein“, Heinrich Werner, in seinem Geburtsort Kirchohmfeld bei Worbis. Dort wurde am 2. Oktober 1800 Werner als Sohn des Kantors, Küsters und Organisten Werner geboren. Auf einer kleinen Erhöhung am Gemeindeteich in der Nähe der Dorflinde des lieblich gelegenen Ortes hat das Denkmal Aufstellung gefunden. 40 Gesangvereine mit 1200 Sängern nahmen an der Feier teil und sangen gemeinsam das Lied vom „Heideröslein“. Aus allen Teilen Deutschlands sind die Mittel zusammengekommen, ja selbst Deutsche im Ausland haben Gaben gespendet, um den bereits 67 Jahre im Grabe ruhenden Mann endlich durch ein Denkmal zu ehren, der dem deutschen Volke eines seiner schönsten und am meisten gesungenen Lieder geschenkt hat.

1700 Meter hoch im Aeroplan. Der Aviatiker Tyck hat bei dem Brüsseler Flugmeeting den von Olieslagers mit 1500 Metern eingehaltenen Höhenrekord geschlagen. Er war Montag Abend um 6 Uhr aufgestiegen, und da man ihn bis 10 Uhr nicht wiedersah, wurde schon eine Katastrophe befürchtet. In der Nacht traf dann in Brüssel die Nachricht ein, daß Tyck bei Campenhout in einem Getreidefelde gelandet sei, nachdem er eine Höhe von 1700 Metern erreicht hatte.

Aus aller Welt.

Die Parsevalfahrt nach München ist nach vielfachen Unterbrechungen nun doch zu Ende geführt worden. Telegramme melden darüber:

Nachdem „P. VI“ am Dienstag 1,35 Uhr Nachmittags in der Nähe von Köfering wegen drohender Gewitterbildung eine Zwischenlandung vorgenommen hatte, wartete er ein sich entladendes Gewitter ab, und setzte um 4,13 Uhr über Landshut und Freising die Fahrt nach München fort, wo seine Ankunft zwischen 6½ und 7 Uhr Abends erfolgte.

Die Gerüchte von einem Motordefekt oder einem Propellerbruch sind falsch und lediglich darauf zurückzuführen, daß das Luftschiff von Regensburg ab starken Gasverlust erlitten hatte.

„P. VI“ traf um 6,35 Uhr, aus westlicher Richtung kommend, in München ein. Das Luftschiff flog in mäßiger Höhe in schöner Fahrt über die Ausstellung hinweg, kreuzte dann unter Musikklängen und dem Jubel des seit vielen Stunden wartenden vieltausendköpfigen Publikums einige Zeit in der Nähe der Luftschiffhalle und landete glatt.

„Die Leutenot auf dem Lande.“ Zu diesem Kapitel wird von einem Gute bei Bremke, in der Nähe von Heiligenstadt — die genaue Bezeichnung des Gutes wird im Erfurter „Anzeiger“, dem wir diese Mitteilung entnehmen, schamhaft verschwiegen —, ein neuer Kommentar geliefert. In dem genannten Blatte lesen wir:

„Von der Molkerei in G. war eine Kanne Milch beanstandet und dem Gute zurückgesandt, in der über Nacht eine von den widrigen langschwänzigen Tieren ertrunken war. Obwohl diese von großer Nachlässigkeit zeugende Begebenheit für den Besitzer noch einigermaßen zu entschuldigen ist, da er sich um die Aufbewahrung des „Volksgetränks“ in seinem Hause wenig zu kümmern scheint, hätte er aber doch ohne weiteres die sofortige Verfütterung der beanstandeten Milch an die Schweine veranlassen müssen. Dies geschah aber nicht, sondern der Verwalter ordnete an, daß die Milch, in der die Ratte fast zwei Tage lang gelegen hatte, zum Genuß an die Polen verabfolgt werden sollte. Einem auf dem Gute beschäftigten Arbeiter, der die Polen verständigte, haben diese es zu verdanken, daß sie von dem Genuß der unappetitlichen Milch verschont blieben. Wegen der an den Tag gelegten „Frechheit“ wurde aber der betreffende Arbeiter sofort entlassen. Der Pächter gehört zu den Leuten, die oft über Mangel an Arbeitskräften zu klagen pflegen.“

Wer wundert sich dann noch, wenn sich die Arbeiter auf dem Lande immer mehr von einer Gesellschaft, die diese „nationalen“ Schweinereien noch mit der Aushungerung derer krönt, die sie aufdecken, abwenden? Denn es steht fest, daß solche und ähnliche Dinge auf den Gütern nicht zu den Seltenheiten gehören, nur findet sich aus Furcht vor der Rache der „Herrschaften“, oder weil ihn die agrarische Erziehungsmethode schon selbst für solche Dinge unempfindlich gemacht hat, selten einmal der Arbeiter, der diese Schmutzereien aufdeckt. Wir wetten hundert gegen eins, daß der auf „dem Gute bei Bremke“ entlassene Arbeiter in jener Gegend sicher keine Arbeit mehr finden wird. Denn auch solche Gutsbesitzer, die auf Reinlichkeit und Ordnung in ihrem Betriebe sehen, wittern in dem Arbeiter, der die Polen warnte, einen „Aufwiegler“ und „Hetzer“, dem sie sicher ihre Tür verschließen. — Dann schreien sie über „Leutenot“!

Ein Erpressungsversuch, der an die Lichtenrader Affäre erinnert, aber noch wesentlich dümmer inszeniert worden ist als diese, ist in Frankfurt a. O. unternommen worden. Vor kurzer Zeit wurde, so berichtet die „Frankf. Oderztg.“, einer Frankfurter Fabrikbesitzers-W. ein Schreiben übersandt, das mittels einer Schreibmaschine in der bekannten Typenschrift hergestellt war. Der Brief enthielt die Forderung: Frau W. sollte 5000 Mark zahlen, sonst würde es ihr ebenso gehen, wie dem Gutsbesitzer Kroatz in Lichtenrade; sie würde „in die Luft gesprengt werden“. Der Brief erreichte aber seinen Bestimmungsort nicht, denn Frau W. weilt augenblicklich im Bade; ihr Schwiegersohn, der den Brief an sich genommen und geöffnet hatte, setzte sich sofort mit der Kriminalpolizei in Verbindung. Der Absender des Briefes hatte Antwort durch die Zeitung verlangt. Es wurde nun in der „Oderzeitung“ in einem Inserat dem Erpresser bekannt gegeben, „man wolle 1000 Mark zahlen“. Darauf kam ein zweiter Brief. Der Erpresser erklärte sich mit der Zahlung von 1000 Mark einverstanden und bestimmte folgendes: Eine Person, die so aus dem W.'schen Hause fortgehen solle, daß sie genau um 11½ Uhr am Sonnabend in der Nacht am vierten Pfeiler auf der Oderbrücke sei, solle das in einer Pappschachtel enthaltene Geld an diesen Pfeiler niederlegen und sich sofort wieder entfernen, widrigenfalls er (der Absender des Briefes) annehmen müsse, daß ihm eine Falle gestellt werden solle. Es wurde nun genau nach der Vorschrift des Briefes gehandelt, die Pappschachtel, natürlich leer, wurde hingestellt, pünktlich erschien denn auch der Gauner und — wurde festgenommen. Er entpuppte sich als ein hiesiger 21jähriger Holzbildhauer, der dann dem Untersuchungsgefängnis zugeführt wurde.

Vier Opfer einer Brandkatastrophe. In Colmar im Els. brach in dem Schlafraum des Mechanikers Georg Hann in der Breisachstraße, in welchem der Vater mit drei Söhnen untergebracht war, in der Nacht zum Sonntag Feuer aus. Durch die starke Rauchentwickelung wurden die Schlafenden betäubt. Als später Hilfe kam, hatten die drei Söhne, die im Alter von 14, 17 und 19 Jahren stehen, bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie im Laufe des Sonntag-Nachmittag gestorben sind. Die Verletzungen des Vaters sind lebensgefährlich. Ueber die Ursache der Katastrophe weiß man nichts Genaues. Kurz vor dem Tode sagte der jüngste Sohn aus, er habe einen fremden Menschen im Zimmer gesehen. Der Mechaniker hatte im Bette eine größere Geldsumme versteckt. Das Metallgeld wurde zu einem Klumpen zusammengeschmolzen aufgefunden, das Papiergeld war verbrannt.

Verurteilung von Mädchenhändlern. Vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts Berlin I stand eine Bande internationaler Mädchenhändler, deren Verhaftung seinerzeit großes Aufsehen erregte. Wegen versuchten Verbrechens gegen das Auswanderungsgesetz waren angeklagt der angebliche Pferdehändler Kiem

Überall, wo das Genossenschaftswesen entwickelt ist, ist es wünschenswert, daß die Genossenschaften ihren sozialistischen Charakter betonen; — daß sie sich der sozialistischen Partei ihres Landes anschließen und einen Teil ihres Ueberschusses für Propaganda, Erziehung und den Befreiungskampf der Arbeiterklasse verwenden; — daß sie eine gemeinsame Organisation für Großeinkauf und Produktion schaffen; — daß sie eine Vertretung in der Parteileitung beanspruchen; — daß sie schließlich dem Internationalen Genossenschaftsbunde angehören, um dort für den Sieg der sozialistischen Grundsätze zu wirken und die Genossenschaftsbewegung zu einem Kampfmittel gegen das kapitalistische System zu machen, mit der Aufgabe, dieses zu ersetzen durch die Organisation der Produktion und des Warenaustausches, die der internationale Sozialismus erstrebt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. August.

Geschichtskalender.

4. August.

1861 Der Zoologe und Forschungsreisende Willy Kükenthal in Weißenfels a. S. *.

1875 Der Märchendichter Hans Christian Andersen in Kopenhagen †.

1909 Generalstreik in Schweden.

Marodeure im Existenzkampf.

Auf dem wirtschaftlichem Schlachtfeld der Gegenwart gelingt es immer nur wenigen, so viel an Beute zu erraffen, daß sie sich als glückliche Sieger zurückziehen und dem Getümmel künftig als heitere Genießer zusehen können; die Mehrzahl ist gezwungen, mit jedem neuen Tage den Kampf ums tägliche Brot von neuem aufzunehmen. Ganze Scharen von Unglücklichen gibts aber auch, die ermattet zurückbleiben, von Krankheit oder sonstigem Elend verfolgt, in drückende Geldverlegenheit geraten, alle Quellen erschöpft finden und vor der aus allen Fugen grinsenden Sorge schließlich nicht mehr aus noch ein wissen. An diese bedauernswerten Opfer des rücksichtslosen Existenzkampfes unserer Tage macht sich nun ein Ausbeutergesindel heran, das dem Abschaum der Menschheit angehört. Dieses Gesindel geht darauf aus, den wirtschaftlich Vernichteten noch das letzte abzunehmen und ihnen damit den Todesstoß zu versetzen. Nicht mit dem Dolch, beileibe nicht, sondern mit freundlichen Angeboten nahen sich diese Marodeure, aus „reinem Mitgefühl" bieten sie ihre „Hilfe" an, die dann aber darin besteht, daß sie den, der in ihre Hände fällt, bis aufs Hemd ausplündern.

Täglich liest man in den bürgerlichen Zeitungen, daß Darlehen an jedermann verabfolgt werden. „Darlehen an jedermann, anerkannt reell"; „Gelddarlehen gibt an jedermann schnell, diskret, reell"; „Bankdarlehen, Beamten zehnjährige, Privatleuten 5jährige Abzahlung, vorschußfrei"; „Geld hat Privatmann flüssig und vergibt solches auf Teilrückzahlung"; „Darlehen mit und ohne Bürgschaft"; „Geld auf Möbel, Wertsachen" usw. Nach diesem Muster hatte sich auch der 40 Jahre alte Agent Ringewald in Hamburg als „Darlehnsgeber" etabliert. R. erließ weit und breit in den Generalanzeigern Inserate, wonach Geldsuchende, die sich in momentaner Notlage befänden, von einem Selbstgeber Geld erhalten würden. Es liefen zahlreiche Offerten von Geldsuchenden ein, die bald darauf eine Mitteilung erhielten, daß sie das verlangte Geld sofort erhalten würden, wenn die Erkundigungen über ihre Verhältnisse im allgemeinen zur Zufriedenheit ausgefallen sind. Das Geld würde alsdann per Nachnahmebrief gesandt werden. Als Nachnahme würden aber nur die Unkosten erhoben werden, die durch die Recherchen entstanden sind. Nach einigen Tagen erhielten die Reflektanten dann auch den avisierten Nachnahmebrief über 5 Mark bis 10 Mark, der von zahlreichen Personen, die sich der frohen Erwartung hingaben, daß das gesuchte Darlehen darin enthalten sei, auch eingelöst wurde. Sehr enttäuscht wurden die Empfänger aber, als sie den Brief öffneten und statt der erwarteten Geldsumme eine Mitteilung fanden, die dahin lautete, daß das Darlehen nicht gewährt werden könne, da die Auskunft ungünstig lautete. Die Betrogenen erstatteten nun scharenweise Anzeige bei der Kriminalpolizei, die den Darlehnsschwindler jetzt verhaftete, und in Untersuchungshaft abführen ließ. Das Beweismaterial zur Ueberführung des Festgenommenen ist so mannigfaltig, daß er für längere Zeit unschädlich gemacht werden wird. In seiner Wohnung hat die Polizei zirka 250 Offertenbriefe und mehr als 150 Postabschnitte von den eingelösten Nachnahmesendungen vorgefunden und beschlagnahmt.

Hier ist also einmal einer jener Gauner gefaßt worden, von denen es in der Großstadt viele hunderte gibt. Sie arbeiten natürlich nicht alle nach dem gleichen Trick, gerade die gefährlichsten bedienen sich vielmehr noch eines viel raffinierteren Verfahrens. Immer aber ist die bürgerliche Klatschpresse in ihrem skrupellos verwalteten Inseratenteil eine willfährige Helferin der mit allen Hunden gehetzten Galunken. Ihrem gewissenlosen Treiben ist mit Polizei und Staatsanwalt allein nicht beizukommen, hier kann nur Aufklärung helfen und die Mahnung: Die Ihr Geld sucht, seid vorsichtig!

---

* **Das weitere Steigen der Fleischpreise** kündigt auch die „Allgem. Fleischer-Zeitung" an. Seit über 20 Jahren ist ein so geringer Auftrieb von Rindern nicht mehr dagewesen, wie am letzten Berliner Viehmarkt; er betrug nur 2622 Stück, wovon noch ein bedeutender Teil exportiert wurde. Am 31. Juli 1909 betrug der Rinderauftrieb 3759 Rinder; es sind also diesmal 1137 Tiere, das ist etwa 1/3 weniger als im Vorjahre; infolgedessen stieg der Preis bis auf 85 bis 88 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht. Der Auftrieb der Kälber betrug nur 938 Tiere, gegen 1273 Tiere am gleichen Markttage im Vorjahre, also 1/4 weniger; infolgedessen stieg ebenfalls der Preis bis auf 1 bis 1,20 Mark pro Pfund Schlachtgewicht. Schafe waren 1966 weniger als im Vorjahre aufgetrieben, auch Schweine über 600 Stück weniger. Trotzdem das Schlachtvieh immer geringer wird, denkt die Regierung gar nicht daran, dem Rufe nach Oeffnung der Grenzen Gehör zu schenken. Ja, wenn das nicht gegen die Interessen der Agrarier verstoßen würde!

So wird dem Volke die Fleischration wieder karger zugemessen oder ganz vorenthalten — damit es seine Wut über die agrarischen Verbrechen der Regierung am Volke bis zu den Wahlen nicht vergißt.

In der freisinnigen Presse wird eine Unterredung wiedergegeben, die der Vorsitzende der Berliner Fleischerinnung mit einem Mitarbeiter dieser Zeitungen hatte. In der Unterredung wird ebenfalls angekündigt, daß in den nächsten Tagen die Fleischpreise um 10 bis 15 Prozent steigen werden. Die Einkaufspreise der Fleischer seien derart hoch, daß Hunderte von kleinen Fleischermeistern in Berlin ruiniert werden und ihr Geschäft auflösen oder den Konkurs beantragen müssen. Die Ursachen dieser enormen Teuerung erblickt der Sachverständige wie andere Kundige darin, daß ausländisches Vieh überhaupt nicht oder nur unter sehr erschwerten Umständen nach Deutschland eingeführt werden kann. 95 Prozent des zum Verkauf gelangenden Viehes sei nicht einmal schlachtreif; es sei kein Saft und keine Kraft im Fleisch, künstlich aufgeschwemmt, ohne Mark und Kern. Daß die Grenze wegen Seuchengefahr nicht geöffnet werden könne, sei einfach nicht wahr. Das Vieh aus Oesterreich oder Schweden sei mindestens nicht weniger gesund, als das deutsche. Man möge sich nur den prächtigen Viehbestand in Oesterreich und in Schweden selbst einmal ansehen. Das deutsche Vieh könne gar nicht auswachsen, weil es von den Großgrundbesitzern verkauft werde, sobald es einigermaßen transportfähig sei. Bei den Versuchen, bei der Regierung eine Beseitigung der Grenzsperre zu erlangen, ist die Berliner Fleischerinnung stets abschlägig beschieden worden. — Das Volk muß den Ruf erheben: Die Grenzen auf!

* **Die Notwendigkeit der Presse-Kritik.** Der „Zeitungsverlag" veröffentlicht einige Aeußerungen des verstorbenen preußischen Ministerialdirektors Althoff, der bekanntlich an Stelle des preußischen Kultusministeriums war. Unter den veröffentlichten Aeußerungen befindet sich eine, die ganz gut wäre, wenn nicht preußische Staatsanwälte eine ganz andere Auffassung über die Notwendigkeit der kritischen Tätigkeit der Presse hätten. Althoff sagte:

„In der Kritik der Behörden ist die Presse oft viel zu milde und nachsichtig. Wie oft wartet unsereins nicht vergeblich auf ihr Eingreifen, wenn die Situation geradezu danach schreit und aus den Aemtern selbst heraus die Initiative zur Abstellung eines Unfugs oder der unsinnigen Praxis eines Kollegen aus allerlei Gründen nicht zu erwarten ist. An dem suaviter in modo" (Milde in der Form) können Sie auch uns gegenüber festhalten."

Unsere Staatsanwälte nehmen auch keine Rücksicht, wenn Angriffe auf die Behörde in der mildesten Form vorgebracht werden, sie mögen noch so berechtigt und vorsichtig auch in der Sache gehalten sein. Speziell in Breslau haben die Staatsanwälte für die Kritik rein gar kein Verständnis, sie beantworten jede dahin gehende Kritik mit einer Anklageschrift und dem Antrag auf ein paar Monate Gefängnis.

* **Die hohen sozialen Lasten.** Auch die Fuhrherren verstehen es, sich von den Lasten der Arbeiterversicherung zu drücken. Der Verwaltungsbericht der Fuhrwerksberufsgenossenschaft für 1909 stellt fest, daß die Beamten bei der Lohnbuchrevision nicht weniger als 1.685.714 Mk. hinterzogener Löhne ermittelten. Wo eine absichtliche Schädigung der Genossenschaft festgestellt werden konnte, wurden Geldstrafen verhängt. Interessant ist, daß nur 4757 Lohnbuchprüfungen vorgenommen wurden, obgleich 36.189 Betriebe in Frage kommen. In vielen Fällen werden überhaupt keine Lohnbücher geführt. Die Strafen wurden natürlich in der altbekannten „drakonischen Schärfe" festgesetzt. Insgesamt wurde auf 320 Mk. Strafe erkannt. Doch wäre es allzu grausam gewesen, diese Vermögenskonfiskation als Strafe bloß für das bißchen Hinterziehung zu verhängen. In dem Betrage ist nämlich noch die Summe der Strafe wegen anderweitiger Verstöße gegen die Anordnungen der Berufsgenossenschaft enthalten. Der Bericht konstatiert, daß in 6191 revidierten Betrieben „fast durchgehends das Fehlen des Anhangs der Unfallversicherungsvorschriften, sowie die Nichtanbringung des Adressenschildes (§ 56 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes) festgestellt" wurde. In „zahlreichen" Fällen waren die Betriebsräume sowie Maschinen und Fahrstühle nicht ordnungsmäßig beschaffen. In den Automobilbetrieben fehlten die Sandkübel und Feuerlöschapparate. Auch wurde die unvorschriftsmäßige Beschaffenheit einer Reparaturgrube bemängelt. Die Strafe von 320 Mk verteilt sich auf 22 Sünder. Jeder der Delinquenten hatte also durchschnittlich 1,45 Mk. zu zahlen und das für Vergehen, die unter Umständen Menschen das Leben kosten können.

* **„Ein lieber Sohn".** Unter dieser Ueberschrift bringt die „Breslauer Morgenzeitung" folgenden Prozeßbericht: Der 17jährige Bauarbeiter Wilhelm Obst wurde während der Zeit der Arbeiteraussperrung im Baugewerbe von seinen Eltern unterhalten ohne etwas beizusteuern. Als am 30. Mai Gelder aus der Streikkasse verteilt wurden, erhielt der Bursche vom Vater den Auftrag, dessen Anteil mit einzukassieren. Das geschah. Obst ging aber mit dem Gelde nicht sofort nach Hause, sondern trank sich vorher in einer Destillation einen Rausch an und gab dann dem Vater einige Mark weniger ab, als er zu bekommen hatte. Als dieser ihn deshalb zur Rede stellte, gab der Bursche frech zur Antwort das sei genug für den Alten. Diese Unverschämtheit trug ihm eine Ohrfeige ein, die er mit einem Faustschlage in das Gesicht des Vaters erwiderte. Dieser wollte darauf mit den Worten: „Was, Du willst Dich an Deinem Vater vergreifen?" nach einem Stocke langen. Da rief der Bursche: „Ich mach noch mehr, ich steche Dich über den Haufen!" und in demselben Augenblicke zog er auch schon sein Messer aus der Tasche und stieß es dem Vater in die linke Seite, so daß er zusammenbrach. Wahrscheinlich glitt das Messer an einer Rippe ab, sonst wäre der Stich vielleicht tödlich gewesen. Nach der Tat lief der Bursche aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Der Arbeiter Hermann Teichmann suchte ihn festzuhalten, um ihn nach der nächsten Polizeiwache zu führen. Aber Obst riß sich los und versetzte dem Manne einen Schlag mit dem Hausschlüssel an den Kopf und eilte davon. Vor dem Jugendgericht, vor dem er heut wegen seiner rohen Taten stand, benahm er sich trotzig und frech. Als der Vorsitzende ihm das vierte Gebot vorhalten wollte, erklärte er unwirsch, er gebe auf Religion überhaupt nichts. Das Gericht war in Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß Milde bei diesem jugendlichen Angeklagten nicht angebracht sei und erkannte auf ein Jahr und zwei Wochen Gefängnis. Der Angeklagte wurde auch wegen Fluchtverdachts sofort in Untersuchungshaft genommen und das zur Tat gebrauchte Messer eingezogen.

Solche Roheiten können natürlich auch von uns ganz und gar nicht entschuldigt werden. Glücklicherweise gibt es unter der arbeitenden Jugend, soweit sie bisher unserem Einfluß zugänglich war, nur wenige solcher zügellosen Burschen.

* **Zeugen gesucht.** In der Nacht vom Sonnabend, den 16ten zu Sonntag, den 17. Juli, gegen 2 Uhr, erfolgte an der Ecke Waterloostraße und Waterlooplatz die Verhaftung eines Monteurs, der in bezug auf eine Amtshandlung des Schutzmanns Schubert mit blankem Säbel erklärt hatte: Das muß in die „Volkswacht". Auch andere Personen waren an der Stelle verhaftet worden. Personen, die die Verhaftung des Monteurs mit angesehen haben, werden gebeten, sich im Arbeitersekretariat, Nikolaistraße 17/18, zu melden.

* **Konsum- und Sparverein „Vorwärts".** Am Donnerstag, den 4. August, Abends pünktlich um 8¼ Uhr, findet im Lokale des Herrn Deutscher (früher Pantke), Hubenstraße 50, eine sehr wichtige Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die Genossenschaftsbewegung im Lichte des Münchener Genossenschaftstages. Referent Genosse Friedrich Schlegel. 2. Das Lager Hubenstraße 24 und die Pflichten der Mitglieder im 6. Distrikt. Wir laden zu dieser Versammlung ein mit der dringenden Bitte an alle Mitglieder, unbedingt zu erscheinen, um in gemeinsamer und freier Aussprache die Genossenschaftsidee zu fördern und ebenso etwa zu Tage getretene Mängel ꝛc. zu besprechen und abzustellen. Wer es ernst meint mit der Genossenschaft darf nicht fehlen. Freunde und Gönner des Vereins willkommen. Der Vorstand.

Meyer Silberreich, der Kutscher Moritz Wollerstein und die Köchin Manja Gedeinska, alle drei aus Russisch-Polen, sowie die Hotelbesitzer-Eheleute Oberländer aus Galizien. Das Urteil gegen die Angeklagten lautete gegen Silberreich auf 2½ Jahre Zuchthaus und gegen Wollerstein auf 2 Jahre Zuchthaus und je 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen die Gedeinska auf sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten auf die erlittene Untersuchungshaft. Die angeklagten Eheleute Oberländer wurden mangels ausreichenden Beweises freigesprochen.

Ueberschwemmungen in Berlin. Der wolkenbruchartige Regen, der über den Osten Berlins niederging, führte namentlich in Rummelsburg-Ost zu großen Straßen- und Kellerüberschwemmungen. Namentlich die etwas tief gelegene Rathausstraße war stundenlang fast einen Meter tief unter Wasser gesetzt, und noch um Mitternacht war es den elektrischen Straßenbahnwagen nicht möglich, diese Straße zu durchfahren. Wer unbedingt durch mußte, ließ sich von einem Einspänner der Eiswerke fahren, dessen Pferde geduldig den Wagen durch die Fluten zogen. An den Rändern der Straße, wo das Wasser schließlich etwas zurücktrat, wateten Knaben und Mädchen vergnügt durch das Naß. Fast alle Keller dieser Straßen wurden unter Wasser gesetzt, und an fünfzehn verschiedenen Stellen mußte die Ortsfeuerwehr eingreifen, um wenigstens der dringendsten Not abzuhelfen. 30 Bäckereien mußten ihren Betrieb einstellen. Auch der Bahnhof Rummelsburg-Ost wurde von den eindringenden Wassermassen in wenigen Minuten überflutet. Von beiden Seiten strömte das Wasser nach dem tiefliegenden Durchgange und bald reichte es bis an die Schalterfenster, so daß die Beamten flüchten mußten. Die ankommenden Fahrgäste konnten den Tunnel nicht passieren und mußten sich lange in Geduld fassen, bis ein Notausgang hergerichtet worden war. Es geschah dies mit Hilfe einer langen Leiter, die hinter dem Bahnhofsgebäude an die ziemlich steil abfallende Böschung gelegt wurde. Zu beiden Seiten der Leiter stellten sich Beamte auf, die die Fahrgäste einzeln hinabführten. Zum Auspumpen des Wassers aus dem Tunnel waren zuerst zwei Druckspritzen der Ortswehr herangezogen worden. Da das Wasser in dem zwanzig Meter langen und acht Meter breiten Tunnel etwa einen Meter hoch stand, so war das Auspumpen erst lange nach Mitternacht beendet. Die ursprüngliche Befürchtung, daß der hohe Bahndamm unterspült werden könnte, bewahrheitete sich glücklicherweise nicht. Deshalb konnte auch der Bahnbetrieb in vollem Umfange aufrecht erhalten werden.

Ein unfreiwilliges Bad wurde Nachmittag gegen 5 Uhr zwei Stadtvätern Lichtenbergs zuteil, das ihnen von der Straßenjugend dieses Vorortes bereitet wurde. Infolge des strömenden Regens stand die Frankfurter Chaussee an verschiedenen Stellen unter Wasser, und der Passagierverkehr konnte nur mit Handkarren, Kinderwagen und anderen Fahr- und Rutschgelegenheiten vermittelt werden. Namentlich war dies in der Gegend der Pfarrstraße der Fall. Hier wurde von halbwüchsigen Burschen ein regulärer Ueberfahrdienst betrieben. Einen dieser „Kähne" mußte auch der sozialdemokratische Stadtverordnete Spieker-mann und der Stadtverordnete Franke benutzen. Als die jungen Fährleute mit ihrer nicht gerade leichten Last mitten im „See" waren, riefen vom Ufer Zuschauer den Knaben zu: „Das sind ja zwei Stadtverordnete, die an der Gesichte schuld sind!" In diesem Augenblick kippten die Knaben das Gefährt um, und die beiden Stadtväter lagen im Wasser, um dann fluchend nach dem rettenden Ufer zu waten. Die Szene erregte natürlich stürmische Heiterkeit der zahlreichen Zuschauer.

Gefährliche Kriegsspielerei. Alljährlich wenn Wilhelm II. von der Nordlandsreise zurückkehrt, macht er in Swinemünde Station und dann werden von den Küstenbatterien Scharfschießübungen in seiner Gegenwart abgehalten. Auch diesmal ist das geschehen und der Kaiser hat seine Zufriedenheit mit diesen Uebungen dadurch zu erkennen gegeben, daß er einige Dutzend Orden an die beteiligten Militärs verliehen hat. Nicht so viel Vergnügen wird das reisende Publikum an dieser Scharfschießerei finden, denn als Montag Vormittag der von Saßnitz kommende stark besetzte Dampfer „Hertha" Heringsdorf passierte, schlug eine aus der Batterie der Swinemünder Hafenbefestigung kommende Granate knapp 200 Meter vor dem Bug des Dampfers ein und krepierte im Wasser, sodaß eine mächtige Wassersäule aufstieg. Dem Dampfer war die Erlaubnis zum Einlaufen während des Schießens erteilt worden. Das Schießen wurde aber trotz Herannahens des großen Dampfers nicht eingestellt. Der Passagiere bemächtigte sich die größte Aufregung. Es soll eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet worden sein, bei der Stellung, die der Militarismus bei uns einnimmt, dürfte aber nicht allzuviel dabei herauskommen.

Einen Raubmordversuch verübten am Dienstag Vormittag zwei 17jährige Burschen auf den Küster Rösner von der Kirche „zum guten Hirten" in Friedenau. Sie drangen unter dem Vorwande, sich in den Jünglingsverein aufnehmen zu lassen, in die Küsterwohnung ein, und als der Küster ihre Personalien aufnahm, versetzte der eine der Verbrecher ihm mehrere wuchtige Schläge mit einem Stahlstock über den Kopf. Der Ueberfallene konnte noch um Hilfe schreien und nun entflohen die Burschen. Sie wurden von Passanten verfolgt, eingeholt und der Polizei übergeben. Die Verbrecher sind geständig. Der Küster Rösner ist schwer verletzt.

Verheerende Feuersbrunst. Die Ortschaft Mezopani in Ungarn wurde von einem verheerenden Brande heimgesucht. 63 Wohnhäuser samt den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden wurden ein Raub der Flammen.

Tödlich verunglückt. In Freimengen auf Schacht 5 der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft verunglückten zwei Bergleute tödlich. Der eine, namens Schira, wurde von niederstürzenden Gesteinsmassen direkt erschlagen, der andere durch den furchtbaren Luftdruck in einen 30 Meter tiefen Schacht geschleudert. Auch dieser starb alsbald an den erlittenen schweren Verletzungen.

Bei Treviso stürzte ein Automobil mit drei Insassen von der Landstraße einen Abhang hinunter. Eine ältere Dame wurde zerschmettert. Die Tote ist eine Frau Tarnowska, vermutlich eine Verwandte der bekannten Gräfin Tarnowska.

Ein furchtbarer Zusammenstoß im Bahnhof von Le Tlelat in Algerien hat, nach den letzten Feststellungen, 24 Personen das Leben gekostet, außerdem sind nahezu 50 Fahrgäste des Postzuges von Oran nach Tlemcen schwer verwundet worden. Die Ursache des Zusammenstoßes ist darin zu suchen, daß ein äußerst schwer beladener Güterzug auf der stark sich senkenden Linie mit übergroßer Geschwindigkeit heranraste, ehe der Personenzug den Bahnhof verlassen hatte.

Ein kaltblütiger Selbstmörder. In einem Wiener Hotel im 9. Bezirk hat sich am Sonnabend ein Gast, der seit dem 23. Juli als Ingenieur Hans G. aus Ochsenfurth in Bayern dort logierte, mit Arsenik vergiftet. Als man ihn auffand, so wird aus Wien berichtet, rief man die Rettungsgesellschaft, doch konnte diese nur den bereits erfolgten Tod feststellen. Die Kommission fand auf dem Tische die letzten Aufzeichnungen des Selbstmörders. Er hat über seine Empfindungen nach dem Genuß des Giftes haarklein berichtet und so lange geschrieben, wie er es vermochte. Er führte seine Aufzeichnungen von 5¼ Uhr früh, wo er den ersten Schluck Wasser mit Rum und Arsenik trank, bis 6¾ Uhr aus. Die letzten Worte, die er schrieb, waren: „Ich trinke abermals und lege mich zu Bett, denn ich bin ganz matt"! Auch mehrere Abschiedsbriefe fanden sich vor, in denen er erklärt, daß er die Tat wegen eines Familienzwistes begangen habe. G. war verheiratet und Vater eines Kindes.

Eine Renntierzählung in Schweden. Die schwedische Regierung hat soeben eine offizielle Zählung abgeschlossen, die über die in der Lappenprovinz Jemtland noch vorhandenen Renntiere eine genaue Aufstellung geben soll. Die Zahl der Renntiere beläuft sich auf 27 233. Die größte Anzahl dieser wertvollen Tiere besitzt ein Lappe namens Jakob Andersson, nämlich 2000 Stück. Die nächstgroße Anzahl gehört Elias Jakobsohn, nämlich 1200 Stück; dann folgt Jonas Person mit 1000 Stück. Im ganzen sind 355 Lappen Besitzer einer größeren Anzahl von Renntieren.

Vorübergehend in die Freiheit zurückgekehrt

ist am gestrigen Dienstag Abend 8½ Uhr Genosse Richard Schiller, der seit 3 Monaten hinter den eisernen Gardinen des Wohlauer Gefängnisses schmachten mußte. Auf die Behandlung, die ihm während dieser Zeit von dem jetzigen Direktor, einem Herrn Leonhard, zuteil wurde, kommen wir ausführlich zurück, sie verdient, der Oeffentlichkeit mitgeteilt zu werden.

Aber noch bei seiner Entlassung am Dienstag Abend spielte sich ein bezeichnender Vorgang ab.

Drei Breslauer Freunde, die nach Wohlau gefahren waren, um den Genossen zu bewillkommnen und beim Transport des schweren mit Büchern und Wäsche gefüllten Koffers behilflich zu sein, promenierten auf der Straße vor der Gefängnistür und warteten auf den Augenblick, wo sich für Schiller die Tore zur Freiheit, allerdings nur vorübergehend (denn vier Monate stehen ihm noch bevor) öffnen sollten. Plötzlich stieß zu den Dreien im strammen Schritt ein Gefängnisbeamter und forderte die ruhig ihres Weges gehenden Genossen im preußischen Unteroffizier-Kommandoton auf, den Platz vor dem Gefängnis sofort zu verlassen und zwar auf Befehl des Herrn Direktors. Auf die höfliche Anfrage, ob denn der Herr Direktor nicht zu sprechen sei, wurde wieder im barschen Ton erwidert: „Für Sie ist der Herr Direktor überhaupt nicht zu sprechen!"

Wohl oder übel mußten die drei Genossen die Umgebung des Gefängnisses, soweit die Beamtenwohnhäuser stehen, verlassen und nahmen dann auf städtischem Territorium Platz. Als sich dann nach wenigen Minuten die Tore der Zwingburg für Genossen Schiller öffneten, mußte Schiller zunächst seinen schweren Koffer im Gefängnis stehen lassen, weil eben niemand eine hilfreiche Hand leistete. Seine Bemühungen um [illegible] einen Wagen zum Transport des Koffers nach der Bahn blieben erfolglos, [illegible] wagt in Wohlau einem sozialdemokratischen Redakteur, der aus dem Gefängnis kommt, einen Dienst zu erweisen, selbst nicht einmal gegen gute Bezahlung. Auch das ist ein Symptom, das sich erst seit dem jetzigen Direktor dort einbürgerte. Schließlich blieb den drei Ausgewiesenen, da die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges drängte, nichts anderes übrig, als die verbotenen Straßen dennoch zu betreten und den Koffer zu holen.

Formell mag vielleicht der Herr Direktor im Recht gewesen sein, wenn er die drei Breslauer Genossen kraft seines Amtes von der Nähe der Gefängnispforte wegwies. Ob es besonders vornehm war, steht auf einem anderen Blatt. Ueber diesen Vorgang und über die Behandlung, die Genossen Schiller im Gefängnis selber zu teil wurde, werden wir, wie gesagt, in einem späteren Artikel berichten. Jedenfalls steht das eine heute schon fest, daß in Wohlau sozialdemokratische Redakteure auf wohlwollende Behandlung nicht rechnen dürfen, der Direktor läßt sie seine höchst persönliche Voreingenommenheit gegen unsere Partei in jeder Weise fühlen, obwohl das nicht seines Amtes und bei anderen Gefängnisdirektoren auch nicht üblich ist.

Indem wir nun Genossen Schiller in unserem Kreise herzlich willkommen heißen, wünschen wir, daß seine durch die Strafe tatsächlich in Mitleidenschaft gezogene Gesundheit durch die dreiwöchentliche Erholungspause wieder so gefestigt wird, daß er die noch in der Zwingburg Wohlau zu verbüßenden vier Monate ohne weiteren Schaden an seiner Gesundheit übersteht.

Selbstverständlich ist Schiller nicht gebessert. Wir haben sogar die feste Ueberzeugung, daß durch die Behandlung des Direktor Leonhardt der Haß gegen den heutigen Klassenstaat bei ihm ein größerer geworden ist.

---

* **Die Schiffsbrücke bei Leerbeutel** ist nach der „Breslauer Zeitung" am Dienstag, zum großen Bedauern vieler Spaziergänger, niedergerissen worden. Aus Anlaß der Festwoche wurde sie im Frühsommer erbaut; sie verband den Leerbeuteler Damm über das Schwarzwasser hinweg mit der Villenkolonie Wilhelmsruh, und sie sollte den Verkehr zwischen der Festwiese und dem Flugplatz des Ostdeutschen Flugvereins erleichtern helfen. Sie gewährte den schönen Vorteil, daß die Spaziergänger, die von einer dieser festlichen Stätten zur anderen gingen, geraden Weges durch den Park wandern konnten, und ferner erneuerte sie die beliebte Verbindung zwischen beiden Uferdämmen des Schwarzwassers, die früher immer durch einen Holzsteg vermittelt wurde. Einige tonangebende Gewalten wollten nicht dulden, daß dort ein Uebergang über das Wasser sei, und insbesondere war die Deichverwaltung im Hinblick auf den letzten schweren Eisgang bestrebt, alle Hindernisse zu beseitigen, durch die eine Eisversetzung herbeigeführt werden könne.

Um diese Brücke hatte sich in der letzten Stadtverordnetenversammlung eine hitzige Debatte entsponnen, die mit dem Wunsche an den Magistrat endigte, für Erhaltung der Brücke während der Sommermonate Sorge zu tragen. Welche Schritte vom Magistrat dahingehend unternommen wurden, ist bisher nicht bekannt geworden. Deshalb kann im Moment nicht festgestellt werden, in welchem hohen Amte man den Eisgang für den August 1910 berechnet hat. Jedenfalls wird das Abreißen der Brücke auch von anderen Blättern bedauert.

* **Der Bau der Kaiserbrücke** geht seinem Ende entgegen. An der Brücke sind die Monteure noch mit dem entgiltigen Zusammenschrauben der Eisenkonstruktion beschäftigt, und die Maler arbeiten bereits an kleinen Hängegerüsten und hohen Leitern, um den blaugrünen Anstrich auf das Eisen aufzutragen. Es ist eine frische, leuchtende Farbe, die sich besonders auf den breiten Hängegurten Geltung verschafft. An der Ordnung der Straßenverhältnisse ist nur langsam weitergearbeitet worden. Auf dem rechten Ufer ist das städtische Grundstück, das bei Beginn des Brückenbaues von Bauten freigelegt, bisher einen Teil des Brückenbauplatzes bildete, eingezäunt worden. Die häßlichen Brandmauern, die an beiden Seiten der Kaiserstraße nach dem Abreißen der alten Häuser zum Vorschein gekommen waren, werden durch Abputz jetzt etwas verschönt. Die Treppenanlagen nach den tiefliegenden Straßen Schwalbendamm und Schulgasse sind noch immer nicht ganz fertig, ebensowenig die Anschüttung und Befestigung der angrenzenden Streifen der Kaiserstraße. In kurzer Zeit wird das aber wohl vor sich gehen, denn eben ist die Herstellung des letzten Stückes der Kaiserstraße, des Anschlußstückes an die Brücke, in Angriff genommen worden. Die Bordsteine werden von der Brücke aus gesetzt, der Beton für die Straßenbefestigung, auf welche die Schienen der städtischen Straßenbahn zu liegen kommen, wird bereits gemischt und aufgebracht. Der unterhalb der Brücke liegende Teil der Uferstraße erhält eben seine Pflasterung, nachdem die hohe Aufschüttung beendet ist. Der Straßenteil vor den Häusern ist tief liegen geblieben und in eine Sackgasse von etwa vier Hauslängen umgewandelt. Eine Rasenböschung leitet nach dem hohen Straßenteil über, zu dem vier Treppen hinaufführen, die zum Teil schon in Benutzung genommen sind.

Auf dem linken Ufer ist die Straße am Ohlauufer fertig gepflastert und auch die Regelung des Bürgersteiges und der Hauseingänge nach der Höherlegung wieder erfolgt. Auf dem großen Vorplatz an der alten Gasanstalt arbeiten die Kräfte der Promenadenverwaltung, um in Fortsetzung der Promenade am Ohlauufer auch hier Anlagen zu schaffen, welche die nach der Brücke hinaufführende neue Rampenstraße auf der linken Seite begleiten sollen. Eine wesentliche Veränderung wird das Straßenbild in der Umgebung der Brücke durch einen Umbau erfahren. Der große Rundbau der nicht mehr [illegible] triebenen Gasanstalt soll nicht als „Baudenkmal" für kommende Jahrhunderte bewahrt, sondern abgebrochen werden. Die Gasbehälterglocke, die sich in ihm befand, ist bereits abgerüstet, sodaß der Turm durchsichtig geworden ist. Der Abbruch des Mauerwerkes soll etwa Anfang September beginnen. Am rechten Ufer in der Umgebung der Brücke steigt dagegen ein großer Neubau empor, das Säuglingsheim auf der Schulgasse. Es ist der erste größere Bau, der auf den neuen Stadtbaurat Berg zurückzuführen ist. Der Bauplan war, wie die „Schles. Ztg." berichtet, seinerzeit in der Ausstellung des Künstlerbundes Schlesien zu sehen und wirkte sehr anziehend durch die gewaltige, von vielen rundgehaltenen Balkonen belebte Fassade, das hohe Ziegeldach und durch den an die Biedermeierzeit erinnernden Portalvorbau mit dem Gartenzaun. Der Bau ist bereits bis zum dritten Stockwerk gediehen.

* **Die heutige Versammlung im Gewerkschaftshause,** in der Genosse Adolf Hoffmann über Volksrechte und Fürstengehälter spricht, läßt einen zahlreichen Besuch erwarten. Die Zuhörer können deshalb auch im Garten Platz nehmen, wo der Redner ebenfalls gut zu verstehen ist. Es empfiehlt sich besonders, auch solche Zuhörer mitzunehmen, die erst für die Partei gewonnen werden sollen.

* **Herr Selterfabrikant Thomas** fühlt sich beschwert, daß er in einem Bericht über die Differenzen in seinem Betriebe als Feind der Organisation bezeichnet worden ist und legt Wert darauf, daß wir mitteilen, er habe an sich nichts gegen die Zugehörigkeit seiner Arbeiter zur Organisation. Mit Vertretern der Organisation mag er aber trotzdem nicht verhandeln, vielmehr steht er nach wie vor auf dem überlebten Standpunkt, nur mit seinen Arbeitern selbst verhandeln zu wollen. In Bezug auf die Löhne teilt er uns mit, daß er auch den Füllern eine Mark Zulage bewilligt habe. In den Angaben der „Volkswacht" über die Höhe der Löhne fehlten die Tantiemen von 10 Pfg. pro Kasten bei den Fahrern und die von 60 Pfg. pro Tausend bei den Füllern. Ebenso habe er bisher bis zu 50 Mark Weihnachtsgeschenke gewährt, die aber jetzt fortfielen, nachdem er eine Lohnerhöhung bewilligt habe. Die Kündigung habe er zurückgenommen und auch die zuerst entlassenen beiden Organisationsmitglieder würde er bei Bedarf wieder einstellen und hätte sie gar nicht gehen lassen, wenn diese selbst an ihn herangetreten wären oder herantreten würden. Aber mit einem Vertreter der Organisation verhandeln — nein, das tut Herr Thomas nicht. Unsere Versuche, ihn eines besseren zu belehren, mißlangen. Er fühlt sich in seiner Eigenschaft als „Herr im Hause" so sehr bedroht, wenn er einen Tarifvertrag mit der Organisation abschlösse, daß er lieber sein Geschäft aufgeben würde. Was alle Vernunftgründe nicht vermochten, dürften ihm indes die Verhältnisse noch lehren, nämlich, daß es auch für einen Selterwasserfabrikanten vorteilhafter ist, unter geregelten Tarifverhältnissen zu produzieren und seinen Absatz zu suchen.

* **Der Verband deutscher Schuhwarenhändler** hält am Sonntag, den 18., und Montag, den 19. September, seine General-Versammlung in Breslau in den „Vier Jahreszeiten" ab.

* **Achtung, Erlentischler!** Die für Donnerstag einberufene Erlentischler-Versammlung fällt aus. Die Kollegen werden ersucht, die Versammlung im „Kronprinzen" zu besuchen.

Die Ortsverwaltung.

* **Wilhelm II.** will zur Einweihung der Technischen Hochschule im Oktober nach Breslau kommen.

* **Der Zirkus Blumenfeld Wwe.** gibt am Mittwoch, den 3. August in Breslau seine letzte Vorstellung, um alsdann nach Posen überzusiedeln.

* **Diebstahl auf dem Bau.** Auf dem Neubau des Unternehmers Loch, Verlängerte Augustastraße, an der Herdainstraße, wurden einem Maurer ein Paar braune Cheviothosen gestohlen. Dasselbe geschah in der Woche zuvor einem anderen dort beschäftigten Maurer. Nach dem Diebe wird gesucht.

§ **Pilzvergiftung.** Der Reisende Kubitzky, aus Fraustadt hatte auf seiner Reisetour im Kanserner Walde Pilze gesammelt, die er zu seinen Verwandten, dem Schlosser Ziegler, Klosterstraße 83, mitbrachte. Es wurde daraus sofort ein Pilzgericht hergestellt, von dem, da es nur knapp war, nur die beiden Männer genossen haben, während die Familie des Ziegler zu ihrem Glücke leer ausging. Alsbald erkrankten die beiden Männer und Ziegler verstarb bereits am 27. v. Mts., während Kubitzky am 31. v. Mts. an den Folgen der Pilzvergiftung verschieden ist.

§ **Plötzlicher Tod.** Vorgestern Nachmittag wurde die 67jährige Hospitalinsassin Anna Hübner, geb. Bauer, früher Mühlgasse 23 wohnhaft, beim Betreten des Hauses Kletschkaustraße 48 vom Schlage getroffen und verstarb auf der Stelle

* **Beim Baden ertrunken** ist Dienstag Nachmittag das 13jährige Schulmädchen Ernst von der Schmiedebrücke, welches im städtischen Freibade an der Sandbrücke einen Schlaganfall erlitt.

§ **Schwerer Straßenunfall.** Am Montag riß ein Rollwagen, der in scharfem Trabe von der Uferstraße in die Hirschstraße einbog, eine Frau um, die einen Kinderwagen schob; die zwei Kinder, die sich in diesem Wagen befanden, wurden auf die Straße geschleudert und erlitten leichtere Verletzungen, während die Kinderwagenführerin eine schwere Wunde am Hinterkopf, Quetschungen an den Beinen und Schultern und Gehirnerschütterung davontrug.

§ **Beim Spielen verunglückt** ist am Sonntag ein 6jähriger Knabe; er spielte mit anderen Knaben auf der Sternstraße bei einem Haufen aufgestellter Pflastersteine. Einer seiner Spielgenossen kletterte auf den Haufen, wobei zwei Steine herabfielen und den 6jährigen am Kopfe trafen, der eine schwere Verletzung dicht über dem rechten Auge davontrug.

§ **Verunglückter Radfahrer.** Am 1. d. M. stürzte auf der Gartenstraße ein 15jähriger Schlosserlehrling mit seinem Fahrrade und zog sich einen Bruch des linken Oberschenkels zu. Man schaffte ihn zunächst nach der Unfallstation und sodann mittels Krankenwagens in das Allerheiligenhospital.

§ **Gefunden** wurden ein Beutel mit Militärpaß, zwei Portemonnaies mit Inhalt, bares Geld, zwei Bund Schlüssel, ein Fahrrad, eine Damenuhrkette, ein Kinderschuh, und ein gebrauchter Automobilluftschlauch. — Zugeflogen ist ein grüner Papagei, zugelaufen ist ein Foxterrier.

§ **Beschlagnahmt** wurden bei einem festgenommenen Einbrecher eine silberne, zweireihige Halskette sowie eine zerrissene Halskette mit der Gravierung G. J. B. Der Eigentümer wolle sich im Zimmer 68 des Polizeipräsidiums melden.

Breslauer Sommertheater.

(Liebichs Etablissement.)

„Der Privatdozent."

Ein Stück aus dem akademischen Leben von Ferd. Wittenbauer.

Herr Wittenbauer wendet sich in seinem „Privatdozent" gegen die Korruption und Vetternwirtschaft an den deutschen Universitäten; das heißt, „Vetternwirtschaft" ist vielleicht nicht das richtige Wort, Herr Wittenbauer würde wahrscheinlich sagen — Basenwirtschaft oder genauer — Klatschbasenwirtschaft. Denn der Autor will uns ja offenbar auseinandersetzen, daß an allem Unheil — die Emanzipation des weiblichen Geschlechts schuld sei. Die famosen Professorengattinnen verhindern aus den lächerlichsten Gründen, daß der treffliche Privatdozent Dr. Johannes Obermayer die längst verdiente Anstellung als Professor erhält, und daraus zieht Herr Wittenbauer den Schluß — — — daß das Weib dem Manne gehorchen soll; andre hätten vielleicht gefolgert, daß eine gründlichere Bildung des weiblichen Geschlechts nottue, auf daß auch dieses eine etwas klarere Auffassung von dem Zwecke eines Universitätsprofessors bekomme. Der Ungehorsam des weiblichen Geschlechtes ist die Wurzel alles Uebels, erklärt deutlich genug Herr Wittenbauer; und das ausgerechnet in demselben Moment, wo er uns als Professor und Ehegatte die erlesensten Dummköpfe und Egoisten vorführt. Wäre Hofrat Kellerstein nur dem Rate seiner braven Tochter Else gefolgt, dann brauchte er nicht 6 Monate und 2 Akte hindurch als unseliger Jammersmann umherzulaufen, denn wäre Dr. Obermayer Professor geworden und nicht dessen undankbarer Schüler, der unfähige Streber Lucanus, der brave Prutz hätte nicht seinen Abschied eingereicht und Else hätte vielleicht noch ihren Johannes bekommen. Wenn Herr Wittenbauer in seiner pflaumenweich nationalliberalen Weise gegen die Mißstände an unsern Universitäten zu Felde zieht, so ist das ja vielleicht gut gemeint und auch recht verdienstvoll, aber der Mangel an Logik ist doch recht betrübend. Daß es Korruption schlimmster Art ist, wenn Dr. Obermayer für seinen lieben Bundesbruder Lucanus erst die Doktor- und dann die Habilitationsschrift anfertigt, dieser Gedanke kommt unserem Schriftsteller nicht im entferntesten.

Seinem Inhalt und seiner Form nach ist das Drama ein recht mäßiges Tendenzstück. Doch verdienen die Darsteller alle Anerkennung, in erster Linie Herr Arndt, der uns einen so prächtigen, knorrigen Professor Prutz gab, gleich ausdrucksvoll in Worten wie in Gebärden. Wie er auf der Professorenkonferenz seine Reden herauspolierte, das war eine Musterleistung, die den stürmischen Beifall nach dem 2. Aktschluß vollauf rechtfertigte. Fräulein Urban erfreute uns als Else durch ihr tiefempfundenes Spiel. Aber auch die Herren Hoß (Obermayer), Grimm (Kellersheim) und Landa (Lukanus), wie die Damen Botz (Käte Berger), l'Arronge (Fr. Prof. Värling) und von Tasso (Fr. von Leucht) verdienen alles Lob. E. S.

Druckfehlerberichtigung. In der gestrigen Kritik der „Gespenster" soll es heißen statt Schule: Ideale, statt Alorzy und Alring: Alving, statt Marchers: Manders, statt Herrn Krumpff: Herrn Krampff.

Neueste Nachrichten.

Der große Bankkrach im Westen.

Dortmund, 3. August. Der Direktor und alleinige Vorstand der Lünener Bank ist gestern auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wegen Bilanzverschleierung von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Die Lünener Bank ist vollständig überschuldet und steht vor dem Konkurs. Die Ermittelungen haben ergeben, daß Direktor Ohm von der Niederdeutschen Bank an der Verschleierung ebenfalls beteiligt ist, sodaß seine beantragte Haftentlassung vollständig ausgeschlossen erscheint.

Die Wahlen in Italien.

Paris, 3. August. „Eclaire" meldet aus Rom: Die Wahlen vollziehen sich in ganz Italien in größter Ruhe. Nur in Foggia kam es zu Ausschreitungen bei einer sozialdemokratischen Versammlung. Drei Beamte griffen die Redner an. Es kam zu Tätlichkeiten, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

Eine Polizeibombe.

Barcelona, 3. August. Um 4 Uhr Morgens fand auf dem Place Royal vor dem Schweizer Cafe ein Marine-Soldat eine Kugel von 15 Zentimeter Durchmesser, an der ein elektrischer Draht befestigt war. Die Bombe wurde nach dem Artillerie-Schießplatze von Bolg gebracht. Es wurde festgestellt, daß die Bombe mit außerordentlich starken Sprengmitteln geladen war.

Neue politische Morde in Teheran.

Teheran, 2. August. Auf der Hauptstraße von Teheran, „Lalezar", wurden gestern Abend zwei nationalistische Mudjeheddin, von denen der eine, Alim Shamid Khan, mit dem radikalen Deputierten Taghisadeh verwandt war, von drei revolutionären Mudjeheddin erschossen. Die Mörder sind entkommen. Sie gaben fliehend Schüsse auf ihre Verfolger ab und verwundeten dadurch einen Polizisten und einen Tabakhändler. Die Tat ist als eine Vergeltung für die Ermordung Seyd Abdollahs zu betrachten. Die Polizei befürchtet den Ausbruch von Unruhen.

Teheran, 3. August. Ueber Teheran ist nach dem gestrigen Parlamentsbeschluß der Belagerungszustand verhängt worden und zwar auf die Dauer von drei Monaten. Die Polizei begann mit der Entwaffnung.

Unwetter in Norwegen, Rußland und Frankreich.

Christiania, 3. August. Von einem heftigen Unwetter mit wolkenbruchartigen Regengüssen wurde gestern der südliche Teil Norwegens heimgesucht. Auf der Kröder-Eisenbahn brachen die Schienen, die vollständig unterspült waren, unter einem Güterzuge. Der Zug fiel eine 5 Meter hohe Böschung hinab. Zwei Bahnbeamte wurden getötet, der Lokomotivführer und Heizer wurden lebensgefährlich verletzt. Auf mehreren anderen Eisenbahnlinien mußte der Betrieb vollständig eingestellt werden.

Petersburg, 3. August. Infolge eines gewaltigen Wirbelsturmes kenterte in der Nähe von Nikolajew auf dem Amurfluß eine große Anzahl Fischerboote. Mehr als 200 Fischer ertranken.

Paris, 3. August. Das stürmische Wetter, das seit einigen Tagen an der französischen Nordküste wütet, hat bereits mehrere Unglücksfälle verursacht. Fischerbarken wurden auf den Strand geworfen und barsten in Stücke. Ein Mann der Besatzung ist ertrunken. Ein mit Kalk beladener Kutter, der in dem Unwetter nach Brest segelte, wurde gegen die Mole geschleudert. Vier Mann sind dabei ertrunken. Die transatlantischen Dampfer können nicht in den Hafen von Brest einlaufen. In den Küstengebieten hat der Sturm großen Schaden angerichtet. Vielfach wurden die Telephon- und Telegraphenverbindungen zerstört.

Dortmund, 3. August. Gestern Abend erschlug in der Robertstraße eine Frau ihren Mann mit dem Beil. Die Mörderin wurde verhaftet.

Toulon, 3. August. Bei Versuchen mit einem neuen Torpedogeschoß explodierte dieses. Ein Matrose wurde sofort getötet und furchtbar verstümmelt, ein Feuerwerker so schwer verletzt, daß wenig Hoffnung besteht, ihn am Leben zu erhalten.

New York, 3. August. Durch den Zusammenstoß dreier Straßenbahnwagen auf der Williamsburg-Brücke wurden 30 Personen schwer verletzt. Das Unglück erfolgte infolge Versagens der Bremse.

Briefkasten.

H., Nikolaistadtgraben. Sie müssen es sich gefallen lassen, nach dem mutmaßlichen Einkommen des laufenden Jahres zur Steuer veranlagt zu werden und sind deshalb verpflichtet, die 6 Mark Staatseinkommensteuer zu zahlen.

Sch., Kospothstraße. Was mit dem Kinde zu geschehen hat, ist vom Vormund zu bestimmen, an den Sie sich wenden müssen. Die Mutter ist auch verpflichtet, für das Kind zu sorgen.

A. T. 100. Der Kunde, der vor 2 Uhr in den Laden kommt, kann noch nach 2 Uhr bedient werden.

O. K. Die Landesversicherungsanstalt kann die Verhältnisse berücksichtigen und einen Zuschuß zur Angehörigenunterstützung zahlen; ersuchen Sie darum.

H., Haynau. Die Mutter muß sich um ihr Kind kümmern, in erster Reihe hat aber der Vormund zu sag'n, wo das Kind verpflegt werden soll.

M., Bolkenhain. Der Mann bekommt nur dann die Beiträge seiner Ehefrau zurück, wenn er wegen Erwerbsunfähigkeit von ihr ernährt worden ist.

Sch., Friedland. Der Konsul für Paraguay ist in Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Koltwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pop. Eiß	Steinau
3. 8.	2,01	,35	2,85	0,68	3,82	3,14	4,82	2,85	1,57	1,34	[illegible]	−1,04	1,10	—
2. 8.	2,46	0,94	2,37	0,15	3,80	1,75	4,64	2,48	1,58	1,35	[illegible]	+0,88	1,52	1,85
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,0[illegible]	0,14	1,88	1,15

*) Ausuferungshöhe i. Koltwitz 3,50; i. Treschen (Oder-) Ohle-Niederung 3, 5.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 3. August:
Volks-Versammlung im großen Saale.
Handlungsgehilfen. Versammlung. Zimmer 1.
Rammer. Versammlung. Zimmer 3.
Arbeiter-Radfahrer. Versammlung. Zimmer 5.
Stenographen (System Arends). Zimmer 7.

Donnerstag, den 4. August:
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 5. August:
Gewerkschafts-Kartell. Zimmer 2.
Deutscher Kursus. Zimmer 3.
Stenotachygraphen. Abends 8¼ Uhr Zimmer 5 u. 6.

Sonnabend, den 6. August:
Parkettleger. Versammlung. Zimmer 6.

Montag, den 8. August:
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikte 8 und 9a.
Der Ausflug nach Machnitz findet Sonntag, den 7. August, statt. Treffpunkt und Abfahrt am Kleinbahnhof, Vormittags 9 Uhr. Fahrpreis 65 Pf. Teilnehmer aus anderen Distrikten sind willkommen.

Distrikt 12 (Scheitnig).
Der Ausflug unseres Distrikts findet am Sonntag, den 7. August nach Stockschütz statt. Treffpunkt Nachmittags 1 Uhr im Distriktslokal Paulstraße 42.

Distrikte 16, 16a und 17a (Strehlener, Rohrauer und Schweidnitzer Vorstadt.
Sonntag, den 7. August, Ausflug der drei Distrikte 16, 16a und 17a nach Trebnitz. Abfahrt 7 Uhr Vormittags mit der Kleinbahn. Treffpunkt 5¾ Uhr am Städtischen Depot Lohestraße. Die Genossinnen und Genossen der übrigen Distrikte sind eingeladen. Um pünktliches Erscheinen ersuchen Die Distriktsführer.

Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).
Sonntag, den 7. August: Familien-Ausflug nach Hartlieb (Restaurant zur neuen Rennbahn). Treffpunkt Nachmittags 1 Uhr im Lokale Lohestraße 58. Abmarsch eine halbe Stunde später. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Distriktsführer.

Distrikt 18 (Innere Stadt, östlich).
Sonntag, den 7. August cr.: Familien-Ausflug. Treffpunkt: Mittag 1 Uhr auf dem Christophoriplatz. Ziel des Ausfluges: Garten-Etablissement Brix in Kosel. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Distriktsführer.

Distrikt 19 (Innere Stadt, westlich).
Sonntag, den 7. August: Ausflug nach Kosel zu Brix. Treffpunkt 1½ Uhr im „roten Löwen", Kupferschmiedestraße. Abmarsch 2 Uhr. Freunde und Angehörige sind eingeladen. Das Komitee.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Land-Distrikt 1 (Bezirk Rosenthal). Freitag, den 5. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft in Rosenthal bei Ulbrich. Vortrag des Genossen Scholich und Wahl eines Bezirksführers. Frauen sind herzlich eingeladen.

Land-Distrikt 3 (Neukirch, Strachwitz, Herrmannsdorf und Umgegend). Sonntag, den 7. August, Nachmittags 3 Uhr: Große öffentliche Volks-Versammlung unter freiem Himmel auf dem Grundstück des Gastwirts Herrn Kornetzki zu Rathen. Tagesordnung: 1. „Dem König 8⅓ Millionen Gehaltszulage, dem Volke neue Steuern und keine Rechte!" Referent: Gewerkschaftssekretär Th. Müller-Breslau. 2. Freie Aussprache. Selbstverständlich haben auch Frauen Zutritt.

Land-Distrikt 5 (Bezirke Hartlieb, Krietern, Mettendorf und Kleinburg). Donnerstag, den 4. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft bei Riedel in Hartlieb. 1. Vortrag des Genossen Scholich. 2. Vereinsangelegenheiten. Frauen sind eingeladen.

Land-Distrikt 9 (Tschansch). Mittwoch, den 3. August Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend bei Pajung in Kretscham.

Land-Distrikt 14 (Bezirke Marschwitz, Herrnprotsch Stabelwitz). Mittwoch, den 3. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft in Stabelwitz bei Weidner. Vortrag des Genossen Scholich.

Liegnitz. **Volks-Versammlung.** Donnerstag, den 4. August, Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Adolf Hoffmann-Berlin über: „Finanzelend in Deutschland, Erhöhung der Zivilliste in Preußen und der letzte Bannstrahl aus Rom.

Liegnitz. **Flugblatt-Verbreitung** für die Stadt Sonntag, den 7. August d. J. Ausgabe Sonntag früh 6 Uhr im Gewerkschaftshause.

Haynau. **Wahlverein.** Montag, den 8. August: Versammlung. Bericht von der Kreis-Konferenz. 2. Bericht von der Bezirks-Konferenz. 3. Verschiedenes.

Guhrau. **Sozialdemokratischer Verein.** Montag, den 8. August, Abends 8½ Uhr: Ordentliche Monatsversammlung im Arbeiterkasino. Tagesordnung: Bericht vom Bezirkstage, Verschiedenes. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Tillendorf. **Wahl-Verein.** Donnerstag, den 4. August: Mitgliederversammlung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Breslau. Büro: Kl. Holzstraße 3, I. — Fernsprecher Nr. 9199.

Sonntag, den 7. August 1910:

Grosses Sommer-Fest im „Kaffeehaus" in Masselwitz

(Inh.: **Pache**)

bestehend in

Konzert, Tanz, Kinderbelustigungen, Verlosung, Preiskegeln, Scheiben-Schießen &c.

Das Konzert beginnt vormittags 11 Uhr, die Unterhaltungsspiele, Kinderbelustigungen pp. beginnen nachmittags 2 Uhr. **Entree pro Person 15 Pfg., Kinder frei.**
Der um 9½ Uhr abgehende Dampfer führt die Musikkapelle an Bord. — Die Omnibus-Gesellschaft hat sich bereit erklärt, von Nachmittag 1 Uhr eine regelmäßige Verbindung mit Masselwitz alle 10 Minuten zum ermäßigten Preise von 15 Pf. pro erwachsene Person und 10 Pf. für Kinder herzustellen. Die Omnibusse fahren vom „Letzten Heller" ab.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein 3815 **Die Ortsverwaltung.**

Eintrittskarten sind zu haben im Büro, bei den Hauskassierern und in Masselwitz.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 31. Juli verstarb nach langem Krankenlager unser langjähriger Verbandskollege, der Gasarbeiter

Karl Schlickat

im Alter von 32 Jahren.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 3. August, nachm. 4½ Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus. 3811

Am 31. Juli 1910 verstarb nach langem Krankheitslager unser langjähriger Mitarbeiter, der Bautischler

Gottfried Milde

im Alter von 65 Jahren.

Sein stets aufrichtiger, kollegialischer Charakter sichert ihm ein dauerndes Gedenken. 3807

Das organisierte Arbeitspersonal der Fabrik Gebr. Bauer.

Wehmütige Erinnerung

an Todestage unseres unvergeßlichen, innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Zimmermanns

Ernst Kanter

Gestorben am 3. August 1909.

Der heut'ge Tag ruft alle Schmerzen,
Ruft alle Tränen wieder wach,
Die wir geweint aus tiefstem Herzen.
Wie war so reich Dein ganzes Leben
An Arbeit, Sorg' und Last,
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
Wie redlich Du gearbeit' hast.
Wie innig hast Du uns geliebt,
Wie treu hast Du's mit uns gemeint,
Nun ruh'n die fleiß'gen Vaterhände,
Dein liebreich Herz wird bei uns sein!
Bist Du auch gleich von uns geschieden,
Aus unsrem Herzen schiedst Du nicht.
So ruhe wohl! Ob wir auch weinen
Und Trennungsweh das Herz erfüllt,
Der rastlos schafft, bis ihm die Kraft gebricht,
O, den vergißt man nicht! 3814

Gewidmet von den
trauernden Hinterbliebenen.

Zurückgekehrt 3816
Dr. Creutzberger.

Zurückgekehrt 3812
San.-Rat **Dr. R. Kayser**
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt.

Zurückgekehrt 3813
Dr. Albert Sachs
Tauentzienplatz 10a.

Schneider 3816
auf **Joppen**, gewöhnliche und Faltensaisen, können sich mit Probearbeit und Ausweis melden bei
Schlesinger & Grünbaum.

---

20 Frauen u. Mädchen
z. Damen-Konf. f. j. m. bei **Stache, Posenerstr. 75, I.** 3810

Dem werten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß mein 3712
Friseurgeschäft
sich nur Berliner Chaussee 178 befindet.
Ernst Steindor.

Stabl. Bergkeller Inh.: **Otto Biedermann.**
Heute Donnerstag:
Gr. Ernte-Fest — Onkel Nante.
Im Saal: **Schleifentanz.** — **Sonnabend, den 6. August: Italienische Nacht,**
Sommernachts-Ball vom Zentral-Verband der Zivil-Musiker.
Freunde und Gönner herzlich willkommen. 3805

Achtung! Achtung! Achtung!
Gewerkschaften, Krankenkassen, Gesangs- u. Sportvereine.
Die bekannten Restaurations-Lokalitäten
Herrenstr. 19, Ecke Engelsburg (früh. **Helder's Brauerei**)
habe ich übernommen. 3601
Durch vorzügl. Speisen u. Getränke werde ich meine Gäste stets zufrieden stellen. Besonders empfehle ich meine großen Vereinszimmer für kleine und große Versammlungen und Kassenabende.
Hochachtungsvoll **Jul. Räther**, Restaurateur, Herrenstr. 19.

Viktoria-Theater
Täglich:
„Breslau! was sagst Du nu!"
Revue in 6 Bildern mit
Henry Bender.
Anfang 8 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.

Anmut
macht ein rosiges, jugendfrisches **Antlitz** und ein reiner, zarter, schöner **Teint.**
Alles dies erzeugt: 964
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pf., ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein gutes, vorzüglich wirkendes Mittel gegen
Sommersprossen. Tube 50 Pf. bei:
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 4.
Gustav Eckardt, Moltkestraße 1.
Franz Gröschel, Leuthenstraße 60.
Ed. Groß Nachfl., Neumarkt 42.
C. Hecker, Friedrich-Wilhelmstraße 28.
F. Hoffschildt, Ohlauerstraße 65.
Josef Kühnel, Vorwerksstraße 75 u. Filiale, Hubenstraße 20.
Erwin Meyer, Gartenstraße 75.
Alfred Pätzold, Tauentzienstraße 105.
M. Schütze Nachfl., Klosterstraße 97.
R. Schubert, Vorwerksstraße 41.
O. Sporleder, Tauentzienstraße 71.
Kränzelmarkt-Apotheke, Hintermarkt.

Möbel
Gute Waren spottbillig
auf
Abzahlung
Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Nebensache!
Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Stockgasse.
Filiale:
Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Für 3165
Vereine und **Kinderfeste**
empfehle ich
Lampions, Fahnen, Verlosungs- u. Geschenkartikel
zu ganz außergewöhnl. billigen Preisen
Galanterie- u. Spielwarenhaus
Alfred Scholz
Kupferschmiedestraße 1, Altbüßerstraße 29.
Vereine erhalten Extra-Rabatt.

Wichtige Agitations-Literatur.

Ziele und Wege, Erläuterungen der sozialdemokratischen Gegenwartsforderungen	—.20
Stampfer, Religion ist Privatsache	—.20
Erdmann, Der Schwindel der klerikalen Arbeiterpolitik	—.35
Dietzgen, Sozialdemokratische Philosophie	—.30
Kautsky, Die Sozialdemokratie und die kath. Kirche	—.30
Rühle, Die Volksschule, wie sie ist	—.30
Rühle, Die Volksschule, wie sie sein soll	—.30
Bracke, Nieder mit den Sozialdemokraten	—.10
Frank, Die jugendlichen Arbeiter und ihre Organisation	—.25
August Müller, Gewerkschaften und Unternehmerverbände	—.30
Paul Kampffmeyer, Die Sozialdemokraten im Lichte der Kulturentwicklung, ein Führer durch die sozialistische Literatur	—.50
Unser Kaiser und sein Volk, von einem Schwarzseher	1.50
Das persönliche Regiment, v. Wilhelm Schröder	1.—
Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft	—.15
Waren die Urchristen wirklich Sozialisten?	—.15
Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken?	—.20
War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch?	—.15
Donai, Wider Gottes- und Bibelglauben	—.30
Dietzgen, Die Religion der Sozialdemokratie	—.25
Parvus, Die Arbeiterschaft und die Reichstagswahlen	—.30
Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat	—.10

Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung
Neue Graupenstraße 5/6.

Schauspielhaus
Heute Mittwoch 8 Uhr:
Premiere:
„Dreiviertelwelt".
Donnerstag, 8 Uhr:
„Dreiviertelwelt".
Freitag, 8 Uhr:
„Im Taubenschlag".

Lotzter Tag in Breslau.
Grosser Zirkus 3816
E. Blumenfeld Wwe.
auf den Teichäckern, hinter dem Hauptbahnhof
Heute Mittwoch, den 3. August
nachmittags 4 Uhr
Große und letzte Familien-, Schüler- und Kinder-Vorstellung
zu klein. Preis. m. vorzügl. Programm.
Auf vielseit. Wunsch in dies. Vorstellung:
Aufführung der großen
Ritterspiele
Tourniere aus dem Jahre 1380.
Abends 8 Uhr unwiderruflich letzte große Parade-Dank- bezw. Gala-Abschieds-Vorstellung
mit glänzendem Programm.
Reiten und Vorführen des besten und edelsten Pferdematerials des sehr reichen Marstalles, sowie Auftreten des gesamten Künstlerpersonals.
Billetts zu Vorzugspreisen in den Zigarrengeschäften von **G. Schwartze & Müller**, Logen u. Sperrsitze nur im Hauptgeschäft Ohlauerstr. 24/25, am Christophoriplatz.
Indem wir für das uns wiederum entgegengebrachte Wohlwollen allseitig unseren herzl. Dank abstatten, zeichnen
Hochachtungsvoll
Gebr. Blumenfeld.

Gelegenheits-Käufe 3559
in gut gearbeiteten und gebrauchten **Möbeln**
Bettstellen m. Matr. u. Kissen 25 Mk., Schrank 24 Mk., Plüschsofa 36 Mk.
Erlene u. Nußbaum-Einricht. spottbillig.
Bequemste Teilzahlung
Max Giesel,
Brüderstr. 5, part. u. 1. Etg.

Sommer-Theater
(Liebichs Etablissement).
Mittwoch, den 3. August:
= **Gastspiel: Ernst Arndt** =
„Der Privatdozent."
Anfang 8 Uhr:
Im Garten: **Grosses Konzert.**

Zeltgarten
Dir.: **H. Kreinsik.**
19. Tag der Damen-Ringkampf-Konkurrenz
Außerdem die ganz neuen Spezialitäten.

Palmengarten.
Dir. **H. Kreinsik.**
Neu! Neu!
Damen-Trompeter „Harmonie".
Entree frei!

Soeben erschienen:
Die Sozialdemokratie und das Heer
Preis 10 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

= **„Reformbier" überall käuflich!** =

und Fassung ein echter Sproß der alten derben, kriegerischen Spottgesänge; wie diese ungeschlacht in der Komik, wenig wählerisch in der Satire, aber kurz und pockend, das einfache Soldatengemüt ansprechend und belustigend. Solche grobkörnige Frivolität sagt dem Soldaten im Felde zu, das singt er gern mit lachendem Munde. Blut und Leichen sieht er täglich, davon zu singen ist nicht seine Sache. Aber was ihn zum Lachen reizt, das liebt er, denn er will lustig sein, so lange ihm noch das Leben winkt, und sei es auch auf Kosten des Feindes. Man hat zu erweisen gesucht, daß gewisse Wendungen des Kutschkeliedes älter seien als der Deutsch-Französische Krieg; das ist sehr glaublich, denn Kutschkes Spott ist uralter Kriegerspott; man hat ihm die Ehre angetan, ihn in alle möglichen Sprachen zu übersetzen — ganz unnötig; denn der Kriegerspott ist allen Völkern eigen, jedes Volk belustigt sich im Kriege auf Kosten seiner Gegner.

Mit dem Liede des Füsiliers Kutschke schließen wir die Reihe der Soldatenspottlieder ab. Er ist der letzte einer langen Reihe, die von den homerischen und altgermanischen Recken bis herab auf unsere Tage führt.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Das Fremdwort im Volksmunde. Wie häufig ist schon gegen sie gewettert worden, diese lästigen Ausländer in unserer Sprache! Und doch stände es schlimm, wenn sie auf einmal ausgemerzt würden. Natürlich kann sich der Volksmund am allerschwersten mit neu eingedrungenen Fremdwörtern abfinden; schon die Aussprache bietet da viele Schwierigkeiten. Man hilft sich da oft mit einer ganz besonderen Etymologie, die schon zu unzähligen Scherzen den Anlaß gegeben hat. Besonders die Apotheker können ein Liedchen davon singen. Da kommt jemand in den Laden und verlangt „umgewandten Navolium", oder „umgewandten Schabrian"; er meint aber eine Salbe: Unguentum Neapolitanum resp. contra scabiem. Ein anderer will „Ochsenkreuzpflaster", in Wirklichkeit Emplastrum oxycroceum. „Präzipitalsalbe" wird als „Prinzipalsalbe", „Merkurialsalbe" als „Materialsalbe" verlangt. Aus „Salmiakgeist" wird „Jackengeist", aus Aloe „Allweh", aus Goulards Wasser „Kuhlatschenwasser"; und mancher nimmt „Gorillasches Brustpulver" ein, es ist aber Curellasches. — Derselben Erscheinung begegnen wir auch sonst im Volksleben. Die gelbe Pflaumenart „reine Claude" nennt der Berliner „grüne Geoben", der Mecklenburger „reine Kloben" und der Hesse „Ringeloh". Aus dem schädlichen Coloradokäfer wurde im Rheinlande ein „Cholera-" oder ein „Kohlradikäfer". Bekannt und auch in die Literatur übergegangen ist die Beteuerung jenes biederen Mecklenburger Gutsbesitzers, der sich so sehr als Vasall seines Großherzogs fühlte, daß er im Landtage ausrief: „Ich bin auch dem Großherzog sein „Fasan!" In Berlin existierte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die chalkographische Gesellschaft, die eine Menge guter und schlechter Kunstblätter in den Handel brachte; sie war sehr bekannt, hieß aber allgemein die „kalte Grakengesellschaft". Der Königsberger meint Anatomie, spricht aber von der „Antonomie", wobei er wahrscheinlich an den Vornamen Anton denkt. Ebenfalls in Königsberg kann man häufig bei Tanzlustbarkeiten die Quadrillenkommandos „en avant" und „en arrière" umgedeutet hören in „anne Wand!" „anne Där;" (an die Wand! an die Tür!), was zwar weniger richtig ist, aber seinen Zweck sicher ausgezeichnet erfüllt. rg.

Was die Naturvölker zur See geleistet haben. Der „Köln. Ztg." wird geschrieben: Die aus der chinesischen Hafenstadt Schanghai kommende Nachricht, daß zur Mündung des Jangtsekiang auf gebrechlichem Fischerkahne drei Eingeborene der wegen ihrer rätselhaften Ruinen bekannten deutschen Karolineninsel Ponape verschlagen worden seien, weckt darum Erstaunen, weil die Entfernung ungefähr die gleiche ist, wie zwischen den nächstgelegenen Punkten Europas und Amerikas. Aber wer die fast märchenhaften älteren Schiffahrtsleistungen der malaiisch-polynesischen Rasseverwandten der drei Kanaken kennt, kann sich über deren Seetüchtigkeit kaum wundern. Schon um die Zeit, als das römische Weltreich dem Ansturm der Germanen erlag, dürften, wie man annimmt, behufs Besiedelung des weitgestreckten Inselgebietes der Südsee jene Seewanderungen der Polynesier begonnen haben, deren gielbewußter Kühnheit gegenüber alles, was ein Jahrtausend später Kolumbus vollbracht hat, fast als klein erscheint. Nimmt man Madagaskar an der Ostküste Afrikas und die Osterinsel an der Westküste Südamerikas als äußerste Grenzen der malaiisch-polynesischen Wanderungen und Eroberungszüge an, so findet man, daß drei Fünftel des Erdumfanges von Völkern besiedelt worden sind, die nicht wie Kolumbus über immerhin stattliche Karavellen, sondern nur über äußerst sinnreich und zweckentsprechend gebaute ungedeckte Kanus verfügten. Mit vielleicht einige hundert, jedenfalls Dutzende dieser Fahrzeuge zählenden Flotten ohne Kompaß den Großen Ozean von Nord nach Süd und von Ost nach West zu durchqueren, ist eine Leistung der gegenüber die im wesentlichen auf das Mittelmeer beschränkten Seefahrten unserer antiken Kulturvölker lächerlich winzig und unbedeutend sind. Wenn Horaz meint, daß dreifches Erz die Brust dessen umschlossen haben müsse, der zuerst den Kiel auf das tobende Meer, also in seinem Falle das Mittelmeer, hinaustrieb, was erst müßte dann ein Dichter der Kanaken von jenen braunen Seehelden zu melden wissen, deren Namen die Weltgeschichte nicht kennt und niemals kennen wird? Es ist unvergleichlicher Dünkel, wenn gegenüber den Kulturtaten der weißen Rasse die von ihr in den Hintergrund gedrängten vorhigen Völker so wenig Beachtung finden. Unsere schwarzen Kolonialdeutschen von Kamerun besitzen seit Jahrhunderten ein Verständigungsmittel für die Ferne, das allem, was unsere europäische Kulturwelt bis zur Einführung des elektrischen Telegraphen an derartigem erdacht hatte, wie z. B. dem optischen Telegraphen, vielfach überlegen ist. Aehnliche Beispiele ließen sich hunderte anführen.

Der Mann mit dem Magenventil. Daß Leute Schwerter, Kieselsteine, Feuer und ähnliche leicht verdauliche Dinge schlucken, ist nichts Seltenes, und in den Jahrmarktsbuden sieht und bewundert man sie oft und beneidet sie um ihren guten Magen. Um so merkwürdiger und interessanter ist es, wenn man von einem Manne hört, der etwas schluckt, was anscheinend viel harmloser als Feuer und Schwert ist, nämlich Luft, und der die fürchterlichsten Beschwerden dadurch bekommt. In der Wiener Gesellschaft der Aerzte, so berichtet die „Bohemia", stellte jüngst Prof. Dr. H. Schlesinger einen Patienten vor, der schon seit etwa sieben Jahren über äußerst qualvolle Schmerzanfälle in der Magengegend klagte. Der Mann suchte wegen seiner Schmerzen, die oft unerträglich wurden, zahllose Aerzte auf, er wurde mit allen möglichen Medikamenten behandelt, viermal hatte er sich den Bauch öffnen lassen, doch nichts half, die Anfälle dauerten unvermindert an. Schließlich half sich der Patient, zum Teile wenigstens, selbst, indem er sich, so oft ein Anfall kam, durch Morphium, Chloroform und Skopolamin selbst narkotisierte. Dies tat er mehrere hundert Male, ohne daß es ihm geschadet hätte, obgleich die Dosen, die er verwendete, ungemein groß waren, bis ihm endlich auch dies nicht mehr genügte und er die radikalste Hilfe verlangte, da er sonst seinem Leben ein Ende bereiten müßte. Man untersuchte ihn im Anfalle und fand den Magen wie eine derbe, glatte Geschwulst, durch verschluckte Luft bis zum Bersten aufgetrieben. In der Narkose entwich die offenbar durch einen Krampf der Speiseröhre festgehaltene Luft, und der Anfall verschwand sofort. Da jeder andere Heilversuch aussichtslos war, entschloß man sich, dem Kranken eine Magenfistel anzulegen, eine Art Ventil, daß für gewöhnlich verschlossen bleibt, das der Kranke jedoch selbst öffnen kann, wenn er das Herannahen eines Anfalles spürt. Wenn der Patient den Verschluß öffnet, entweicht die Luft und der Anfall ist vermieden. Die Operation, die sehr gut gelang, hat den Mann mit einem Schlage von seinem qualvollen Leiden befreit.

Für die Hausfrau.

Fensterputzer. Alte Waschleder- oder Militärhandschuhe sammle man, schneide daraus ca. 5—6 Zentimeter große Quadrate und reihe diese auf dünnen Bindfaden auf. Hat man die Schnur bis auf ungefähr 20 Zentimeter Länge gefüllt, so konnte man sie zu Rundung fest zusammen, auf diese Weise erhält man einen vorzüglichen Fensterputzer, der die teuren Fensterleder vollkommen ersetzt.

Teppiche und Treppenläufer reinigt man mit Wasser, dem man zur Hälfte Essig zugesetzt hat. Man taucht einen Schwamm in diese Mischung und reibt damit die Teppiche ab, dann mit einen trockenen Tuche nach.

Linoleum wird aufgefrischt, indem man dasselbe mit einer Mischung behandelt aus einem Teil Palmöl, 18 Teilen Paraffin, die man schmilzt, vom Feuer nimmt und mit 4 Teilen Petroleum versetzt.

Ballade

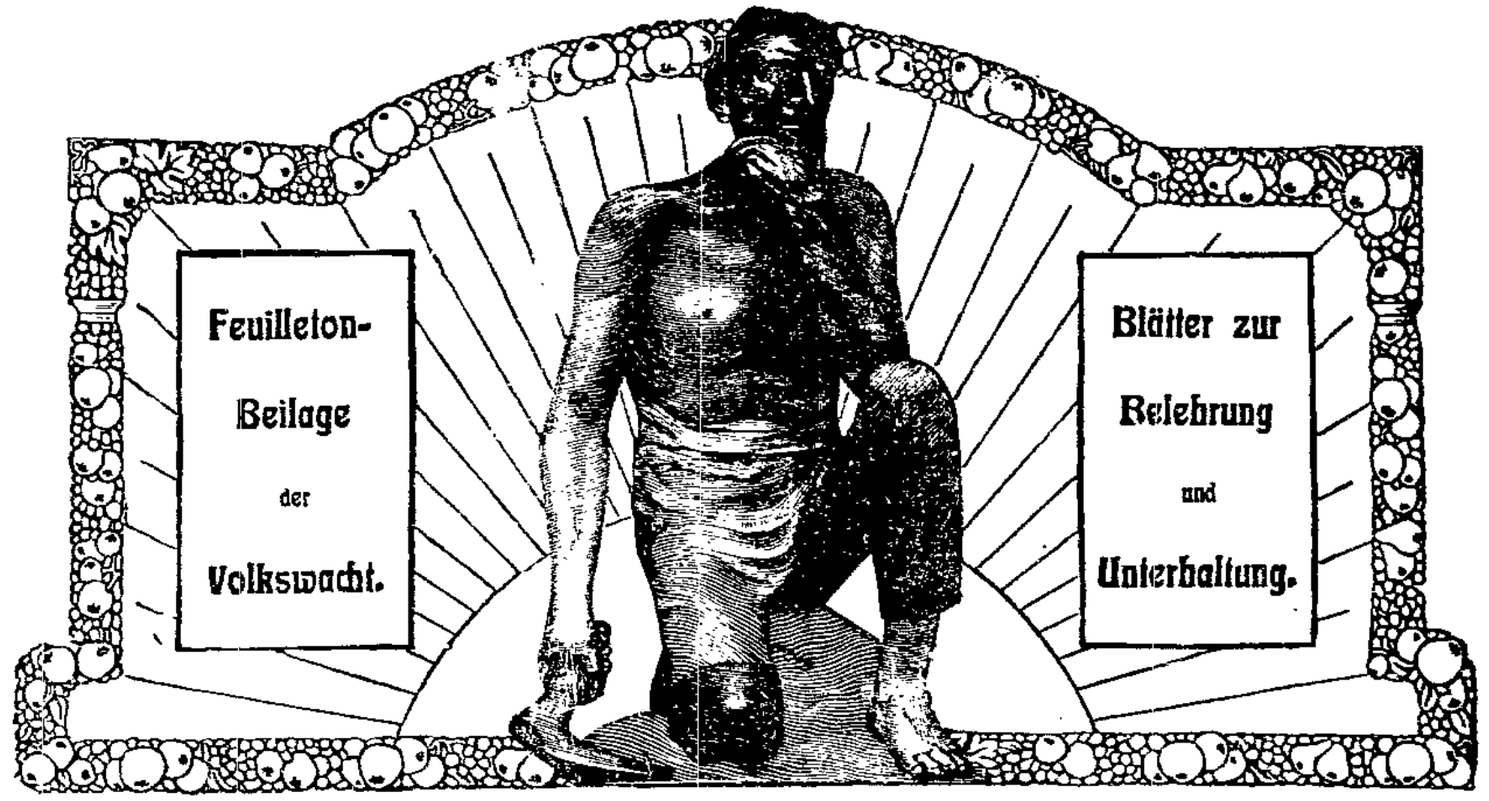
Von Ernst Moritz Arndt.

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: „Wir reisen mit
Um die Welt";
Und die Sonne, sie schalt sie: „Ihr bleibt zu Haus!
Denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt."

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: „Du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verdrennt uns nimmer die Aeuglein"
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sterlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr verstehet, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mit schwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Darge. — Redaktion und Expedition: Breslau, Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.



Nr. 60 | Breslau, den 4. August | 1910.

Entmutigt sein, wenn alles hofft,
Wenn alles lebt, gebunden,
Ich kenne sie, ich hab' sie oft
Gefühlt, die bittern Stunden.

Hermann Lingg.

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janson.

Uebersetzung aus dem Schwedischen von A. Lütjohann.

18] (Nachdruck verboten.)

Das Hotelzimmer sah ungefähr ebenso aus wie alle andern Hotelzimmer ersten Ranges. Der Baron saß mitten drin auf einem Stuhl und sah sich um. Die gradlinige, beinahe düstere Steifheit der Möbel machte ihn verstimmt und er dachte mit Unruhe an die Nacht wegen der feuchten Kühle der Wände und des Bettzeugs. Das elektrische Licht über seinem Kopfe brannte hell und kalt, aber alle Ecken und Winkel lagen im Dunkel. Der junge Mann raffte sich gewaltsam aus dieser Gemütsverfassung auf, in die ihn der Anblick seines Logis versetzt hatte und tröstete sich damit, daß er ja schon am nächsten Tag zum Direktor ziehen könne, der ihm ein Fremdenzimmer in seiner Villa angeboten hatte. Der Gedanke hatte etwas Beruhigendes. Zudem war dies ja nur eine vorübergehende Unannehmlichkeit, er hatte ja ganz andere, wichtigere Dinge zu bedenken. Der Kopf brummte ihm noch von den anstrengenden Versuchen, die wortreichen und verwickelten Beschreibungen des Direktors zu verstehen. Sie hatten die ganze Reise ausgefüllt, und der Baron gestand sich, daß er trotzdem jetzt ebenso wenig davon begriff, wie vorher. Die Menge technischer Einzelheiten, die Kostenrechnungen in ihrem Verhältnis zu den Fluktuationen des Weltmarktes, all das, was man, wie der Direktor behauptete, voraussehen und dem man vorbeugen mußte, gingen ihm noch immer im Gehirn herum.

„Und die Arbeiter?" hatte der Baron nach einer Pause gefragt. Augenblicklich kam eine Flut von neuen Berechnungen und Vergleichen von Kosten für die Tonne englischer oder amerikanischer Kohlen, von Eisenbahntarifen und Schiffahrtsfrachten, Hafenabgaben und Mieten für Dampfkräne usw. Das Gedächtnis des Direktors beherrschte einen unerschöpflichen Vorrat von Ziffern, ja, gewissermaßen war er selber eine lebendige Tabelle und benutzte seine Kenntnisse wie eine Rechenmaschine mit garantierter Zuverlässigkeit.

Nachdem der Baron alles erfahren hatte, was er nicht wissen wollte, fragte er wieder nach dem Leben und den Verhältnissen der Grubenarbeiter, aber nun zeigte der Direktor ein verständnisloses Gesicht.

„Was geht das denn eigentlich die Aktionäre an?" sagte er beinahe ungeduldig.

Nun stellte der Baron keine weiteren Fragen und die Reise wurde unter Schweigen fortgesetzt. Der junge Mann bemerkte recht gut die prüfenden Blicke seines Gefährten, sie schienen ihm eine Mischung von Unruhe und Geringschätzung zu enthalten, die gewisse Befürchtungen in ihm erweckten, unter deren Eindruck er den Entschluß faßte, das erste Hotel der Stadt aufzusuchen. Er fühlte ein dringendes Bedürfnis nach Einsamkeit, in der es ihm gestattet sein würde, nachzudenken, und es dämmerte ihm eine Ahnung davon auf, daß er sich vielleicht in etwas eingelassen hatte, was über seine Kräfte ging.

Diese Vorstellung saß fest und wollte sich nicht wieder abschütteln lassen. Ganz plötzlich fiel ihm auch das schlaue und freundliche Lächeln des Bankiers ein, das der Vorsitzende mit einem leisen Blinzeln beantwortet hatte. Anfangs hatte er sich nichts dabei gedacht, aber im Zusammenhang mit den Berichten des Direktors und . . .

Der Baron stand von seinem Stuhl auf, der ein ärgerliches Knarren hören ließ. Der junge Mann leugnete seine Unzufriedenheit nicht mehr. Vielleicht kam das daher, weil seine Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen waren. Bei seiner Ankunft verriet nichts, daß eine Katastrophe in unmittelbarer Nähe der Stadt geschehen war. Der Bahnhof lag im Dunkel und das Gepäck der Reisenden wurde von einigen verschlafenen Kofferträgern in Empfang genommen, die bei jedem zweiten Schritt über ihre eigenen Füße stolperten. Wenn das Unglück wirklich so furchtbar wäre, wie der Baron es sich vorgestellt hatte, so hätten diese Leute doch wohl ein anderes Gesicht gemacht. Und die Bahnhofsbeamten bewegten sich ja auch so, wie Menschen gewöhnlich zu tun pflegen und sehnten sich offenbar danach, den Zug expedieren zu können und ins Bett zu kommen. Im Hotel war es ebenso. Was draußen vor der Stadt passiert war, schien die Leute in keiner Weise zu beunruhigen. Der Baron fühlte sich mehr und mehr enttäuscht.

Als er mitten im Zimmer stand, kam ihm plötzlich der Gedanke, ob man ihm nicht nur aus purer Rücksichtnahme die bedauerlichen Nachrichten vorenthalten wollte. Nun, er würde eben den Kellner ausfragen.

Auf sein Klingeln trat ein Mann in mittleren Jahren herein, dem man den früheren Soldaten ansah.

„Hören Sie, sagen Sie mal", fing der Baron an, „ist hier nicht heute ein Unglück geschehen?"

„Jawohl, heute früh." Die Antwort kam rasch und knapp und stimmte den Fragenden freundlich.

„Die Explosion ist sehr heftig gewesen, nicht wahr?"

„Ja, es heißt wenigstens so."

„Ach so, Sie sind nicht an Ort und Stelle gewesen? Sie scheinen nicht neugierig zu sein."

„Ja, was gibt es denn das groß zu sehen? Wir hier vom Hotel haben ja außerdem nichts mit den Arbeitern zu tun. Unser Hotel ist ja doch ersten Ranges."

„Hm!" Die Gedanken des Baron nahmen einen neuen Weg und streiften einen Augenblick das Problem der großen Gleichgiltigkeit. „Was meint man denn in der Stadt von der Sache?"

„Ja, nichts Besonderes, soweit ich gehört habe. Einige Krämer, bei denen die Verunglückten Schulden haben, sind natürlich in Sorgen. Uebermorgen ist die Abzahlung und die Grubenarbeiter kaufen ja immer auf Kredit; das kann natürlich für die Krämer eine recht unangenehme Geschichte werden."

Der Baron drehte sich dem Kellner zu und sah ihn eine kleine Weile an. Dann meinte er:

„Aber läßt dies die Einwohner hier denn ganz kalt? Sie

viel ich weiß, sind ja dreihundert Menschen in der Grube. Das ist doch fürchterlich."

„Gewiß", gab der Kellner bereitwillig zu, ohne jedoch irgend eine Rührung in der Stimmung zu verraten, „gewiß ist das traurig. Aber die Grube liegt ja am andern Ufer des Flusses ... bis dahin ist es ein gutes Stück ... und wir hier in der Stadt sehen die Leute ja auch immer nur, wenn Ablöhnung gewesen ist. Wir haben ja gar nichts mit ihnen zu tun."

Der Baron vergaß einige seiner Fragen, die er sich vorgenommen hatte; denn die Antworten, die er schon bekommen, waren eben allzu verschieden gewesen von denen, die er erwartet hatte.

„Hm!" hustete er. „Ja, hm."

„Wir hier im Hotel können sonst nicht klagen. Es sind heute schon sechs Zimmer bestellt worden. Alle für Zeitungskorrespodenten. Einer ist schon gekommen."

„Ja, hm," sagte der Baron zum zweiten Male. „Weiter wollte ich gerade nichts." Die Enttäuschung, die er gefühlt hatte, wurde noch größer, nachdem der Kellner weggegangen war.

„Wenn ich übertrieben hätte", sagte er. „Wie oft hat mich nicht mein Vater gewarnt vor meiner Neigung, allem zu große Dimensionen zu geben. Was sagte doch der Bischof? Wir müssen uns demütig der Zucht des Unglücks beugen?" Unter solchen Grübeleien ging der Baron zu Bett und schlief ungestört die ganze Nacht.

Der nächste Morgen brachte einen unerwarteten Besuch. „Ein Ingenieur von der Grube wünscht Sie zu sprechen", sagte der Kellner, der den Kopf zur Tür hineinsteckte.

„Bitten Sie ihn, einen Augenblick zu warten, ich komme gleich."

Der Baron beendete schleunigst seine Toilette und ging hinaus. Im Korridor traf er einen jungen Mann, der offenbar auf ihn wartete. Nach seiner Gewohnheit betrachtete er forschend diese neue Bekanntschaft.

Der Ingenieur war von breiter, untersetzter Figur. Seine kleinen, tief liegenden Augen blinzelten wie vor einem zu starken Licht, er bewegte sich leicht und ging mit einem eigentümlichen gleitenden Gang.

„Der Direktor hat mich zu Ihnen geschickt."

Die Herren stellten sich vor und schüttelten sich die Hand. Nach einem Augenblick saßen sie in einem Automobil und fuhren durch die Stadt. Der Baron verhielt sich schweigend und beobachtete die Passanten; er las weder in ihren Gesichtern noch in ihren Gebärden das Entsetzen, das er erwartet hatte. „Meine Unkenntnis der Zustände hat mich natürlich wieder übertreiben lassen;" diese Ueberzeugung wurde bei ihm immer stärker während der Fahrt. Als sie an einem großen, düstern Gebäude vorbeikamen, das der Baron mit einem widerwilligen Respekt betrachtete, zeigte der Ingenieur auf einen Steinkoloß und sagte:

„Das Krankenhaus. Wenn wir die Grube und die Fabriken nicht hätten, brauchte es nicht halb so groß zu sein."

Der Baron sah seinen Begleiter mißtrauisch von der Seite an. Er fand den Ton, in dem die Worte geäußert wurden, von beißender Schärfe.

„Ich versteh' nicht recht", sagt er unsicher.

Ein scharfer Blick streifte ihn flüchtig aus den Augen des Ingenieurs.

„Kann ich mir wohl denken", antwortete er nur. Gleich darauf sagte er wie zu sich selbst: „Die Stadt hat ungefähr 200,000 Einwohner und zur Grube gehören 900 Arbeiter mit ihren Familien. Die Grube macht dem Lazarett ungefähr ebenso viel Arbeit wie ein Viertel der ganzen Stadt."

Das Gesicht des Barons hellte sich auf, obgleich nicht vor Freude.

„Jetzt versteh ich, was Sie meinen."

„Ja, es war eben nur ein Vergleich, der mir einfiel", antwortete der Ingenieur.

Der Baron nickte still und versank in Gedanken.

Das Auto sauste gerade über eine Brücke, unter der ein seichter Fluß träge dahin schlich. Der Baron betrachtete die Gegend; sein erster Eindruck war, daß hier alles schmutziger war als anderswo. Am Ufer entlang zogen sich lange, schwarze Streifen, die wie rußiger Schimmel aussahen, der sich überall eingenistet hatte. Er überzog die Oberfläche des Wassers mit einer dünnen, öligen Schicht, er bedeckte die Trottoire und hier in der Vorstadt auch die Häuser. Nicht einmal dem Sonnenschein gelang es, diese Umgebung zu erheitern, das Licht hob nur um so deutlicher all das Schwarze und Düstere hervor, das sich auf und um diesen Platz herum angehäuft hatte. Der Baron bemerkte während der Fahrt eine Art Flecken, die bald hier, bald da auftauchten. Sie bestanden nur aus einer schwarzen, zerkrümelten, trockenen Masse, die allmählich unter den Hacken der Passanten und den Rädern der Wagen und Karren pulverisiert wurde. Von diesen Mittelpunkten, welche diese Flecken bildeten, verbreitete sich die Schwärze nach allen Seiten und kleidete alles in ihre Farbe, die Mauern, die Dächer, ja sogar die Luft. Der Baron faßte sich unwillkürlich an die Kehle, es war ihm, als ob er einen fremden Stoff einatme, der seine Lungen beängstigte und sie nicht ordentlich arbeiten lassen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Tunnel.

Von Charles Folet.

„Ich habe einmal ein Abenteuer dieser Art erlebt" — sagte ich, als meine Kameraden von Diebstählen erzählten. „An und für sich war es ein alltäglicher und gemeiner Diebstahl. Aber die Begleitumstände stempeln ihn zu einer doch nicht ganz gewöhnlichen Begebenheit.

Es war an einem Wintermorgen, ich fuhr nach Poissy, um ein Häuschen zu besichtigen, das ich von einem Onkel geerbt hatte. Nach dem Frühstück brachte ich die Schlüssel zum Notar zurück. Der Bureauvorsteher bat mich um meine Unterschrift für einige auf die Erbschaft bezügliche Schriftstücke.

In meiner unverbesserlichen Sorglosigkeit, was Geschäfte anbetrifft, bat ich ihn um keinerlei Erklärung und unterzeichnete was er wünschte. Als ich eben gehen wollte, rief mich der Kassierer an: „Aber ... aber. Sie haben doch noch etwas zu bekommen. Alle Schulden sind beglichen, es bleiben Ihnen noch 6000 Frank. Die Ueberraschung für mich war mehr als angenehm. Ich nahm die Scheine und steckte sie ohne nachzuzählen in meine Brieftasche. Dann ging ich eiligst zum Bahnhof.

Glücklicherweise erreichte ich den Schnellzug 3 Uhr 20 noch, da er einige Minuten Verspätung hatte. Er fuhr gerade im Augenblick, als ich den Perron erreichte, auf dem Bahnhof ein. Ich suchte ein Kupee, das mir leer erschien, und stieg ein.

Eine Dame saß darin, vorwärts, in der linken Ecke. Ich setzte mich rückwärts in die entgegengesetzte Ecke, so weit wie möglich von ihr entfernt — nicht aus Mißtrauen, gewiß nicht, ich dachte kaum noch an den unerwarteten Schatz — nur um es mir bequemer machen und besser meinen Gedanken nachhängen zu können. Uebrigens war die Frau jung, hübsch und von vollendeter Eleganz. Ein gut sitzendes dunkelblaues Reisekostüm verlieh ihrer Figur pikante Schlankheit.

Da ich nichts anderes zu tun hatte, betrachtete ich die Dame recht genau, und ich gewann den Eindruck eines vornehmen Luxus, eines guten Geschmacks ohne englische Steifheit. Sie nahm eine Zeitung, faltete sie auf den Knien und las mit einer solchen Unbefangenheit, einer so völligen Gleichgiltigkeit gegen meine Person, daß sie mir nicht einmal einen Augenaufschlag gönnte.

Mit lautem Rollen suchte der Zug seine Verspätung wieder einzubringen, und wir waren gerade am Bahnhof Maisons-Laffitte vorbeigefahren, als mir der Einfall kam, mehrere Briefe, die ich am Morgen nur flüchtig durchblättert hatte, noch einmal durchzulesen. Ich steckte die Hand in die Tasche, um den Pack Briefe herauszuziehen, und zwischen ihnen fühlte ich meine Brieftasche. Ein freudiges Gefühl durchzuckte mich bei der Erinnerung an den Notar, und ich konnte der kindlichen Befriedigung, mein Vermögen in Augenschein zu nehmen, nicht widerstehen.

Ich zog meine Brieftasche heraus und zählte die Scheine wohlgefällig, ohne die mindeste Befürchtung, beobachtet zu werden. Wohlgemerkt, die 6000 Frank waren vollzählig. Ich steckte die Scheine wieder zurück und in meiner gewohnten Nachlässigkeit legte ich die Brieftasche auf den Sitz neben mich zu den Briefen, die ich lesen wollte.

Ich las sie wirklich, einen nach dem andern, und sobald ich sie gelesen hatte, legte ich sie mechanisch dazu. Ein Ruck ließ mich erzittern: wir kamen über den Pont d'Asnières. Die junge Frau faltete ihre Zeitung zusammen, und, ohne mich anzusehen, die Augen auf ihre Hände gerichtet, knöpfte sie mit der linken Hand langsam, bedächtig ihren Handschuh auf. Schließlich stand sie auf.

Wir mußten bald da sein, es war nicht der Moment, sich den Handschuh auszuziehen. Mir fiel es aber nicht weiter auf. Ich bewunderte nur diese schmale, weiße, nervöse Hand mit den feinen, zarten Fingern. Sie bewegten sich mit bewunderungswürdiger Gelenkigkeit. Ich bemerkte auch, daß sie an der rechten Hand weder Ringe noch Armband trug.

Aber schon fielen die Schatten der großen Mauern von Batignolles in den Wagen, und ich sah, daß das Licht im Koupee nicht brannte. Gleich darauf fuhren wir unter dem betäubenden, in dem Gewölbe widerhallenden Lärm der Räder und Schienen in den Tunnel ein. Ich hörte — fast unmerklich bei dem Getöse — ein leichtes, flüchtiges Streifen, Knistern mit meinen Papieren ....

In jedem anderen Falle hätte ich mich, zerstreut wie ich bin, um solche Kleinigkeiten nicht bekümmert, hier aber dachte ich sofort — — an meine Brieftasche. Nicht mit Ueberlegung, sondern mit einer instinktiven Handbewegung, deren ich mich am Tage geschämt hätte, breitete ich meine Hände über die Papiere. Mit Herzbeben fühlte ich, daß ich zwischen den Schreibereien etwas drückte, etwas, das wie ein in die Schlinge gegangenes Tier fliehen wollte, sich zurückzuziehen suchte, sich wehrte ....

Ich stützte mich fester darauf, mit aller Kraft. In dem Augenblicke pfiff die Lokomotive schrill, — — — — verzweifelt. Dann schwieg sie, der Zug hielt mit einem Ruck in der Nacht des Tunnels, und im Stockfinstern erlebte ich einige unbeschreibliche Augenblicke. Der Kampf begann von neuem, still, schweigend, tückisch, wild ... Nachdem die Hand sich zu befreien versucht hatte, in Krümmungen und Windungen, die geschmeidig wie die eines gewürgten Reptils, schien sie unter meiner Faust erdrückt zu sein, krampfte sich zusammen, bewegte sich nicht mehr, schlief, stellte sich tot. Und ich sah nichts, ich hörte nichts, nicht einmal einen Atemzug, aber ich verstand, daß sie heuchelte, daß sie Kräfte sammelte. Voller Aufregung, erschöpft durch die Nervenspannung, erwartete ich die Tageshelle wie eine Befreiung. Nach einer Weile, die wahrscheinlich kurz war, deren Dauer ich aber unmöglich schätzen kann, setzte sich der Zug wieder sehr langsam in Bewegung.

Ich fühlte eine solche Erleichterung, daß mein ganzes Wesen die Spannung verlor. Die Hand fühlte wohl meine Schwäche, denn sie wollte wieder fliehen, nicht plötzlich diesmal, aber in langsamem Zurückweichen, in das sie alles, was ihr an Energie geblieben war, hineinlegte. Ich fühlte sie unter meinen Fingern, unter den Briefschaften langsam entgleiten. Ich war unvorsichtig genug, meine Faust zu heben, um sie besser zu ergreifen, aber ich ergriff nur noch die Brieftasche. Die Hand war mir entflohen, ich wußte nicht wie. Ich öffnete fieberhaft die Brieftasche, betastete die sechs Tausendfrankscheine, dann barg ich sie auf meiner Brust, knöpfte die Weste wieder zu und kreuzte beide Arme übereinander.

Endlich drang ein grauer Schein in das Koupee. All dies war so schnell gegangen, war so wild, so phantastisch, daß ich meine Gedanken nicht sammeln konnte. Ich war gebrochen und so bestürzt, als wäre ich aus einem bösen Traum erwacht.

Mein erster Blick traf die junge Frau. Sie saß am selben Platz, in derselben gleichgiltigen Haltung. Nichts war in ihrer Toilette derangiert, kein Rockfältchen schien sich gerührt zu haben. Die Zeitung lag zusammengefaltet auf ihren Knien, der Regenschirm mit dem goldenen Knopf stand neben ihr an die Portiere gelehnt. Der Lackschuh sah aus dem tressenbesetzten Rock hervor. Nur ihr Gesicht schien einen Schein bleicher, und mit gesenkten Augen auf ihr gewiß schmerzendes Handgelenk knöpfte sie wieder ihren Handschuh zu.

Mir war es wirklich, als wäre ich aus einem Traume erwacht. Was sollte ich sagen? Welche Beweise hatte ich?

Der Zug hält. Meine Reisegefährtin erhebt sich, läßt nachlässig die Zeitung fallen, nimmt ihren Regenschirm und mit bewunderungswürdiger Gleichgiltigkeit geht sie an mir vorbei und sagt mit leiser, klarer Stimme, mit einer gewollt banalen Höflichkeit: „Sie gestatten, mein Herr!"

Mit energischem Ruck läßt sie das Fenster herunter und gibt dem Beamten ein Zeichen, ihr die Koupeetür zu öffnen. Ich kam mir plötzlich so albern vor. Sollte ich mich so düpieren lassen?

Ich streckte die Hände aus, um sie festzuhalten. Bei meiner Bewegung wandte sie sich halb um, sie stand schon auf dem Trittbrett, und diesmal sah sie mich an.

Sie sah mich an mit veilchenblauen, klaren schönen Augen, die nichts von Ränken, bösen Lügen und dem letzten Diebstahl zu wissen schienen, und die mich so voller Ueberraschung und voller Aufrichtigkeit anblickten, daß ich meine Reisegefährtin an mir vorbeigehen ließ.

Und ohne das Streifen, das Knistern in meinen Papieren wüßte ich noch heute nicht, ob dieser stumme Kampf unserer Hände im Dunkeln etwas anderes war als eine Halluzination ...

Spottlieder.*)

Spottlieder gehören zu den ursprünglichsten und ältesten dichterischen Erzeugnissen des Menschengeistes. Vielfache Spuren altindischer Spottlieder sind schon im Rigveda nachweisbar. Diese Spottsucht lebt noch in Indien fort. Die Sänftenträger Südindiens empfinden ein besonderes Vergnügen dabei, dem europäischen Insassen ihrer Sänften Spottverse vorzusingen, die ihn und seine Eigenschaften tüchtig durchhecheln. Ein scharfes Auge hat der Naturmensch für die Schwächen und die Blößen höher kultivierter Nationen; der Neger erspäht schnell die komischen Seiten einzelner Europäer und flugs singt er über sie ein Spottlied, das seinen Rassengenossen wieherndes Gejohle entlockt und bald überall herumgesungen wird. Die eingeborenen Rassen empfinden instinktiv Schadenfreude darin, dem Europäer, dessen Machtstellung sie fürchten, Schwächen nachweisen zu können. Es ist aber nicht bloß Schadenfreude, es liegt auch das Gefühl einer gewissen Ueberlegenheit in diesem Spotte. Unter den Mpongoues in Westafrika wird jeder Weiße sogleich besungen, und zwar meist in Spottliedern auf seine vermeintlichen oder wirklichen Torheiten. Diese Verse haften ihm an wie der Name, den ihm die Neger geben, und er hört seine Taten singen, wo er geht und steht. Wehe ihm, wenn er Label nicht Spaß versteht, die Stichelverse hören dann gar nicht auf und es kann leicht zu ernsten Zusammenstößen kommen. Auch der Hang, sich durch Spottlieder zu rächen, ist unter den Naturvölkern weit verbreitet; Spottlieder verschmähter Liebhaber auf ihre Schönen sind zahlreich. Ein spottfrohes Volk sind die Esthen. Die Germanen waren Freunde eines derben Spottes; als die Teutonen am römischen Lager vorüberzogen, riefen sie den verschanzten Römern höhnisch zu, „ob es nichts an ihre Frauen auszurichten gäbe, sie würden bald bei ihnen sein". Das war echter Kriegerspott. Besonders ausgeprägt war die Spottlust bei den Westgermanen. An der Mosel sangen vorüberziehende Wanderer und vorbeifahrende Schiffer den Winzern, die sich in der Bestellung ihrer Aecker und Weinberge säumig erwiesen, Spottlieder zu.

Auch in der Politik mögen im frühen deutschen Mittelalter schon Spottlieder der Parteien ausgegangen sein, um mißliebige Gegner zu schädigen, leider ist so gut wie nichts aufbewahrt worden; so sollen zum Beispiel auf die Wahl Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönig Heinrichs IV. (1081) Spottlieder verfaßt worden sein. Auch sonst geschieht derartiger Schimpfgesänge im Mittelalter Erwähnung, da jedoch nichts erhalten ist, läßt sich über Inhalt und Form Gewisses nicht mitteilen.

Als Neidhart von Reuental dem üppigen, wohlhabenden Bauerntum Bayerns und Niederösterreichs entgegentrat und das Treiben der Bauern in Liedern lächerlich machte, da blieben ihm seine bäuerlichen Widersacher die Antwort in Versen nicht schuldig und zahlten ihm in gleichem Tone heim.

Viele Spottlieder hat die Reformation ins Leben gerufen. Nicht nur in Deutschland, auch in der Schweiz bekämpften sich die Parteien mit Spottversen, die wie Speere herüber und hinüber flogen. Es war eben nicht bloß eine geistig tief bewegte Zeit, es war auch noch die Blütezeit des Gesanges. Deshalb ward alles, was die Gemüter bewegte, zum Liede. Ueber dasselbe Vorkommnis gingen mitunter mehrere Gesänge von Mund zu Munde; so wurden über die Badener Disputation von 1526 nicht weniger als fünf verschiedene Hohnlieder gegen die katholische Partei verfaßt und verbreitet; die Angegriffenen blieben die Antwort nicht schuldig, in den katholischen Kantonen der Schweiz erklangen laut die „Schandlieder" auf Zwingli und die protestantischen Schweizer Kantone. So wogte der Liederkampf damals hin und her. Oft wurden solche Spottlieder nach gangbaren weltlichen Weisen gesungen. Die französischen Hugenotten sangen um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch Spottlieder gegen den Papst, die Messe und andere Einrichtungen der katholischen Kirche, nach der Melodie weltlicher Lieder. Vielfach mußten offenbar leichtfertige Gesänge zu solchen Spottliedern die Weisen herleihen, um den Gegensatz zu verschärfen und die herrschende Erbitterung zu vermehren. Der Haß der religiösen Parteien gegeneinander war eben zu groß, und da ein Wort das andere gab, so ward der Spott immer schärfer und beißender. — Die holländischen Patrioten, die den ursprünglichen Spottnamen „Geusen" (Bettler) zu ihrem Ehrentitel erhoben, sangen ein Spottlied auf den Herzog von Alba nach der Weise des Liedes vom alten Hildebrand.

Als Napoleons Gewalt auf dem Zenith stand, wagte sich das Spottlied angesichts der scharfen Zensur der Franzosen kaum hervor. Die Vaterlandsfreunde verbissen knirschend ihren Zorn. Aber ihr ersehnter Tag kam. Als Napoleons Macht endlich zusammenbrach, da rang sich zuerst der Spott aus der Brust der unterdrückten Deutschen los und sie sangen von der ehemaligen „großen Armee":

Trommler ohne Trommelstock,
Kürassier im Weiberrock,
Ritter ohne Schwert,
Reiter ohne Pferd:
Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen!

Dann wurde der Spott als Waffe gegen den Korsen mit Vorliebe gehandhabt; das einzige, was im Volksgesang haftete, waren einige flache Spottverse auf den Imperator, sie werden heute noch gesungen.

An der Spitze der Berufsspötter marschieren von jeher die Kriegsleute. Ihrer rauhen Art entsprach es, sich mit dem Gegner auch im Spott zu messen. Als geistige Angriffswaffe hat das Spottlied von jeher Pflege unter den Soldaten gefunden. War es doch schon im deutschen Altertum Redensart, den Gegner mit Spott zu ärgern und die eigene Wut zu erhöhen, bevor man ihm mit der Waffe zu Leibe ging.

Die Landsknechte fochten nicht nur auf dem Schlachtfelde mit ihren Gegnern, den schweizerischen Reisläufern und französischen Abenteurern, manchen harten Strauß, sie teilten auch in Spottliedern Hiebe aus, die nicht unerwidert blieben. Und wie konnten diese wetterfesten Haudegen fluchen! Vornehmlich sangen sie „weit und breit den Eidgenossen zuleid", denn diese waren ihre Mitbewerber und fast immer ihre Gegner. „Bruder Veit" nannten sich die Landsknechte. Vielleicht war ihnen dieser Name ursprünglich als Spitzname angehängt, sie führten ihn mit Stolz. Sie haben in Spottliedern den unbequemen Schweizern ebenso scharf und handfest zugesetzt wie in den Schlachten.

Das letzte echte volksmäßige Spottlied, das aus Soldatenmund erschollen, war das Kutschkelied vom Jahre 1870, in Ton

*) Seit Herder die Schätze der volkstümlichen Dichtung gehoben und die Liebe zu ihr geweckt hat, sind Sinn und Verständnis für diese Perle der Poesie immer mehr gewachsen. So darf auf allgemeines Interesse ein die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammenfassendes und eine Fülle neuen wertvollen Materials beibringendes Buch über „Die Psychologie der Volksdichtung" von O. Böckel rechnen, das bei B. G. Teubner, Leipzig, erschienen ist. Allen Aeußerungen der Volksseele, wie sie sich im Liede zeigen, wird hier nachgespürt. Von dem trotz strenger Wissenschaftlichkeit äußerst anregend und lebendig geschriebenen Buche gelangt hier der Abschnitt zum Abdruck, der sich mit dem Spottlied befaßt.